Telegramm-Adresse: Korrespondent Merseburg. Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung und Geschäftsstelle Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. bei Abholung von unseren Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande anstoßenden Bezirken; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und Umgebung 10 Pf., Auswärtige Anzeigen 25 Pf., amtliche Anzeigen pro Zeile 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei komplizierterem Satz entsprechender Zuschlag. Gebühr für Extrabeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach Umständen mit Vorzugsplatz. Erfüllungsort Merseburg. Bei Annahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur an Tage vorher. Kleine Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr 10. Sonntag den 12. Januar 1913. 39. Jahrg.

Wer ist der Lügner?

Bekanntlich hatte der Professor Baumgarten in Kiel, der Verteidiger Jathos vor dem „Spruchkollegium", dem Oberkirchenrat in Berlin nach der Verurteilung Traubs öffentlich vorgeworfen, er habe in seinem Urteil gegen diesen nicht weniger als fünf unwahre Behauptungen aufgestellt. Solch ein Vorwurf mußte einer christlichen oder genauer gesagt, kirchlichen Behörde natürlich sehr unangenehm sein oder hätte es wenigstens sein müssen, da der Vorwurf der Lüge, um diesen etwas deutlicheren Ausdruck zu gebrauchen, wohl der schlimmste ist, der einem anständigen Menschen und besonders einer kirchlichen Behörde gemacht werden kann. Um so mehr wunderte man sich, daß der Oberkirchenrat, jedenfalls, weil er sich über solche Vorwürfe erhaben fühlte, vollständig schwieg und es seinem Knappen, der Kreuzzeitung (es ist das eiserne, nicht das christliche Kreuz, das sie im Wappen führt), überließ, den Schild über ihn zu decken. „Wo ist hier die Wahrheit?", fragt diese triumphierend am Schlusse ihrer „Widerlegung" der fünf Punkte, und Herr Superintendent a. D. Brandin ließen ihre Lorbeeren keine Ruhe. Auch er mußte dem von dem scharfen Speer der Kreuzzeitung erlegten Löwen noch ein paar Fußtritte versetzen und tat es in einem Artikel des von ihm herausgegebenen Evangelisch-kirchlichen Anzeigers in Berlin. Den Vorwurf der Lüge wiederholte er nicht nur, sondern verstärkte ihn noch. Unwahrheiten würden nicht dadurch wahr, daß man sie faustdick auftrage. Es sei traurig, wie der blinde Eifer und der fanatische Haß gegen die Behörde den Charakter verderbe, und was dergleichen brüderlich-christliche Lieblichkeiten mehr waren.

Der Löwe war aber garnicht tot, nahm diese Fußtritte nicht geduldig hin und forderte den neuen Gegner vor die Schranken des Gerichts. Es half letzterem da nichts, daß er behauptete, in der Verteidigung gewesen zu sein (wer hatte ihn denn angegriffen?), daß er Baumgarten den neuen Vorwurf machte, er habe seine Pflicht als Lehrer der Jugend verletzt, und er trage Verwirrung hinein in die evangelische Kirche. Das Gericht verurteilte ihn zu 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tagen Haft und zu den Kosten, während Professor Baumgarten das Recht zugesprochen wurde, das Urteil in drei Blättern zu veröffentlichen. Hoffentlich wählt er dazu auch die Kreuzzeitung und den Evangelisch-kirchlichen Anzeiger. Das Gericht hat also erkannt, daß der Vorwurf, Baumgarten habe die Unwahrheit gesagt, eine Beleidigung einschließt, folglich ist das, was Baumgarten gesagt hat, wahr! Nun wäre es eigentlich unvermeidlich, daß andererseits der Oberkirchenrat Baumgarten wegen Beleidigung verklagte, denn er hat dieser Behörde ebenfalls den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit gemacht. Entweder wird sie von diesem Vorwurf durch Gerichtserkenntnis gereinigt, oder sie verliert die Achtung und das Ansehen, das ihr Amt erfordert, ist also eigentlich reif für eine Disziplinaruntersuchung mit der Absicht auf Entfernung aus dem Amte. Mit diesem Flecken auf der Ehre kann der Oberkirchenrat nicht wagen, die preußische Landeskirche ferner zu regieren. Wir sind überzeugt, daß Baumgarten den Grund der Verjährung nicht geltend machen wird.

Ob nicht doch diejenigen Recht gehabt haben, die von den Prozessen Jatho und Traub die schlimmsten Folgen für die evangelische Kirche voraussahen? Ja ja, Christi Gebote übertritt man nicht ungestraft. Aber traurig ist es für den wahren Freund der Kirche, nun zusehen zu müssen, wie mit hämischer Schadenfreude auf sie hingewiesen wird. Und das verdankt sie der herzlosen fanatischen Orthodoxie.

Dr. Cohn und das Fahnenband.

Die Reichstagswahl in Nordhausen im Januar vorigen Jahres war bekanntlich zugunsten des Sozialdemokraten Dr. Cohn ausgefallen, weil die Konservativen und Bündler sich nicht dazu entschließen konnten, für den fortschrittlichen Kandidaten Dr. Wiemer in der Stichwahl einzutreten, sondern ihre Stimmen zum Teil direkt dem Sozialdemokraten zuwandten. In dem fortschrittlichen Protest war unter Hervorhebung drastischer Einzelheiten behauptet worden, daß sogar von amtlicher Seite die Wahl des Sozialdemokraten gefördert worden sei. Es liegt nunmehr eine Ergänzung des damaligen Wahlprotestes vor, die sich hauptsächlich mit der berüchtigt gewordenen Angelegenheit des Fahnenbandes für einen Kriegerverein beschäftigt. Die darin mitgeteilten Tatsachen sind so charakteristisch, daß wir davon hier Notiz nehmen wollen.

Der fortschrittliche Nachtragsprotest nimmt darauf Bezug, daß in dem früheren Protest unter Beweis gestellt war, der Amtsvorsteher Rockstroh in München-Lohra habe am Tage vor der Stichwahl dem Hauptmann des Kriegervereins in Friedrichslohra unter Bezug auf seine, des Rockstroh, Eigenschaft als Reserveoffizier befohlen, dafür zu sorgen, daß Dr. Wiemer nicht gewählt werde, und er habe ihm versprochen: „Wenn Cohn gewählt wird, bekommt ihr das Fahnenband, sonst nicht." Die es versprechen ist inzwischen, so schreibt der Nachtragsprotest, erfüllt worden: „Bei der Reichstagswahl 1907 waren in Friedrichslohra 128 Stimmen abgegeben, darunter 51 für den sozialdemokratischen Kandidaten. Der Landrat des Kreises Grafschaft Hohenstein erklärte damals, daß er eine Schenkung des Fahnenbandes an den Kriegerverein nicht befürworten könne, da er vermuten müsse, daß Mitglieder des Kriegervereins sozialdemokratisch gewählt hätten. Beweisen ließ sich diese Vermutung damals nicht. Bei der Stichwahl 1912 dagegen stand es außerordentlich fest, daß der sozialdemokratische Kandidat Stimmen von Kriegervereinsmitgliedern erhalten hat. Es wurden bei der Stichwahl 121 Stimmzettel abgegeben, von denen 10 unbeschrieben waren, 33 auf Dr. Wiemer und 78 auf Dr. Cohn lauteten. Unter den 121 Wählern befanden sich 52 Kriegervereinsmitglieder. Hiernach müssen mindestens 9 Kriegervereinsmitglieder ihre Stimme für Dr. Cohn abgegeben haben. Infolge der Erklärung des Amtsvorstehers Rockstroh haben die sozialdemokratischen Mitglieder des Kriegervereins aus ihrer politischen Gesinnung kein Hehl mehr gemacht, sondern sich offen zur Sozialdemokratie bekannt, und zwar teils durch Abonnement auf sozialdemokratische Zeitungen, teils durch den Beitritt zur sozialdemokratischen Bergarbeiterorganisation, teils durch Anbringen von Bildern sozialdemokratischer Abgeordneter in ihren Wohnungen; es sind dies etwa der vierte Teil aller Vereinsmitglieder.

Trotzdem hat der Landrat des Kreises Grafschaft Hohenstein nach der damaligen Stichwahl die Verleihung des Fahnenbandes an den Kriegerverein befürwortet; in Erfüllung des Versprechens des Amtsvorstehers Rockstroh fand im September 1912 die Übergabe des Fahnenbandes durch den Landrat in Gegenwart des Amtsvorstehers an den Kriegerverein Friedrichslohra statt."

In dem Nachtrag wird weiter noch erzählt, daß am Morgen des Stichwahltages aus verschiedenen Landorten bei dem Vorsitzenden der liberalen Parteiorganisation Nebelung briefliche und telephonische Mitteilungen darüber eingelaufen seien, daß der Stempelaufdruck „Kreis Grafschaft Hohenstein" auf den Kuverts der rechtsstehenden Parteien die Meinung hervorgerufen habe, die Sendungen stammten aus dem königlichen Landratsamte. Nebelung rief daraufhin den Landrat Schäper in Nordhausen telephonisch an, um ihn von dieser unrichtigen Auffassung zu benachrichtigen. Es meldete sich am Telephon der Kreissekretär Albrecht; er erwiderte, es könne gegen diese Auffassung nichts geschehen; wenn die Gemeindevorsteher und die Amtsvorsteher eine solche Auffassung verbreiteten, so täten sie das als Vertrauensmänner der rechtsstehenden Parteien — die Amts- und Gemeindevorsteher seien eben alle Vertrauensmänner der rechtsstehenden Parteien! Es geschah seitens des Landratsamts nichts, um der unrichtigen Auffassung entgegenzutreten (in den Kuverts mit der Aufschrift „Kreis Grafschaft Hohenstein" war bekanntlich von seiten der rechtsstehenden Parteien die Aufforderung an die Wähler ergangen, unter keinen Umständen Dr. Wiemer zu wählen!).

Die Wahlprüfungskommission wird ja Gelegenheit haben, über den Fall Nordhausen in nähere Prüfung einzutreten; schon jetzt aber darf gesagt werden, daß die dortigen Vorkommnisse ein geradezu leuchtendes Beispiel für die Wahrheit und Echtheit der konservativen Behauptung sind, daß für jeden „königstreuen" Mann der einzige Feind die — Sozialdemokratie sei!

Zur Konkurrenzklausel.

Aus Kreisen der Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage wird uns über die Stellungnahme der Partei zu dem Gesetzentwurf auf Änderung der §§ 74, 75 und des § 76 Abs. 1 des Handelsgesetzbuchs (Konkurrenzklausel) folgendes mitgeteilt:

Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei bedauert sehr lebhaft, daß der Gesetzentwurf sich nur auf die Handelsangestellten in Handel und Gewerbe bezieht; sie hätte es sehr gern gewünscht, daß die Frage der Konkurrenzklausel auch für die technischen Angestellten gleich mitgeregelt würde, obwohl zuzugeben ist, daß diese Seite der Angelegenheit noch weit größeren Schwierigkeiten begegnet, als es bei der Regelung für die Handelsangestellten der Fall ist.

Dem vorliegenden Entwurf selbst stellt sich die Fraktion grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber, sondern sie hofft, daß es den Arbeiten der naturgemäß einzusetzenden Kommission gelingen werde, den richtigen Mittelweg zwischen den Wünschen der Angestellten und den immer noch nicht ausgeräumten Bedenken der Prinzipale zu finden. An sich ist es mit Freude zu begrüßen, daß wenigstens der Versuch gemacht worden ist, zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Interessen durch unmittelbare Verhandlung von Vertretern der Angestellten und der Prinzipale eine Klärung und Vereinbarung herbeizuführen. Wie weit dies gelungen ist, entzieht sich der Kenntnis, da die Organisationen auf beiden Seiten nicht straff genug sind. Hervorzuheben ist noch, daß das Bedürfnis nach Regelung der Konkurrenzklausel keineswegs in allen Teilen Deutschlands gleich dringend ist; so wird namentlich aus dem Nordosten berichtet, daß von den betreffenden Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs so gut wie gar kein Gebrauch gemacht werde; anders liegen die Dinge freilich im Westen Deutschlands. An den Gesetzentwurf ist mit Vorsicht heranzutreten, um weder den berechtigten Interessen der Prinzipale zu nahe zu kommen, noch den Handelsgehilfen den ihren Wünschen sowieso nicht allzuweit entgegenkommenden Entwurf nicht noch mehr abzuschwächen. Im allgemeinen Interesse läge es allerdings, wenn der hier gemachte Versuch, die Frage der Konkurrenzklausel durch die Einfügung einer Entschädigung auf eine andere Basis zu stellen, in irgend einer Form verwirklicht werden könnte. — Den Standpunkt der Fraktion wird in der ersten Lesung der Abg. Weinhausen vertreten.

Der Bund der Viehhändler Deutschlands

hatte für letzten Freitag eine Versammlung nach Berlin einberufen, die nach längeren, in maßvollem Ton gehaltenen Reden des Vorsitzenden Daniela und des Generalsekretärs Scholz eine Resolution annahm, in der mit Entschiedenheit gegen die Beschuldigung protestiert wurde, als seien die Viehhändler die an der Fleischteuerung Schuldigen; durch die langfristigen Lieferungsverträge könne niemals eine Stabilisierung der Fleischpreise herbeigeführt werden. An die Stelle der Viehhändler würde bei ihrer Ausschaltung ein Heer von Angestellten treten, die viel teurer arbeiten würden, als es die Viehhändler bisher getan haben. An der Versammlung nahmen auch die Abg. Dr. Wendorff, Fegter und Sieg teil. Bemerkenswert war, daß der Charlottenburger Obermeister Paschke die Solidarität des Fleischgewerbes mit den Viehhändlern betonte und daß auch der Hansabund durch einen Redner zustimmend vertreten war.

Die Ausführungen der Redner bestätigten die Auffassung, daß der Viehhandel in der gegenwärtigen Zeit der Teuerung seine volkswirtschaftliche Aufgabe in einer Weise erfüllt hat, die sowohl die Interessen der Konsumenten wie die der produzierenden Landwirtschaft wahrzunehmen geeignet war. Gerade die Tätigkeit des Viehhandels, auch das letzte schlachtreife Stück Vieh im Stall des Landwirts aufzukaufen und es dem Ort des Bedarfs

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0001

zuzuführen, hat eher zu einer Abschwächung der Teuerungspreise als zu einer einseitig bewirkten Steigerung derselben beigetragen. Alle Versuche von agrarischer Seite, dem gewerblichen Mittelstande die Schuld an den unerfreulichen Zuständen zuzuschreiben, vermögen die Tatsache nicht zu verschleiern, daß die eigentliche Verantwortung für die Teuerung am letzten Ende von der derzeitigen Wirtschaftspolitik getragen wird.

Konservative Anmaßung.

Auf dem kürzlich abgehaltenen konservativen Parteitag für die Provinz Hannover, auf dem Herr v. Oldenburg-Januschau seine kuriosen und doch so charakteristischen Bemerkungen über die Verfassung machte, wurde am Schlusse folgende Resolution angenommen:

Der konservative Parteitag für die Provinz Hannover erklärt es als die Hauptaufgabe aller Ordnungsparteien, den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit größtem Nachdruck auf der ganzen Linie von neuem wieder aufzunehmen. Die in bedrohlicher Weise angewachsene Macht der Sozialdemokratie sollte den nationalen Liberalismus, vor allem auch in der Provinz Hannover wieder an die Seite der konservativen Parteien zurückführen, zu erneuter tatkräftiger Verteidigung der Monarchie, des Vaterlandes und der Interessen der bürgerlichen Gesellschaft. Die taktischen Bündnisse des Freisinns usw. mit der Sozialdemokratie können nur diese, nicht aber den Liberalismus zur Herrschaft bringen. Wir erwarten daher von der nationalliberalen Partei unserer Provinz, daß sie entsprechend dem Vorgehen in Schleswig-Holstein und Westfalen sich wieder altliberalen Tendenzen zuwendet, da nur dann ein gemeinsames politisches Arbeiten der konservativen Partei und des preußischen Liberalismus und des Zentrums möglich ist.

Bis dahin war es in solchen Fällen Sitte, daß politische Parteiversammlungen in einer Resolution ihre eigene Stellung festlegten. Die Konservativen Hannovers nahmen aber eine Resolution an, die den Nationalliberalen vorschreiben will, wie sie sich zu verhalten habe, und gerade in einer Provinz, in der sie die heftigsten Gegner dieser Partei sind. Der „Hann. Cour." weist dieses Verfahren folgendermaßen zurück: „Dem Kampf gegen die Sozialdemokratie wird auch der hannoversche Nationalliberalismus seine volle Energie zur Verfügung stellen. Dazu bedarf es am wenigsten einer Ermahnung derer um Hahn, die, was Verhinderung nationaler Wahlen anlangt, auf ihr eigenes Schuldkonto schauen mögen. (Welfen! D. Red.) Wenn die Sammlungsparole aber in eine so anmaßende und überhebliche Form gekleidet wird, als das in der Schlußresolution geschehen ist, dann mögen die Herren Akteure sich auch darüber klar sein, daß sie der Verschärfung der Gegensätze im Bürgertum, nimmer aber einer Annäherung der bis dahin feindlichen Brüder im bürgerlichen Lager dienen."

Die Balkanfragen.

Die Londoner Botschafter-Réunion ist am Donnerstag nachmittag im Auswärtigen Amt wieder zusammengetreten. An demselben Tage sind auch die Botschafter der Großmächte in Konstantinopel zu einer Besprechung zusammengetreten, die sich mit der beabsichtigten Mitteilung an die Pforte beschäftigte und, wie „Wolffs Bureau" meldet, harmonisch verlaufen ist. Über das Resultat wird Stillschweigen beobachtet. Man weiß also immer noch weiter nichts, als daß auf die Pforte ein gemeinsamer Druck aller Großmächte ausgeübt werden soll zu dem Zweck, daß sie den Krieg nicht wiederbeginnt. Im übrigen muß es sich ja bald zeigen, ob die Großmächte auch über Einzelheiten einig sind und nicht lediglich über das Prinzip. Die Note der Mächte soll ja der Pforte schon in allernächster Zeit überreicht werden.

Wie der „Voss. Ztg." aus Paris gemeldet wird, sind die Mächte in der Botschafterberatung am Donnerstag übereingekommen, der Türkei die Abtretung Adrianopels an die Balkanverbündeten anzuraten. In der Frage der ägäischen Inseln hat man eine Lösung angenommen, deren einziger Zweck es ist, Zeit zu gewinnen. Über die Schwierigkeit, wegen des endgültigen Schicksals der Inseln zu einer sofortigen Entscheidung zu gelangen, kommt man einstweilen nicht hinweg. Um nun durch diese Schwierigkeit nicht aufgehalten zu werden, kamen die Botschafter, wie versichert wird, überein, der Türkei vorzuschlagen, daß sie die Regelung des Loses der strittigen Inseln den Großmächten überläßt, wie sie es mit Kreta getan hat. Die Großmächte würden dann in aller Muße über die Regelung der Frage unter sich und je nach dem Überwiegen des Einflusses der Gruppe des dreifachen Einvernehmens oder des Dreibundes entweder sämtliche Inseln Griechenland mit der Pflicht der Neutralisierung überantworten, oder einige der Inseln der Türkei lassen.

Die Pforte lehnt sich zunächst noch höchst unnachgiebig und störrisch. Nach einer bereits gestern veröffentlichten Meldung des Wiener amtlichen Bureaus hat die Pforte an ihre Botschafter im Auslande ein Rundschreiben gerichtet in welchem diese verständigt werden, daß, falls die Balkandelegierten nicht bis Ende der Woche die Friedensvorschläge der Türkei annähmen, die ottomanischen Delegierten unverzüglich aufgefordert werden würden, nach Konstantinopel zurückzukehren. Die Pforte sei fest entschlossen, ihren Standpunkt hinsichtlich Adrianopels und der Inseln aufrechtzuerhalten, weil die zugestandenen Opfer bereits die äußerste Grenze erreicht hätten.

Der Londoner Sonderberichterstatter des „Matin" meldet, der erste türkische Delegierte Reschid Pascha habe von seiner Regierung eine Depesche erhalten, in der unzweideutig erklärt werde, daß die Türkei, welche Schritte und welche Pression auch immer die Großmächte unternehmen sollten, fest entschlossen sei, Adrianopel und die Insel nicht abzutreten. Die Depesche füge hinzu, die Pforte halte es für wenig passend, daß die türkischen Delegierten den Aufenthalt in London verlängerten. Was eine etwaige Drohung der Großmächte mit einer Flottendemonstration vor Konstantinopel anlange, so hätte der Vertreter erklärt: Welchen Eindruck soll eine derartige Demonstration auf uns machen? Seit zwei Monaten befinden sich Kriegsschiffe fast aller Großmächte auf der Reede von Konstantinopel und die Bevölkerung der Hauptstadt ist an diesen Anblick bereits gewöhnt. Diese Demonstration mag ein unfreundlicher Akt und ein Beweis für die Einmütigkeit der Großmächte in der Frage Adrianopel bleiben. Man kann Konstantinopel nicht bombardieren, man wird es niemals wagen. Die Pression der Großmächte mit oder ohne Flottendemonstration wird vollkommen wirkungslos bleiben. — Von bulgarischer Seite erfährt derselbe Berichterstatter, General Sawoff habe bei seiner Unterredung mit den türkischen Ministern in Tschatalbscha gesagt: „Wenn Sie Adrianopel nicht abtreten und uns zwingen, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, dann können Sie sicher sein, daß Sie nicht bloß Adrianopel, sondern eine noch viel wichtigere Stadt verlieren werden." — Damit kann nur Konstantinopel gemeint sein.

Das türkische Pressebureau dementiert offiziell das Telegramm des „Reuterschen Bureaus", nach welchem die Pforte selbst um eine Intervention der Mächte nachgesucht haben sollte.

Zu den Meldungen, daß die Türkei sich unnachgiebig zeige, erklärt ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.", daß die Mächte auf diesen Schritt der Pforte kein entscheidendes Gewicht legen können. Sie müssen ihr weiteres Verhalten nach der Antwort einrichten, welche die Türkei auf die Kollektivnote der Großmächte erteilt. Inzwischen können alle aufrichtigen Freunde der Türkei ihr nur immer wieder anraten, die Feindseligkeiten nicht wieder aufzunehmen, da bei einem neuen Kriegsausbruche der asiatische Besitzstand der Türkei gefährdet werden könnte. Jedenfalls dürften die Großmächte auf ihre freundschaftlich gemeinten ernsten Mitteilungen eine wohlüberlegte Antwort erwarten.

Die Lage in Adrianopel.

Die Blätter „Ikdam" und „Sabah" veröffentlichen Telegramme ihrer Korrespondenten in Adrianopel, nach denen die Lage der Festung gut und der Geist der Truppen ausgezeichnet ist. Die Verteidiger von Adrianopel entbieten ihren Landsleuten ihren Gruß. Die türkische Presse besteht einmütig auf dem Besitze Adrianopels und betont, die Türkei müsse den Krieg ohne Zeitverlust wieder aufnehmen, falls der Schritt der Mächte auf die Abtretung Adrianopels abzielen sollte.

Über die Lage in Skutari

meldet der Draht aus Belgrad: Der Kommandant von Skutari Riza Bey setzt trotz des Waffenstillstandes noch immer die Feindseligkeiten fort. Die serbischen Truppen in Messo haben, nachdem sie einen türkischen Angriff zurückgewiesen hatten, einen Parlamentär an den Kommandanten gesandt, um ihn zu fragen, ob er denn keine Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand habe. Riza antwortete, daß ihm eine offizielle Mitteilung über einen abgeschlossenen Waffenstillstand bisher von Konstantinopel noch nicht zugegangen und daß er daher gezwungen sei, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Die Belagerer befinden sich in einer ziemlich heiklen Lage, da sie stets auf dem Posten sein müssen und ständig Ausfälle aus der belagerten Festung zu erwarten stehen.

Die Abgrenzung Albaniens.

Gegenüber verschiedenen in der letzten Zeit aufgetauchten Meldungen über die albanische Frage, insbesondere über die künftige Abgrenzung Albaniens, hebt das Wiener „Fremdenblatt" hervor, daß alle diese Nachrichten keinerlei Authenzität besitzen können. Es schreibt: Die Regelung der albanischen Frage haben sich die Mächte vorbehalten, und das kompetente Forum, vor welchem die ganze Angelegenheit verhandelt wird, ist die Botschafter-Réunion in London. Aus dem Meinungsaustausch der Botschafter werden sich jene Vorschläge ergeben, über welche dann die Regierungen ihre Beschlüsse fassen werden. Man wird abwarten müssen, welche Entscheidungen die Mächte über diesen Hauptgegenstand ihrer Besprechung treffen werden. Wenn man sich diesen ganz klaren Sachverhalt vor Augen hält, wird man nicht irre gehen in der Beurteilung der albanischen Frage. Sie wird durch die Mächte gelöst werden.

Rumänien und Bulgarien.

Nach Informationen aus diplomatischen Kreisen sollen die Verhandlungen über die Ansprüche Rumäniens, falls sie in London ergebnislos verlaufen, unverzüglich in Sofia weitergeführt und die Ansprüche direkt an die bulgarische Regierung gestellt werden. In den rumänisch-bulgarischen Verhandlungen in London ist eine Stockung eingetreten, da Danew wünscht, daß er in dieser Angelegenheit durch einen anderen bulgarischen Politiker abgelöst wird. Die hierdurch unvermeidliche neuerliche Verzögerung erhöht die ohnehin vorhandene Spannung im rumänischen Volke.

Das „Reuterische Bureau" erfährt vom Minister Jonescu, daß die Londoner Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien wieder aufgenommen wurden. Der rumänische Gesandte Mischu habe am Donnerstag mit Dr. Danew verhandelt, der nach der Unterredung nach Sofia depeschierte. Jonescu erklärte dem Vertreter des „Reuterschen Bureaus", er könne Einzelheiten über die Unterredungen nicht mitteilen, da Besprechungen dieser Art den Unterhändlern strengste Verschwiegenheit auferlegten.

Eine interessante Deutung knüpft sich an die bereits gemeldete Anwesenheit des rumänischen Ackerbauministers in Konstantinopel. Es heißt darüber nach der „Mgd. Zeitung": Konstantinopel, 10. Jan. Dem Blatte „Tachydromos" wird mitgeteilt, daß augenblicklich zwischen der Türkei und Rumänien wichtige Verhandlungen im Gange sind, deretwegen der rumänische Minister Filipescо hatte angeblich eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Noradunghian. — Das gleiche Blatt versichert, die russische Schwarzmeerflotte wurde mobilisiert und halte sich zur Abfahrt nach der Donaumündung bereit. Die Gefahr eines Krieges zwischen Rumänien und Bulgarien gilt hier für sehr ernst.

Die Orientbahnen.

Die Anwesenheit des Direktors der Orientbahnen Dr. Groß in London hat Veranlassung zu der Nachricht gegeben, daß der größte Teil des Netzes der Orientbahnen von den Balkanstaaten erworben und der auf türkischem Gebiet verbleibende Rest ihres Netzes an die Anatolische Bahn verkauft werden solle. Diese Nachricht beruht lediglich auf Kombination. Herr Dr. Groß befindet sich in London, um darauf hinzuwirken, daß bei den Friedensverhandlungen die Rechte der Orientbahnen unbedingt gewahrt werden. Die Orientbahnen verlangen in Verteidigung ihrer wohlerworbenen Rechte, daß die Balkanstaaten den von ihnen okkupierten Teil des Orientbahnnetzes an die Betriebsgesellschaft zurückgeben. Verkaufsverhandlungen werden mit den Balkanstaaten gepflogen.

Eine Spende Frankreichs.

Die französische Regierung hat zehntausend Franks gestiftet zur Unterstützung von dreißigtausend türkischen Flüchtlingen in Saloniki, die unter Hunger und Kälte leiden; eine ähnliche Maßnahme ist bereits in Monastir getroffen worden.

Politische Übersicht

Österreich-Ungarn. Wegen angeblicher Hochverratsumtriebe ist in Prag ein Hörer der tschechischen Technischen Hochschule namens Maglow aus Bosnien auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Serajewo im technischen Nationaltheater zu Prag verhaftet worden. — In der permanenten Schulkommission des böhmischen Landtages wurde am Donnerstag über das Lehrergehaltsgesetz verhandelt. Im Laufe der Debatte wurde auch die Frage erörtert, ob die Lehrergehaltsfrage sich vom Komplex des Ausgleichs loslösen lasse. Abgeordneter Klofacs führte aus, man dürfe nicht vor der Obstruktion kapitulieren. Die gegenseitigen Forderungen der Deutschen und Tschechen müßten im Landtag selbst ausgetragen werden. Eine Unterdrückung des einen oder anderen Teils sei ausgeschlossen. Wir wollen, erklärte er, einmal in Böhmen Ruhe und Frieden haben. Er stellte den Antrag, die Schulkommission wolle beschließen, daß auf alle Abgeordnetenklubs, welche das Königreich Böhmen im Reichstag vertreten, dahin eingewirkt werde, daß die Verhandlung der Finanzreform im Reichsrat nur dann zugelassen werde, wenn durch sie die Finanzen des Königreichs Böhmen genügend saniert werden. Dieser Antrag wurde mit 14 gegen 6 Stimmen abgelehnt und sodann einstimmig das Eingehen in die Spezialdebatte beschlossen.

Frankreich. Französische Kabinettskrisis? Eine halbamtliche Note bezeichnet das Gerücht, daß das Ministerium vor der Wahl des Präsidenten der Republik zurücktreten wolle, als unbegründet. Das Ministerium sei entschlossen, bis zum 18. Februar, dem Tage der Amtsübergabe an den neuen Präsidenten, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben. — Was mag da wohl vorgegangen sein?

Rußland. Aus Anlaß des Jahrestages des russischen Gardepionierbataillons hat, wie der Draht aus Zarskoje Sselo meldet, Kaiserin Alexandra Feodorowna im Alexanderpalais eine Abordnung des Bataillons empfangen. Im Gegensatz zu anders lautenden Nachrichten findet, wie aus Petersburg telegraphiert wird, der Neujahrsempfang beim Kaiser von Rußland unter Teilnahme des diplomatischen Korps in Zarskoje Sselo statt. Damen werden am Empfang nicht teilnehmen, da die Kaiserin-Mutter durch Hüftweh verhindert ist und Kaiserin Alexandra sich den Anstrengungen eines offiziellen Empfanges nicht unterziehen darf. Ein aus Petersburg der „Mgd. Ztg." zugehendes Telegramm besagt, daß die Kaiserin-Mutter an hochgradiger Nervosität und Schlaflosigkeit leidet. Der Zar wird deshalb zum 300jährigen Jubiläum des Zarenhauses Romanow sich allein zu den Festlichkeiten nach Kostroma begeben. Im Frühling wird die Zarenfamilie einen längeren Aufenthalt in der Krim nehmen. — Eine mongolische Gesandtschaft ist in Petersburg eingetroffen, um dem Zaren den Dank der Mongolen für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit auszusprechen. An der Spitze der Deputation steht ein mongolischer Prinz. In den nächsten Tagen wird die Deputation vom Zaren in Zarskoje Sselo empfangen werden. — Ferner ist dort der bulgarische Finanzminister Theodorow angekommen.

Marokko. Mehrere französische Postläufer sind am Mittwoch im Gebiet der Schiadma überfallen worden. Ein deutscher Postläufer ist seit Dienstag abend verschwunden. — Die Kolonne Gueydon, welche die Kasbah des treugebliebenen Kaids Kublan befreien und außerdem freie Zugänge für die Verproviantierung Mogadors mit Vieh und für die sonstigen Transporte schaffen wollte, trieb am Donnerstag Angehörige einer Harka auseinander, die ihren Marsch hindern wollten. Die Marokkaner verloren 500 Tote. Die Kolonne Gueydon hatte 12 Tote und 60 Verwundete. Sie hat die Kasbah erreicht.

Persien. Schudscha ed Dauleh hat demissioniert. Er hat dem russischen Generalkonsul zu Täbris in einer amtlichen Note erklärt, er könne nicht auf seinem Posten bleiben, weil er keine Unterstützung gefunden habe und weil die Lage der Provinz durch äußere Einflüsse unhaltbar geworden sei. Die Bewegung gegen das Bachtiarenkabinett dauert in verschiedenen Städten fort.

Japan. Der Ministerpräsident Fürst Katsura sagte in einer Unterredung, das Budget würde dasselbe sein wie im Jahre 1912, da noch keine Zeit gewesen sei, große Einschränkungen in den Ausgaben vorzunehmen. Neue Anleihen würden nicht aufgenommen werden. Es sei beabsichtigt, 50 Millionen Yen von der Staatsschuld einzulösen. Das Militärprogramm werde man fallen lassen. Das Marineprogramm würde darauf beschränkt werden, die Stärke der Marine auf dem Normalstand zu erhalten. In der auswärtigen Politik halte das Kabinett an den Grundsätzen des englisch-japanischen Bündnisses fest.

China. Die antirussische Bewegung in China hat nach einer Meldung aus Petersburg einen Riesenumfang angenommen. Ihr tritt Juanschikai offen entgegen; ebenso tun es alle Gouverneure, die Behörden und der Militärchef sowie die Kaufleute. Sie fordern auf, mit aller Energie die chinesisch-russische Freundschaft und die guten nachbarlichen Beziehungen zu schützen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0002

deren Zerfall die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könnte.

Nordamerika. Ein Vertreter der Linie Lamport und Holt legte der Kommission des Repräsentantenhauses, die die Untersuchung über angeblichen Schiffahrtstrust führt, das Abkommen seiner Gesellschaft mit der Prince Line und der Hamburg-Südamerika-Linie vor. Der Zeuge bestritt, daß diese Abkommen den Zweck hätten, den Schiffahrtsverkehr zu kontrollieren und behauptete, daß keine derartigen Abkommen in Kraft seien. Die Linien kooperierten nur bis zu einem gewissen Grade, aber es gebe keine Konventionalstrafen für Verletzungen der Vereinbarungen. — Aus Mexiko wird amtlich gemeldet: Am Donnerstag griffen Rebellen die 25 Meilen von der Hauptstadt entfernte Stadt Ayotzingo an und zerstörten sie. Von der 18 Mann starken Besatzung entkamen nur zwei, die anderen wurden getötet. Zwanzig Mann zu ihrer Unterstützung geschickte Bundestruppen wurden aufgerieben, ebenso weitere 100 aus Mexiko gesandte. Die Rebellen sollen 500 bis 1000 an Zahl sein. Die Einwohner Ayotzingos sind unversehrt. Die Regierung hat eiligst Verstärkungen gesandt.

Deutschland.

Berlin, 11. Jan. Der **Kaiser** wohnte gestern (Freitag) abend der Vorstellung im Königlichen Opernhause bei. Gegeben wurde „Carmen". Die **Kaiserin** folgte mit der Prinzessin Viktoria Luise gestern abend einer Einladung des Offizierkorps des Regiments der Gardes du Corps in Potsdam zu einer Tanzfestlichkeit im Offizierkasino des Regiments. Ferner waren erschienen die Prinzessin Friedrich Leopold in Begleitung der Prinzessin Viktoria Margarethe sowie die Prinzen Friedrich Sigismund und Friedrich Karl von Preußen. — Die **Kronprinzessin** trifft heute (Sonnabend) früh in Berlin ein. Gestern abend 9¼ Uhr war die Kronprinzessin aus Partenkirchen wieder in München eingetroffen. Mit dem Berliner Schnellzuge 10 Uhr 20 Minuten erfolgte die Weiterreise.

— (Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amts) v. Jagow wird am 18. d. M. in Berlin eintreffen und dann zunächst interimistisch die Leitung des Auswärtigen Amts übernehmen. Gegenwärtig ist Herr v. Jagow damit beschäftigt, seinen Haushalt in Rom aufzulösen. Er wird allerdings möglicherweise noch einmal auf kurze Zeit nach Rom zurückkehren, jedoch nur, um sein Abberufungsschreiben als Botschafter zu überreichen. Die Ernennung seines Nachfolgers, der Verhandlungen mit der italienischen Regierung vorausgehen, ist wie offiziös mitgeteilt wird, auch in nächster Zeit zu erwarten.

— (Ein konservativer Präsident der württembergischen Kammer) Die Zweite württembergische Kammer wählte am Freitag zum Präsidenten den konservativen Abgeordneten von Kraut mit 45 Stimmen. Haußmann (Fortschr. Vp) erhielt 32 Stimmen. Die Nationalliberalen stimmten für ihren Führer v. Hieber. v. Kraut erhielt sämtliche Stimmen des Zentrums und der Konservativen. Die Wahl des Vizepräsidenten findet am Sonnabend statt. — Zu Vizepräsidenten der Ersten württembergischen Kammer wurden Staatsrat v. Buhl und Frhr. v. Ow gewählt.

— (Ein kräftiges Wort Kiderlens über die Kriegsgefahr) Aus einer an den „Pak" gerichteten Zuschrift eines deutschen Aristokraten, der Herrn von Kiderlen längere Zeit hindurch menschlich nahe gestanden hat, gibt diese Zeitschrift folgende Mitteilung wieder: „Als ich Herrn v. Kiderlen wegen der Kriegsgefahr fragte, lachte er und sagte mir: „Das kennen Sie doch; Bluff, alles Bluff. Ich erlebe das nun zum dritten Male: Algeciras, Marokko und jetzt. Nur jetzt versucht immer einer den anderen im Bluffen zu übertrumpfen. Krieg gäbe es nur, wenn einer so mordsdämlich wäre, sich so zu verbluffen, daß er nicht mehr zurück kann und schieben muß. — Für einen solchen Ochsen halte ich aber keinen der jetzt in Frage kommenden Staatsmänner."

—(Mandatsniederlegung des Reichstagsabgeordneten Dr. Becker [Hessen]) Der prakt. Arzt Dr. med. Jakob Becker in Sprendlingen (Kreis Offenbach), der den 8. Hessischen Wahlkreis Bingen-Alzey im Reichstag vertritt, hat sein Mandat niedergelegt. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hatte bereits am Donnerstag beschlossen, die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Dr. Becker bei dem Plenum des Reichstags zu beantragen. Dr. Becker wurde gegen den freisinnigen Pfarrer Korell gewählt.

— (Der Etat der Reichslande) Dem Landtage ist der Etat zugegangen, der in Einnahme und Ausgabe mit annähernd 76 Millionen Mark abschließt. Der Dispositionsfonds des Statthalters, der im Jahre vorher 120 000 Mk. betrug, ist mit 100 000 Mk. eingesetzt worden, der vielumstrittene Gnadenfonds des Kaisers ist in Höhe von 100 000 Mk. unverändert geblieben. Der Landtag hatte im letzten Jahre von den 200 000 Mk. Repräsentationskosten des Statthalters die Hälfte als künftig wegfallend bezeichnet. Im neuen Etat ist, der „Dtsch. Tgsztg." zufolge, diese Bemerkung von der Regierung gestrichen worden.

— (Auch der Bischof von Trier) hat sich gegen den von den christlichen Gewerkschaften geplanten Bergarbeiterausstand im Saarrevier ausgesprochen. Wie erst jetzt durch das Zentrumsorgan in Saarbrücken, die „Volkszeitung", bekannt wird, hat er an die Dechanten von Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel und Lebach ein Schreiben gerichtet, in dem sie gebeten werden, die Arbeiter von dem unseligen Streik zurückzuhalten: „Ich hoffe und bitte zu Gott, daß die Bergleute nicht dasselbe Elend für sich und ihre Familien und ihre Zukunft hir aufbeschwören, das sie nach dem Streik von 1893 betroffen hat. Wie bitter haben die guten Leute es bereuen müssen, wie viele haben es mir später selbst gestanden, daß sie damals unsern wohlgemeinten Reden nicht gefolgt, unsere warnende Stimme nicht gehört haben." Das Schreiben ist am Sonntag den 29. Dezember in vielen Kirchen von der Kanzel verlesen worden.

— (Über die Koalitionsfreiheit der Staatsarbeiter) sprach dieser Tage in einer vom liberalen Verein für Spandau einberufenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung der Abgeordnete Weinhausen, der die Frage bekanntlich auch im Reichstage in bemerkenswerter Weise behandelt hatte. Er beklagte, daß der Staatsarbeiter rechtlich schlechter gestellt sei als der freie Arbeiter und trat nachdrücklich für das freie Koalitionsrecht der Staatsarbeiter ein; außerdem äußerte er sich zustimmend zu verschiedenen Wünschen der betreffenden Arbeiter und verlangte, daß die Staatsbetriebe wirkliche Musterbetriebe sein sollten. Er schloß mit dem Wunsche, daß sich alle Staatsarbeiter gewerkschaftlich und politisch organisieren sollten. Die Sozialdemokratie hatte als Gegenredner den Abgeordneten Büchner entsendet, der sachlich nicht viel gegen Weinhausens Ausführungen einwenden konnte, aber die fortschrittliche Volkspartei wegen ihrer Zustimmung zur Militärvorlage angriff. Dies gab dem Vorsitzenden des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter, Herrn Tischendörfer, willkommene Gelegenheit, die Notwendigkeit positiver Arbeit auf nationalem Gebiete hervorzuheben. Beide liberale Redner ernteten stürmischen Beifall der versammelten Staatsarbeiter.

— (Kaiserliche Marine) Der kleine Kreuzer „Straßburg", der aus dem Probeverhältnis entlassen worden ist, erreichte am 12. Dezember v. J. an der gemessenen Meile bei Neukrug 28,28 Seemeilen Höchstgeschwindigkeit in der Stunde. Bei den Probefahrten der „Straßburg" ist jetzt, wie die „Danz. Ztg." berichtet, für kleine Kreuzer zum ersten Male die 28-Seemeilen-Grenze als Höchstgeschwindigkeit überschritten worden. Die „Straßburg" hat auch den Linienschiffskreuzer „Moltke" übertroffen, denn für diesen galten als Kreuzer mittlere Höchstgeschwindigkeit 28,074 Seemeilen. Nur der große Kreuzer „Goeben" ist mit 28,6 Seemeilen der „Straßburg" voraus.

Vermischtes.

* (Der „Panther" wohlbehalten eingetroffen.) Das seit mehreren Tagen vermißte amerikanische Materialienschiff „Panther" ist am 9. d. in Guantanamo (Cuba) angekommen. Kurz vorher waren noch in Washington Funkentelegramme eingegangen, wonach das Schiff mit 120 Mann Besatzung bei Charleston untergegangen sei.

* (Raubmordversuch in Berlin.) Am Freitag nachmittag erschien bei einem Postbeamten in der Grenadierstraße in Berlin ein Kolporteur und überreichte der allein anwesenden zwanzigjährigen Tochter eine Rechnung. Nachdem er auf die Aufforderung des Mädchens die Wohnung betreten hatte, gab er diesem einen Stoß in den Rücken und würgte es, bis es bewußtlos zusammenbrach. Darauf flüchtete er mit hundert Mark. Wahrscheinlich handelt es sich um einen ehemaligen Kolporteur einer Buchhandlung, mit der der Postbeamte in Verbindung stand.

* (Zehn Personen bei einem Schiffszusammenstoß ertrunken.) Ein Schiffszusammenstoß, der den Verlust von 10 Menschenleben zur Folge hatte, ereignete sich nachts in der Mündung des Merseyflusses unweit Liverpools. Der Dampfer der Booth Line „Ambrose" kollidierte mit dem Fischerboote „Fleetwing" und dem Schleppdampfer „Beta". Sofort nach dem Zusammenstoß wurden Versuche gemacht, die Mannschaften zu retten. Einige Leute wurden auch an Bord der „Ambrose" genommen, aber ehe alle gerettet werden konnten, sanken die beiden gerammten Fahrzeuge mit 10 Personen in die Tiefe. Sofort wurden Rettungsboote hinabgelassen, das Wasser wurde an der Unglücksstelle sorgfältig abgesucht, jedoch ohne Erfolg.

* (Depotunterschlagungen eines Bankiers.) Der Bankier Schellhorn in Mindelheim bei Augsburg stellte sich der Polizei und gab an, Depotunterschlagungen begangen zu haben. Nach den vorläufigen Feststellungen betragen die Unterschlagungen 50 bis 100 000 Mk. Auch dieser Zusammenbruch wird, wie die Blätter melden, in Verbindung mit dem Kaufbeurer Bankkrach gebracht.

* (Schwere Bluttat.) In dem lothringischen Orte Hagendingen ereignete sich Freitag morgen eine schwere Bluttat. Als der italienische Arbeiter Ceccondine betrunken nach Hause kam, stach er aus Haß und Eifersucht seinem Hauswirt, mit dessen Frau er ein Verhältnis unterhielt, mit seinem Rasiermesser beide Augen aus, nachdem er dem Unglücklichen mehrere lebensgefährliche Schnittwunden beigebracht hatte. Der Hauswirt liegt hoffnungslos darnieder. Der Täter ist flüchtig.

* (Die Wiesbadener Fliegerhalle niedergebrannt) In Wiesbaden ist die Fliegerhalle, die sich auf dem Exerzierplatz an der Dotzheimer Straße befand, niedergebrannt. Das Feuer ist vermutlich durch Obdachlose, die dort nächtigen wollten, entstanden. Es befanden sich während des Brandes keine Flugmaschinen in der Halle.

* (Ein Brückenposten von einem Kameraden erstochen.) Aus Arad wird in einem Telegramm gemeldet: Die Eisenbahnbrücke über den Marosfluß wird von Honveds bewacht. In der Nacht zum letzten Donnerstag sahen die Posten verdächtige Gestalten gegen die Brücke schleichen. Die Soldaten drangen mit gefälltem Bajonett auf die Fremden ein. Hierbei lief der Infanterist Martin Csapo in das Bajonett eines seiner Kameraden und wurde tödlich verletzt.

* (Leiden einer arktischen Goldsucherexpedition.) In Queenstown (Kapland) traf am 8. d. M. die Nachricht von dem Verluste des Dampfers „Algerine" ein, der ausgerüstet war, um das Baffinland im Nördlichen Eismeer nach Gold abzusuchen. Das Schiff geriet zwischen zwei ungeheure Eismauern, die es zerdrückten. Nur mit knapper Not konnte sich die Mannschaft auf ein Eisfeld retten, war aber keineswegs für die fürchterliche Kälte ausgerüstet. Nach einem 36stündigen Marsche langte sie in einem Eskimodorfe an, wo sie sich verpflegen konnte; aber vielen Teilnehmern waren Nasen, Füße oder Hände erfroren. Viele Tage mußten sich die Matrosen von den nur mit Widerwillen genossenen Vorräten der Eskimos nähren, bis endlich ein Depot gefunden wurde, das Kapitän Bernier vor einigen Jahren in jener Gegend zurückgelassen hatte. Der Dampfer „Neptune" nahm endlich die schiffbrüchige Mannschaft auf.

*

Der dreifache Mord auf einem märkischen Gutshofe.

Zu der von uns bereits gestern gemeldeten Verhaftung des Mörders Schön, der das Ehepaar Gutsbesitzer Kalliß und das Dienstmädchen Philipp tötete, wird noch gemeldet: Als der verhaftete Täter an der Seite eines riesigen Gendarmen die Treppe zum Hause der Familie Kalliß emporstieg, schien es, als ob er sich losreißen wollte. Ein fester Griff des Beamten schob ihn aber vorwärts. Sobald die beiden Kinder des Ehepaares Kalliß den Festgenommenen erblickten, stießen sie schrille Schreie aus und begannen herzzerreißend zu weinen. Bei der ersten Vernehmung gab der Festgenommene zu, bei dem Verbrechen mitgewirkt zu haben; er sei aber nur das Werkzeug von fünf Leuten gewesen. Er gestand auch ein, die Fensterläden, hinter denen die Mädchen gefangen waren, vernagelt zu haben. Nachbarn wollen behaupten können, daß in dem einsamen Hause in letzter Zeit in der Nacht reger Verkehr geherrscht habe; es fanden sich halb geleerte Weinflaschen vor. Die von dem oder den Mördern gemachte Beute soll 360 Mark betragen.

Über den Hergang des Verbrechens legte sich der Mörder folgendes Phantasiegebilde zurecht: Am Dienstag morgen seien plötzlich auf dem Gut des Steuererhebers Kalliß fünf fremde Männer auf Fahrrädern angekommen und hätten ihn in seiner Kammer überfallen. Mit vorgehaltenem Revolver hätten sie ihn veranlaßt, über die Verhältnisse der Familie Kalliß Auskunft zu geben. Durch weitere Drohungen habe man ihn schließlich gezwungen, an dem Verbrechen teilzunehmen. Man habe ihm erklärt, daß man ihn ohne weiteres erschießen würde, wenn er irgendwie Alarm schlagen oder sich nicht gefügig zeigen werde. Unter dem Druck dieser Verhältnisse habe er seine Zustimmung gegeben. Während er dann im Stall das Vieh gefüttert habe, seien die Mordtaten geschehen. Einige Zeit später seien die beiden Mädchen von den fremden Männern in seiner Gegenwart in den Kleiderschrank gesperrt worden. Nach der Tat habe er den fünf fremden Männern ein Frühstück bereiten müssen, das die Mörder in aller Ruhe einnahmen. In den späten Abendstunden sei ihm befohlen worden, einen Wagen anzuspannen, um, wie die Mörder gesagt haben sollten, „das Fleisch" fortzuschaffen. Zu dieser Zeit habe er von dem Verbrechen selbst noch keine Kenntnis gehabt und auch nicht gewußt, daß ihm die beiden Leichen seiner Herrschaft aufgeladen worden seien. Er habe die Weisung erhalten, nach Seelow zu fahren, wohin er von drei der Verbrecher zu Rad begleitet worden sein will. In Seelow sei der Transport auf einen anderen Wagen umgeladen worden und bei dieser Gelegenheit habe er allerdings die Leichen seiner Herrschaft erkannt. Während der fremde Wagen mit den Leichen davongefahren sei, habe er wieder nach Ortwig umkehren müssen. Dort habe er sich um die Kinder gekümmert und schließlich die fünf Mörder nicht mehr gesehen. Erst am nächsten Tage habe ihn sein schlechtes Gewissen zur Flucht getrieben. — Die Vernehmung des dreifachen Raubmörders dauert noch fort. Schritt für Schritt kommt man doch vorwärts. Am Donnerstag noch hat Schöne, bei dem nach seiner Verhaftung nur 10 Mark gefunden wurden, behauptet, er hätte nichts geraubt. Gestern gab er schon zu, daß er, er weiß nicht wo, ein Taschentuch verloren habe, in dem wahrscheinlich die 360 Mark, die im ganzen aus dem Geldschrank geraubt worden sind, vermutlich eingewickelt waren. Man hat sich auf die Suche nach diesem Taschentuch gemacht und hofft, es zu finden.

Eines ist an der Erzählung Otto Schönes von den fünf Männern sicher wahr, daß er bei der Tat Komplicen gehabt hat, mit denen er den Plan des Mordes vorher verabredet und die er sich für Dienstag morgen nach dem Gutshofe bestellt hatte. Die Mädchen haben zwar nichts gesehen, aber sie haben zurzeit der Tat die Stimmen mehrerer Männer auf dem Hofe und im Hause gehört. Zwischen Schöne und seinen Opfern scheint ein schwerer Kampf stattgefunden zu haben, denn Schöne hat Kratzwunden und Spuren von starken Schlägen am Körper. Er erklärt dies damit, daß die unbekannten Mörder auch ihn gewürgt und geschlagen hätten, um ihn gefügiger zu machen.

Die Untersuchung hat ergeben, daß das Ehepaar Kalliß nicht nur erdrosselt, sondern vorher mit einem stumpfen Instrument geschlagen worden ist. Bei beiden sind die Schädeldecken zertrümmert; Kalliß hat außerdem ein Bein gebrochen. Durch Vernehmung von vielen Zeugen ist festgestellt worden, daß Schöne fast auf allen Gütern der Umgegend gearbeitet, sich überall einen anderen Namen beigelegt und stets erklärt hat, keine Papiere zu besitzen. Deshalb ist man über den wirklichen Namen des Verbrechers im unklaren. Es ist festgestellt, daß er vor sieben Jahren von einem Stellenvermittlungsbureau in Berlin an einen Besitzer in Güstebiese vermietet worden ist, wo er mehrere Jahre als Knecht beschäftigt war. Damals nannte er sich Grundmann. Inzwischen hat der Verhaftete ein neues Geständnis abgelegt. Es sei beabsichtigt gewesen, das ganze Haus auszuräumen und anzustecken und hiermit auch die Kinder zu beseitigen; jedoch sei man an diesem Vorhaben durch Leute, die den Steuereinnehmer zu sprechen wünschten, verhindert worden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0003

Mein alljährlich nur einmal stattfindender grosser Saison-

: Räumungs-Ausverkauf :

hat mit Donnerstag den 2. Januar begonnen

und bringt für alle Saison- und Mode-Artikel ganz bedeutende Preisermässigung.

Am Lager sind in besonderer Reichhaltigkeit

:—: Elegante **Damen-Kostüme,** besonders Frauengrössen. Elegante **Damen-Kleider** für Gesellschaft und Strasse. :—:

Auf alle nicht ermäßigten Artikel gewähre ich während des Ausverkaufs einen Ausnahme-Rabatt von 10 %

Geschäftshaus

Otto Dobkowitz,

Entenplan 8. Merseburg. Telephon 58.

Bitte beachten Sie meine Schaufenster.

Anzüge nach Maß,
sowie Ausbessern und Aufsügeln wird sauber ausgeführt von
A. Grüner, Delgrube 1.

Zuckerrüben-Abschlüsse
Von heute ab nehme ich Abschlüsse unter sehr günstigen Bedingungen an.
O. Roth, Ob. Breite Strasse 9, I.

Bestellungen zur diesjähr. Veredelung
hauptsächlich Kirschen, werden schon jetzt entgegengenommen
Friedrich Fecht, Kleinkayna.

Salamander-Stiefel
in größter Auswahl,
pa. Kindleder-Langstiefel und Halbstiefel,
Filzschuh und Pantoffeln
für Herren, Damen und Kinder in bekannter Güte zu äußerst billigen Preisen empfiehlt
R. Schmidt, Markt Nr 12

Voranzeige!

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

beginnt

Sonnabend den 18. Januar d. J.

Ich mache darauf aufmerksam, dass derselbe **ganz aussergewöhnliche Vorteile** bietet, sowohl für **Aussteuer als Hausbedarf.**

H. C. Weddy-Pönicke

Kleine Ritterstrasse 4.

Nähmaschinen
Reparaturen führt fachgemäß aus **F. Baar** Merseburg, Markt 6

Ziehung 17. u. 18. Januar.

Jugendheim-Lotterie

3067 garant. Gewinne, Gesamtwert M

100000

Hauptgewinne:

50000

10000

Lose à M. 3, Porto und Liste 20 Pf extra, empfi. u. versendet auch geg. Nachnahme

Carl Heinze,
Berlin W, Unter d. Linden 3.

Gallenstein-Leidende
nehmen mein erprobtes Mittel, dasselbe ist ein reines Naturprodukt und frei verkäuflich, es befreit von allen Schmerzen. Paket Mk. 3 versendet gegen Nachnahme
E. Kretzschmar, Leipzig.
Äußere Hallische Str. 187 p.

Merseburger Rabenbräu,

bester Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich.

Auf Verlangen überall erhältl., auch in Flaschen, Brauereiabzug.

Telephon Nr. 17. **Stadtbrauerei Merseburg.** Telephon Nr. 17.

In meinem

Inventur-Ausverkauf

befindet sich ein grosser Posten **besonders billiger**

feinster Schweizer Stickereien

als **Stoffe, Einsätze, Spitzen pp. für Wäsche, Blusen und Kleider.**

Ausgelegt sind ferner **grössere Partien**

Spitzen, Gürtel, Schleifen, Jabots, Strümpfe, Handschuhe, Klöppelspitzen, Besätze, Bänder, Knöpfe, Herrensocken, Wollgarne.

Handarbeiten aller Art. **Decken, Stoffe, Kissen, Herrenwesten.**

Zum Verkauf kommen nur die **bewährtesten besten Qualitäten,** die ich das ganze Jahr hindurch führe und nicht für den Ausverkauf besonders beschaffte minderwertige Waren.

W. F. Wollmer, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 6–8.

Gegründet 1796.

Hierzu 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent"

Nr. 10 Sonntag den 12. Januar 1913.

Erste Beilage.

Das Streikrecht in öffentlichen Betrieben

ist in der letzten Zeit mehrfach der Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen. So hat sich, wie bekannt, der Reichstag erst Mitte Dezember v. J. anläßlich einer Interpellation der Fortschrittlichen Volkspartei damit zwei Tage lang eingehend beschäftigt. Jetzt ist die Aufmerksamkeit auf diese Frage wieder durch die Entscheidung gelenkt worden, die der preußische Eisenbahnminister über die Mitgliedschaft der beamteten und der auf Privatdienstvertrag angestellten Eisenbahntechniker beim Deutschen Techniker-Verbande gefällt hat. Er hat, wie wir unseren Lesern kürzlich mitzuteilen in der Lage waren, erklärt, keinen Anlaß mehr zu haben, den Angehörigen der Staatseisenbahnverwaltung die Mitgliedschaft beim Deutschen Techniker-Verbande zu untersagen, nachdem er davon Kenntnis erhalten hatte, daß die neue Satzung des Verbandes dahin ergänzt worden ist, daß die in den Betrieben der Gemeinden oder des Staates beschäftigten Beamten und Angestellten auf gemeinsame Kündigung und Arbeitsniederlegung verzichten. Der Deutsche Techniker-Verband verzichtet also für seine Mitglieder, die beim Staat oder der Gemeinde beschäftigt sind, ausdrücklich auf das Streikrecht. Als Äquivalent für diesen Verzicht verlangt er jedoch die Schaffung eines einheitlichen Beamtenrechtes, das die Vereinigungsfreiheit, Beamtenausschüsse und Petitionsrecht gewährleistet. Man wird diesen Standpunkt nur billigen können, da es keinem Zweifel unterliegt, daß den Beamten und Angestellten in öffentlichen Betrieben, gleichviel, ob diese unter der Leitung des Staates oder einer Gemeinde stehen, im öffentlichen Interesse das Recht der gemeinsamen Arbeitsniederlegung nicht zuerkannt werden darf. Wir leben nun einmal in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die dadurch charakterisiert ist, daß die verschiedenen Gesellschaftsgruppen in einem früher nicht gekannten Maße von einander abhängig sind. In einer solchen Gesellschaft müssen gewisse Funktionen, die sich auf der Versorgung mit Nahrungsmitteln, mit Wasser, Licht und Kraft beziehen, vor Störungen geschützt sein, wenn die Gesamtheit nicht darunter empfindlichen Schaden leiden soll. Das Gleiche gilt selbstverständlich für das Funktionieren aller Einrichtungen, die für die Landesverteidigung geschaffen sind. Alle ernsthaften Sozialpolitiker sind sich infolgedessen darüber einig, daß den Beamten und Angestellten solcher gemeinnützigen Betriebe gegenüber eine gewisse Beschränkung der Koalitionsfreiheit geboten ist. Dieser Grundsatz ist bei uns im übrigen in der Praxis der Saats- und kommunalen Verwaltung stets befolgt worden. Auch in der ausländischen Gesetzgebung ist er, namentlich in der jüngsten Zeit, z. B. in Frankreich und Italien ausdrücklich anerkannt worden. Aber gerade die ausländische, z. B. die italienische und dänische Gesetzgebung zeigen, daß den Beamten und Angestellten für die Entziehung des Streikrechtes gewisse Garantien geboten werden müssen, wenn sie gegenüber den Angestellten in privaten Betrieben nicht benachteiligt werden sollen. Welcher Art diese Garantien sein sollen, ist in der Satzung des Deutschen Techniker-Verbandes in der angezogenen Stelle klar ausgesprochen. Es wäre nur zu wünschen, daß die gesetzgebenden Faktoren in Reich und Staat recht bald in die Lage kommen, allgemein verbindliche Normen darüber festzusetzen. Die Notwendigkeit einer derartigen Regelung kann heute schlechterdings nicht mehr bestritten werden, besonders, nachdem sie im Reichstage bei den jüngsten Debatten von den verschiedenen Rednern als dringlich bezeichnet worden ist. Die Schaffung solcher Normen würde nicht nur ein Gerechtigkeitsakt gegenüber den davon in erster Linie betroffenen Beamten und Angestellten bedeuten, sondern auch zur Beruhigung der öffentlichen Meinung vor vermeintlichen Streikgefahren beitragen.

Deutschland

— (Die neue Militärvorlage.) Die Aufsehen erregenden Mitteilungen der „Post", die sie von „hoher militärischer Seite" erhalten hat, werden der „Germania" von parlamentarischer Seite als durchaus unwahr bezeichnet. Die „Deutsche Tagesztg." dagegen erklärt nur, daß diese Mitteilungen zum mindesten stark verfrüht seien. Der „Rhein.-Westf. Ztg." wiederum wird aus Berlin berichtet, daß keinerlei Veranlassung vorliege, die Nachricht der „Post" irgendwie in Zweifel zu ziehen. Und der „Köln. Ztg." wird anscheinend offiziös berichtet, daß die Fertigstellung des für die Heeresforderung angekündigten Nachtragsetats erst im März oder April zu erwarten sei; „in mehreren Punkten" seien die Mitteilungen der „Post" „wahrscheinlich auch übertrieben". Das ist kein klares Dementi. Und wenn auch das „Telegraphenbureau Hirsch" aus dem Kriegsministerium ermächtigt worden ist, die Mitteilungen der „Post" als „erfunden" zu bezeichnen, so wird es doch nötig sein, daß sich die Regierung, um der Unklarheit ein Ende zu machen, deutlicher über die Angaben der „Post" ausspricht, zumal da dieses Blatt in seiner neuesten Nummer seine Mitteilungen aufrecht erhält. Der Berliner Vertreter der „Frankf. Ztg." berichtet seinem Blatt: Persönlichkeiten, die wohl einen Einblick und ein Urteil in diesen Dingen haben, glauben nicht, daß es sich um so umfassende Forderungen handeln wird, wie die „Post" es darstellt. Genaueres darüber ist aber nicht zu erfahren. Kommt eine Vorlage von auch nur annähernd der jetzt behaupteten Bedeutung, so würde sich vielleicht auch erklären, weshalb in der verflossenen Woche die Konferenz der Finanzminister der Budesstaaten anscheinend resultatlos und jedenfalls ohne einen Beschluß über die Form der geplanten Besitzsteuer verlaufen ist und weshalb man von ihr so wenig erfährt. Es liegt ja die Vermutung nahe, daß man mit diesen Finanzministern zunächst über das Geldbedürfnis gesprochen hat, das durch neue Militärforderungen entstehen würde, und daß dementsprechende Beschlüsse über zukünftige Einnahmen, die vielleicht nicht nur aus einer Besitzsteuer hervorgehen können, noch ausgesetzt worden sind.

— (Über Geistliche im politischen und wirtschaftlichen Kampf) stellt seltsamerweise die „Köln. Volksztg." recht verständige Betrachtungen an. Allerdings gibt sie der Wahrheit und der Vernunft die Ehre, lediglich aus Ärger darüber, daß Geistliche im Saarrevier als Führer der katholischen Fachvereine (Sitz Berlin) den dortigen christlichen Gewerkschaften in den Rücken gefallen sind. Immerhin wollen wir die Auslassungen des rheinischen Zentrumsorgans wiedergeben, weil sie sich im Prinzip zur Bekämpfung des konfessionellen Zentrums eignen: „Auf diesem Punkte zeigt sich auch die ganze Gefährlichkeit und, fügen wir richtig hinzu, Unhaltbarkeit des Berliner „Systems". Der Geistliche trägt letzten Endes die Verantwortung für die wirtschaftlichen Maßnahmen des Verbandes und das Odium fällt auf die Kirche. Das muß einmal deutlich ausgesprochen werden, weil hier eine Gefahr für die geistliche Autorität und die Entwicklung des religiösen Lebens an der Saar ruht. Der Geistliche darf nicht zum Arbeitersekretär werden. Das wäre „gemäß den katholichen Grundsätzen", wie sie der Heiland entwickelt, wo er bei Lukas 12, 13 und 14 die Bitte des Erben: „Meister, sage meinem Bruder, daß er teile mit mir die Erbschaft," scharf zurückweist: „Mensch, wer hat mich aufgestellt als Richter oder Verteiler über euch!" So haben auch die Apostel gesprochen und gehandelt, als die Griechen-Christen wider die Juden-Christen murrten, „daß bei der täglichen Bedienung ihre Witwen zurückgesetzt blieben". Da sagten sie (Apg. 6, 2) grundsätzlich wahr und bedeutsam: „Es ist nicht entsprechend, daß wir das Wort Gottes verlassen und Tische bedienen."

— (Über die neue polnische Parteigruppe), die unter dem Namen „Polnisch-katholische Volkspartei" in einer Graudenzer Versammlung gegründet wurde, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Nach dem „Osten" will die neue Ptartei mit den schon bestehenden polnischen Volksparteien und den auf dem Boden der Volksbewegung stehenden Blättern zu gemeinsamer Arbeit in Verbindung treten. Als Ziele der Partei werden angegeben: Verteidigung der Freiheit der katholischen Kirche; hinsichtlich der Beziehungen zu fremden Elementen, Wahrung der nationalen Sonderstellung; hinsichtlich der polnischen Volksgemeinschaft Organisierung einer selbständigen nationalen Arbeit; mit Beziehung auf andere nationalpolnische Parteien wird Einheitlichkeit und gegenseitige Achtung angestrebt. Im Kampfe mit feindlichen Elementen verpflichtet sich die neue Partei zur Bewahrung der Gemeinbürgschaft; in Wahlangelegenheiten unterwirft sie sich den Beschlüssen der polnischen Wahlbehörden. — Diese Zeilen enthalten nichts, was nicht auch schon das Ziel der bestehenden polnischen Vereine war.

— (Der Bund der Landwirte boykottiert nicht) — das tun immer nur die einzelnen Mitglieder! Ein kleines Beispiel: Vor einigen Monaten kaufte ein Mühlenbesitzer im Landkreise Emden von dem Reichstagsabgeordneten Fegter eine Anzahl Schweine in öffentlicher Auktion. Der Mühlenbesitzer hatte einen weiteren Besuch auf der Domäne Kloster Aland (Fegters Wohnsitz) angekündigt, um noch weitere Schweine zu kaufen; er rief dann aber telephonisch Herrn Fegter an, daß er auf den weiteren Ankauf von Schweinen verzichten müsse, weil ein führendes Mitglied des Bundes der Landwirte ihm die Kundschaft aufgekündigt habe; er selber würde sich nicht einschüchtern lassen, aber die Schweine, die er noch zu kaufen gedenke, seien bestimmt für einen Freund von ihm, einem jungen Anfänger, der einen Boykott auch nur eines Teiles seiner bisherigen Kundschaft nicht durchhalten könne. Diese Tatsachen wurden in den Lokalblättern des Kreises Emden-Norden bekannt gegeben. Die bündlerischen Kunden des Mühlenbesitzers hatten diesen nun in dem falschen Verdacht, daß er die betreffenden Zeitungsnotizen veranlaßt habe, und sie verschärften daher den über ihn verhängten Boykott noch mehr. Ein Glück war es, daß der Mann wirtschaftlich leistungsfähig ist und nicht ruiniert wurde; immerhin erlitt er durch den Boykott erhebliche wirtschaftliche Schädigungen. Es ist ihm angekündigt worden, daß, so lange er von den auf Kloster Aland gekauften Schweinen noch im Stalle habe, geschäftliche Verbindungen mit ihm nicht unterhalten werden würden. Es sei nebenbei bemerkt, daß die erwähnten Notizen in den Lokalblättern veranlaßt wurden durch ein Gespräch des Abg. Fegter mit dem Redakteur einer der Zeitungen, der Mühlenbesitzer den Notizen also absolut fernstand. Das Vorkommnis ist bezeichnend für die Unerbittlichkeit der bündlerischen Agitation. Auge um Auge, Zahn um Zahn! — was sagt der „christliche" Herr Dr. Oertel zu solchen Machinationen?

Schloß Brunneck.

Roman von Clarissa Lohde.

(50. Fortsetzung.) **(Nachdruck verboten.)**

Die Baronin weilte noch in Goldbrunn, so leer auch der Badeort schon geworden, und mit ihr Rittmeister von Arnstein. Er besuchte öfters den Genesenden, doch hatte Viktor bisher noch nicht gewagt, den Namen der Baronin vor ihm auszusprechen. Dennoch sagte ihm ein geheimes Ahnen, daß sie nicht gleichgültig bei seinem Unfall geblieben, daß sie um seinetwillen ihren Aufenthalt in Goldbrunn verlängert habe. So verwunderte es ihn denn nicht sehr, als er eines Tages bei seinem gewohnten Spaziergange die Baronin mit dem Rittmeister näher kommen sah. Er fühlte sein Herz heftig schlagen und blieb einen Augenblick zögernd stehen, während die Farbe auf seinen Wangen kam und ging.

Schon aber streckten sich zwei zarte Hände ihm entgegen und zogen den Wankenden zu einer nahen Bank.

„Sie sind noch ein Kranker, Herr Lenz," sagte sie weich, „schonen Sie sich und mich."

Er hielt noch immer ihre Hände fest und sah ihr lange, lange in die Augen. Josepha hatte unbemerkt mit Herrn von Arnstein einen Seitenweg eingeschlagen. Sie waren allein.

Nur wenige Worte wurden gewechselt, aber der Gedanke, daß ihm vergeben sei, daß er noch geliebt werde, erfüllte ihn mit unendlicher Seligkeit.

„Jutta!" rief er, „meine Jutta!" und im aufwallenden Glücksgefühl zog er die nicht mehr Widerstrebende an sein Herz.

*

Jahre waren seit den zuletzt erzählten Ereignissen verflossen. Der kleine Erduin hatte sich bereits zu einem lebhaften, aufgeweckten Knaben entwickelt, der seiner Tante Sophie, die Mutterstelle bei ihm vertrat, manche schwere, aber auch viele glückliche, freudevolle Stunden bereitete. Ihr ganzes Herz hing an dem Sohne Herberts, über dessen Blondkopf sie die volle Liebesfülle, die in ihr wohnte, ausgießen durfte. Die Baronin Hohenthal beobachtete oft kopfschüttelnd das nur um Erduin sich drehende Denken und Sorgen ihrer Tochter.

„Du versäumst hier deine schönsten Jahre," mahnte sie wohl, „und übst Mutterpflicht, ohne vielleicht jemals Mutterfreuden kennen zu lernen."

„Laß mich, Mama," bat Sophie dann immer. „Wenn mich die Erfüllung dieser Mutterpflicht glücklich macht, was verlangst du mehr? Ich wenigstens habe keinen anderen Wunsch, kein anderes Verlangen."

Die Baronin war auf Herberts Bitte mit Sophie wieder nach Brunneck übergesiedelt. Er mochte die Fürsorge der geliebten Verwandten für seinen Erduin nicht entbehren, und konnte sich daher auch nicht entschließen, sich von seinem Kinde zu trennen, dem einzigen, was ihm von allem erhofften Glück, aller Liebesseligkeit geblieben. Thea weilte noch immer aus Rücksicht für ihre Gesundheit, wie es hieß, mit der ebenfalls leidenden Mutter in der Ferne. Selbst die ihr von Herbert bewilligte Erlaubnis, ihr Kind wieder zu sehen, hatte sie unbenutzt gelassen.

Wohl hatte der kleine Erduin anfangs nach der Mama gefragt, aber da ihm die Liebe der Tante Sophie die entbehrte Mutterliebe ersetzte, hatte er bald zu fragen aufgehört. Einmal jedoch ward er schmerzlich an die Entfernte erinnert.

Er hatte, als er größer wurde, einen Lehrer aus Berlin erhalten, einen jungen Philologen, der für mittelalterliche Bauwerke schwärmte. Auf seinen Wunsch wurde er von einem Diener durch alle Räume des Schlosses geführt, Erduin ging mit ihm, hier und da mit wichtiger Miene erklärend, wenn er eine Familientradition kannte.

So kam man auch durch die Ahnengalerie, eines der Bilder dort war verhangen. Es war immer so gewesen, und da man dem Knaben stets unter einem Vorwand verweigert hatte, es zu enthüllen, so hatte er das Bild bis zu diesem Tage noch nicht gesehen. Diesmal offenbarte sich das Wunder seinen staunenden Blicken, der Lehrer zog die Schnur und der Vorhang wich zurück; der Diener, der noch nicht lange im Schlosse war, hinderte es nicht.

Mit einem Blick der Verwunderung begrüßte Erduin das schöne Bild, das ihm aus dem Rahmen entgegenlächelte — so ganz anders, als die Familienporträts der Galerie — so lächelnd, so süß und warm. Als aber sein Lehrer fragte, wen das schöne Bild darstelle, wußte er ihm keine Antwort zu geben, ebenso wenig der Diener.

Als Erduin aber bei Tische dieselbe Frage an den Vater richtete, wandte sich dieser erbleichend ab, als habe er die Frage nicht gehört.

Die geliebte Tante Sophie aber gab seinem Drängen dennoch nach:

„Das ist deine Mama!" sagte sie.

„Meine Mama?" Und warum ist sie nicht hier bei uns?"

„Weil sie krank ist und das kalte Klima nicht vertragen kann", erklärte die Tante ernst. „Den Papa darfst du nicht wieder darnach fragen, denn er ist sehr traurig, daß die Mama nicht bei ihm sein kann, und wird ganz betrübt, wenn er nur ihren Namen hört."

Der Knabe fragte seitdem nicht mehr, aber in seiner kindlichen Seele tönte das Gehörte noch lange nach. Wenn der Vater so betrübt war, daß die Mama in der Ferne weilen mußte, warum ließ er sie denn dort allein? Und reiste nicht einmal hin zu ihr mit ihm, daß er doch seine wunderschöne Mama sehen könnte.

Einige Zeit darauf starb der Großvater. Erduin hatte ab und zu dem alten Herrn, wenn er in Friedberg weilte, Besuch gemacht, aber das kalte finstere Wesen desselben hatte ihn abgestoßen; jetzt war er einem Schlaganfall erlegen, einsam war er nach kurzer Krankheit gestorben, ohne daß eine treue Hand ihm die Augen zugedrückt hätte.

Erduin wußte jetzt, daß auch die Großmutter noch lebte und mit seiner kranken Mutter im Auslande weilte, und er war schon alt genug, um sich zu wundern, daß die beiden nicht zum Krankenlager geeilt, niemand zum Begräbnis kam.

„Sie sind zuweit fort," erklärte Sophie, „in Ägypten, und deine Mutter ist zu krank, um jetzt hierher zu können."

„So werde ich Mama wohl nie — nie wiedersehen!" klagte Erduin.

Sophie zog den Knaben innig an ihre Brust und suchte ihn zu trösten.

„Wenn der Frühling kommt — dann vielleicht!"

Aber es war noch lange nicht Frühling und als der Frühling endlich kam, da brachte er andere Gäste ins Haus, doch nicht die ersehnte Mutter. —

Freilich war auch das eine Freude für Erduin, denn er liebte Onkel Richard und Tante Josepha aufs innigste, und die beiden Buben derselben, obwohl einige Jahre jünger als er, waren lustige Spielkameraden, und ihr Besuch wurde immer zur Festzeit für den Einsamen. Zum Glück für Erduin traf diese Festzeit ein- bis zweimal in jedem Jahre ein, denn Richard lebte schon seit Jahren nicht mehr in Berlin, sondern hatte eine Professur in Breslau erhalten. Bald nach der Abreise der Präsidentin und Theas war er mit Josepha, die er schon lange im Stillen verehrt, und die, wie er oft gegen Herbert geäußert, eine Frau ganz nach seinem Herzen war, vor den Traualtar getreten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0005

Provinz und Umgegend.

† Weißenfels, 11. Jan. Anläßlich der Feier des 100jährigen Bestehens des „Weißenf. Tagebl." hat der Verlag für die Unterstützungskasse der Angestellten 20000 Mark gestiftet.

† Stößen (Kr. Weißenfels), 11. Jan. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der neugewählte Magistratsassessor, Fabrikdirektor Schrader, vom Bürgermeister in sein Amt eingeführt. Direktor Schrader ist anstelle des Stadtältesten Friedrich Böck getreten, der 26 Jahre das Amt als Magistrats-Assessor bekleidete. Zum Stadtverordneten-Vorsteher wurde Sanitätsrat Dr. Hiller gewählt.

† Zeitz, 10. Jan. Die Stadtverordneten wählten gestern den alten Vorstand wieder, und zwar Justizrat Röhricht als Vorsteher, Fabrikant Jahr als Stellvertreter und Kaufmann Finkgräfe als Schriftführer. Beschlossen wurde, bei der Stadtsparkasse zwei neue Anleihen aufzunehmen, und zwar das Lyzeumsbaukapital in Höhe von 485700 Mk. und den städtischen Zuschuß zum Bahnhofsumbau in Höhe von 250000 Mk. Der Bruttogewinn der Stadtsparkasse betrug 1911 188744 Mk., von denen 113246 Mk. für gemeindliche Zwecke zu Verfügung stehen.

† Köthen, 11. Jan. Die von der städtischen Kommission und der Anhalt-Dessauischen Landesbank mit den Mitgliedern des Vorschuß-Vereins geführten Verhandlungen wegen Aufbringung der Sicherheit für das von der Stadt und der Bank gemeinsam zu gewährende Darlehen von 500000 Mk. haben zu einem die Darlehnsgeber befriegenden Resultat geführt. Die meisten Genossen konnten für das von ihnen beanspruchte Darlehen genügende Sicherheit beibringen, für den verbleibenden Rest traten die besser situierten Mitglieder ein. In einer am Sonnabend stattfindenden Sitzung wird der Gemeinderat über die Gewährung des Darlehens Beschluß fassen, so daß jedenfalls, wie in Aussicht gestellt wurde, am 15. Januar die erste Viertel-Rate an die Gläubiger des Vorschuß-Vereins zur Auszahlung kommen kann.

† Schleusingen, 11. Jan. Das langjährige Stadtoberhaupt, Bürgermeister Ludwig Baecker, ist in einem Sanatorium in Bad Liebenstein im Alter von 63 Jahren an Arterienverkalkung gestorben. Bürgermeister Baecker war Mitglied des Kreisausschusses und Kreisdeputierter, Amtsvorsteher für zwei Amtsbezirke, Mitglied des Provinziallandtags, Vorsitzender des Städtetags der Provinz Sachsen für die Städte unter 10000 Einwohnern, Direktor des Landeskulturvereins für den Kreis Schleusingen usw. Große Verdienste hat sich der Verstorbene u. a. auch um das Zustandekommen der ersten preußischen Zahnradbahn Schleusingen-Zimmgen erworben.

† Bad Salzungen, 10. Jan. Bei der heute im herzoglichen Amtsgericht vorgenommenen abermaligen Zwangsversteigerung des Stahlbades Liebenstein war Graf Maximilian von Wieser, Augenarzt in Wiesbaden, Meistbietender mit 433000 Mark. Der Termin zur Verkündigung des Zuschlagsbeschlusses wurde auf Mittwoch den 15. Januar, früh 9 Uhr, anberaumt.

† Gefell (Kreis Ziegenrück), 10. Jan. In der Nacht zum Mittwoch brach in der Scheune des Stickereibesitzers Oßwald ein Schadenfeuer aus, das sich rasch verbreitete und die umliegenden Baulichkeiten, 3 Wohnhäuser, 4 Scheunen und 2 Stallungen in kurzer Zeit in Asche legte. Von dem Brande wurden außer dem Stickereibesitzer Oßwald betroffen Gutsbesitzer Drechsel, Präparateur Wagner, Gutsbesitzer Roth und die Witwe Best. — Gestern vormittag heulte abermals Feuerlärm durch die Stadt. In dem Sattlermeister Adlerschen Anwesen war wiederum Feuer ausgebrochen. Ein Nebengebäude und ein Anbau wurden eingeäschert. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

† Roda (Altenburg), 10. Jan. Im nahen Tröbnitz entstand im Ludwigschen Wohnhause infolge Defektes des Kachelofens ein Stubenbrand, wobei die das Haus allein bewohnende, krank darniederliegende, 78 Jahre alte Streichhölzhändlerin Ludwig infolge von Rauchvergiftung den Tod fand.

† Dresden, 9. Jan. Bei Coschütz in der Nähe von Dresden fand man ein junges Mädchen im Alter von 18 bis 19 Jahren und einen jungen Mann von etwa 23 bis 25 Jahren, anscheinend ein Liebespaar aus Dresden, erhängt auf. Die Personalien der beiden konnten noch nicht festgestellt werden.

† Plauen, 10. Jan. Tot aufgefunden wurde am Mittwoch abend auf der Landstraße nahe bei dem Gasthof Unterpirk der 32jährige ledige Geschirrführer Hermann Ketzel aus Pausa. Vermutlich ist er unter den Rädern seines eigenen Fuhrwerks tödlich verunglückt.

Merseburg und Umgegend.

11. Januar.

** Kein Wagenmangel. Wie wir den interessierten Lesern unserer Zeitung mitteilen können, ist nunmehr der Wagenmangel aller Wagergattungen, über welchen seit Monaten lebhafte Klage geführt wurde, auf der gesamten Preußischen Staatsbahn als gehoben anzusehen.

** Befreiung von der Versicherungspflicht. Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich dahin entschieden, daß die Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, obwohl ihnen kein gesetzlicher Anspruch auf Hinterbliebenenrenten zusteht, von der Versicherungspflicht nach der Reichsversicherungsordnung befreit sind. Es ist anzunehmen, daß die Befreiung dieser Lehrerinnen auch für die analogen Fälle des Angestellten Versicherungsgesetzes erfolgen wird.

** Am Freitag nachmittag gegen 4 Uhr beobachteten Spaziergänger auf der Chaussee von Schkopau nach Merseburg einen Gendarmerie-Wachtmeister, der in so rasendem Galopp auf seinem Dienstpferde dahinjagte, daß das Tier unweit der Schmidtschen Ziegelei erschöpft zusammenbrach. Dem tollkühnen Reiter schien der Sturz nichts geschadet zu haben, denn er konnte, nachdem das Tier sich wieder erholt hatte und aufgesprungen war, hoch zu Roß den Weg nach seiner in der Nähe belegenen Wohnung fortsetzen.

** In der Oberen Breite- und der Leunaer Straße wird zur Zeit die Kanalisation gebaut. Es kostet hierbei namentlich an der Stelle, wo einstmals das Stadttor fand, sehr harte Arbeit mit Hammer, Meißel und Brecheisen, um die zu Tage tretenden alten Stadt- und Tor-Grundmauern zu durchbrechen. Auch sind teilweise alte Gewölbe oder Kellergänge zu durchschneiden, ehe der Urboden erreicht wird. Die Arbeiten verzögern und verteuern sich hierdurch natürlich ganz erheblich.

** Vaterländischer Frauen-Verein. In der am letzten Mittwoch stattgefundenen Vorstandssitzung des Vaterl. Frauen-Vereins wurde beschlossen, seine Mitglieder am 8. März im Tivoli zur General-Versammlung einzuladen. Im Anschluß an diese sollen — zum ersten Male — solche Dienstboten durch Überreichung eines Diploms prämiiert werden, welche ununterbrochen mindestens 10 Jahre bei einer Herrschaft in Dienst gestanden haben. (S. Inserat in der heutigen Nr.) Diese dankenswerte Erweiterung seiner Arbeit wird dem Verein voraussichtlich viele Freunde als neue Mitglieder zuführen. Ganz besonders interessant und auch lehrreich wird sich die General-Versammlung dadurch gestalten, daß ein Lichtbilder-Vortrag gehalten werden soll, welchen Herr Superintendent Prof. Bithorn freundlichst übernommen hat, und der geeignet ist, allen Anwesenden durch Wort und bildliche Darstellung einen lebendigen Eindruck von der vielseitigen, ernsten Arbeit des Vereins zu übermitteln. — Die sich immer mehr ausdehnende Arbeit des Vereins erfordert auch vermehrte, und zwar geschulte Arbeitskräfte, die befähigt und bereit sind, den 4 angestellten Vereinsschwestern zu helfen und sie zu vertreten, falls diese abberufen, erkrankt, auf Urlaub oder zu sehr mit Arbeit überbürdet sind. Es ist daher der Beschluß gefaßt worden, eine Helferinnen-Abteilung zu bilden. Die Helferinnen müssen für diese Arbeit ernstlich geschult sein und daher eine 6wöchentliche praktische Lernzeit im Krankenhause absolviert und einem theologischen Ausbildungs-Kursus beigewohnt haben. (Diese Ausbildung geschieht seitens des Vorstandes kostenlos.) Nach einer schließlich abgelegten Prüfung, deren „Bestehen" sie berechtigt Helferinnen vom Roten Kreuz zu werden, kann erst ihre definitive Annahme beim Vaterl. Frauenverein erfolgen. Erwähnt wird hierbei, daß diese Helferinnen nur in ihrem Heimatsgebiet beschäftigt werden dürfen und bei Ausübung der ihnen übertragenen Arbeit die vorgeschriebene Tracht anlegen können. Möchten sich viele unbescholtene, ernsten und junge Mädchen für diese segensreiche und befriedigende Arbeit vorbereiten, die allerdings ohne Entgelt, nur als Liebesarbeit auszuführen ist. Ferner wurde beschlossen, die alljährliche Sammlung für die Volksküche in Umlauf zu setzen, auch die Vereins-Statuten neu drucken zu lassen zur Verteilung an die einzelnen Mitglieder. — Nach Beratung einiger interner Vereinsangelegenheiten wurde noch — durch die Hand eines unserer Herren Geistlichen — eine namhafte Unterstützung bewilligt für eine große Familie, die ihren Ernährer verloren hat, und damit die sehr inhaltsreiche Sitzung geschlossen.

** Über „Krupp in Essen" wird Kreisschulinspektor Minck hier am Sonntag nachmittag — Beginn 5 Uhr — in der neuen Turnhalle der Altenburger Schule einen Vortrag halten. Alle Vereine und deren Mitglieder, die nationale Jugendpflege treiben, sind hierzu freundlichst eingeladen.

** Fußballsport. Sonntag nachmittag stehen sich auf dem hiesigen Exerzierplatze die beiden 1. Mannschaften des Turnvereins „Rothstein" hier und des Turnvereins „Friesen" Weißenfels im Gauwettspiel gegenüber. Morgen spielt die 1. Mannschaft des Ev. Männer und Jünglingsvereins gegen die zweite Mannschaft des Allgemeinen Turnvereins. Anfang 2 Uhr.

** Zu dem Artikel in der Freitagsnummer „Die Feuerbestattung" werden wir gebeten, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Vorschrift, daß eine schriftliche oder amtlich protokollierte mündliche Verfügung betr. Feuerbestattung vorliegen muß, nur für die Einäscherung in einem preußischen Krematorium gilt, daß sie dagegen beispielsweise für Leipzig nicht erforderlich ist.

** Wohin gehen wir am Sonntag? Lustiger Operetten Abend ist im Tivoli. — Der Geselligkeitsverein „Ambrosia" veranstaltet im Thüringer Hofe einen Volksmaskenball. — Kabarett Vorstellung ist im Schützenhaus. — Vergnügen veranstalten der Gesellschaftsverein „Wilde Bande" im Neuen Schützenhaus, der Bandonionklub in Schkopau (Deutscher Kaiser), das Bandonionorchester „Waldröschen" in der Kaiser Wilhelmshalle, die Fleischergesellen-Brüderschaft im Casino. — Maskenball wird abgehalten in Daspig, Oberbeuna (Konkordia- und Tierschutzverein) und Rössen; Ballmusik ist in der Junkenburg hier, in Cröllwitz, Atzendorf, Meuschau (Gasthaus und Kaffeehaus), Reipisch, Knapendorf. — Näheres im Inseratenteil.

Die erste Lokal-Geflügel-Ausstellung

des hiesigen Vereins zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend wurde am Sonnabend mittag durch den Protektor, Regierungspräsident von Gersdorff, feierlichst eröffnet. Herzu hatten sich Bürgermeister Dr. Haacke, die Stadträte Barth, Blankenburg und Berger sowie Vertreter der Stadtverordneten-Versammlung, der Vorstand des Vereins und viele Aussteller eingefunden. In seiner Ansprache bemerkte Regierungspräsident von Gersdorff, daß er mit großer Freude und lebhaftem Interesse die Bestrebungen des Vereins anerkenne und verfolge. Die Geflügelzucht schaffe große Werte sowohl im vaterländischen als auch im nationalökonomischen Sinne. Wenn man sich vergegenwärtige, daß noch für zirka 100 Millionen Mark Eier jährlich in Deutschland eingeführt werden müssen und große Mengen von Geflügel aller Art, so müsse den Bestrebungen der Geflügelzüchter-Vereine, die diese Werte dem Vaterlande erhalten und schaffen helfen wollen, nur warme Anerkennung gezollt werden. Die Geflügelzucht hat aber auch eine große ethische Bedeutung, da sie die Heimatpflege unterstütze; die Zucht und Pflege der Tiere regt die Heimatliebe an, schafft Nutzen für Hauswirtschaft und Familie und dem Besitzer wachsen die Tiere und deren Wohlbefinden geradezu ans Herz. Weiter sei die Geflügelzucht aber auch ein wichtiges Erziehungsmittel für unsere Kinder, da sie dem Kinde zeige, wie ein Tier gepflegt werden müsse. Mit den besten Wünschen, daß der Verein diese Bestrebungen stets verfolge und die Ausstellung die besten Erfolge im Interesse der edeln Geflügelzucht zeitigen möge, schloß der Redner seine Ansprache und erklärte die Ausstellung für eröffnet. Der Vorsitzende, Gütervorsteher Graf, dankte für die Übernahme des Protektorats und das persönliche Erscheinen des Präsidenten zu der heutigen Eröffnung. Könne man doch daraus ersehen, daß die Königliche Staatsregierung den Bestrebungen der Geflügelzuchtvereine Anerkennung zolle und Förderung zu teil werden lasse. Namens des Vereins brachte der Redner zum Ausdruck, daß die Mitglieder stets das gesteckte Ziel weiter verfolgen und bestrebt sein werden, die Rassegeflügelzucht zu pflegen und zu fördern und richtete zum Schluß an die Landbewohner die Aufforderung, sich anzuschließen, denn für diese bedeute der Verein das Jungblut der rationellen Geflügelzucht. Mit einem Hoch auf den Protektor beendete der Vorsitzende seine Ansprache.

Im Anschluß hieran fand eine eingehende Besichtigung der Ausstellung statt. Mit lebhaftem Interesse wurden die einzelnen Stände in Augenschein genommen und allseitig war man überrascht, welch wertvolles Geflügel aller Rassen hier vereinigt ist. Insonderheit sind die Hühner und Tauben stark vertreten; aber auch die übrigen Geflügelrassen, wie Truthühner, Gänse und Enten, sind in wirklich prächtigen Exemplaren zur Ausstellung gelangt. Viel Anerkennung findet auch sicherlich die Ausstellung von Pfauen und Fasanen, die auf der Saalbühne Aufstellung gefunden haben. Alles in allem: Es ist eine Geflügel-Ausstellung, die infolge ihrer Reichhaltigkeit und Gediegenheit für jeden Züchter und Freund des Geflügels Belehrung bringt und warme Anerkennung für den Verein verdient. Ein Besuch kann daher nur empfohlen werden. Die Ausstellung ist am Sonntag und Montag für Jedermann geöffnet.

Die Prämierung des Geflügels erfolgte am Freitag. Die ersten Preisträger werden in der nächsten Nummer veröffentlicht.

---

§ Schkopau, 11. Jan. In gestrigen Bericht von hier über den verteiwerten Seigel muß es statt vorgeschichtlicher erdgeschichtlicher Fund heißen. Glücklicherweise werden verständige Leser den Setzfehler auch ohne diesen Hinweis bereits richtiggestellt haben.

w. Zschöcherchen, 10. Jan. Im Laufe dieses Jahres läuft die Pachtzeit für die hiesige, zirka 225 Hektar große Gemeindejagd ab. In der gestern abend im Ziegler'schen Gasthause anberaumten Gemeindeversammlung wurde ein vorläufiger Beschluß dahin gefaßt, von einer öffentlicher Verpachtung abzusehen, sondern diese dem bisherigen, langjährigen Pächter, Grafen v. Hohenthal in Döhlau, für einen Pachtzins von 1,35 Mk. pro Morgen wieder zu überlassen. Bisher wurden nur 1,25 Mk für den Morgen bezahlt.

§ Leuna, 10. Jan. Jüngst fand unter dem Vorsitz des stellvertretenden Geistlichen P. Reinstein im „Heitern Blick" eine Sitzung des Gemeindekirchenrats der Parochie statt, zu der fast alle Mitglieder anwesend waren. Nach einer ausführlichen Besprechung über die bevorstehenden Reparaturen in hiesiger Pfarre wurden Kantor Funke und Maschinenmeister Lowitzsch beauftragt, weitere Schritte in der Angelegenheit zu tun. Zu stellvertretenden Vorsitzenden für die einzelnen Gemeinden wurden gewählt Kantor Funke, Altsitzer G. Burkhardt und Rentier Lingslebe. — Zu der darauffolgenden Versammlung der kirchlichen Wähler von Leuna waren 30 Gemeindeglieder erschienen, die nach längeren Verhandlungen die Kosten für den Kirchenbau bewilligten und alle Formalitäten erledigten, die zur Einführung einer Kirchensteuer nötig sind. Es werden im nächsten Etatsjahr 60 Proz. erhoben werden müssen, wenn nicht von irgend einer Seite Hilfe kommt.

G. Spergau, 8. Jan. Vor acht Tagen war im Auftrage des Provinzialkonservators der Kunstmaler Rief aus Berlin hier, um die auf dem Boden der Kirche vor mehreren Jahren aufgefundenen Holzschnitzereien zu besichtigen. Zu denselben gehört ein lebensgroßer Crucifixus, ohne Dornenkrone, jedoch mit einer aus Flachs gefertigten Perücke versehen. Die Arbeit zeigt gute anatomische Kenntnisse. Das Gesicht ist sehr realistisch aufgefaßt und augenscheinlich auf Fernwirkung berechnet. Der Stil ist spätgothisch, das Kreuz dagegen, auf dem der Körper be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0006

festigt ist, zeigt die Formen der Hochrenaissance, ist also bedeutend jünger. Füße und Hände sind beschädigt, ein Arm abgebrochen, sonst aber ist die Figur, auch in der Bemalung, gut erhalten. Dieser Christus hat einstmals von dem sogenannten Triumphbogen zwischen Schiff und Chor der Kirche heruntergehangen, wie wir das noch heute im Merseburger Dome sehen können. Die übrigen Figuren, za. 1½ Meter hoch, sind Bestandteile eines Flügelaltars, dessen Schrein leider verschwunden ist. In der Mitte desselben befand sich die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, neben ihr je eine männliche und eine weibliche Figur. Die erstere zeigt noch strengere Züge, wie wir sie auf altdeutschen Bildern zu sehen gewohnt sind, zeichnet sich jedoch durch außerordentliche Feinheit der Arbeit aus. Von den beiden männlichen Figuren stellt die eine Johannes den Täufer dar. Leider fehlen die Hände und Teile der Füße, doch ist zu hoffen, daß sich diese Stücke noch in den Ecken und Winkeln des Kirchenbodens finden werden. Oben an dem Kopfe befindet sich ein zapfenähnlicher Ansatz, dessen Zweck dunkel erscheint, um so mehr, als er sich bei den übrigen Figuren nicht findet. Die Bemalung des Gesichtes und der Kleidung ist noch sehr gut erhalten. Die vergoldeten Teile der letzteren haben noch vollen Glanz. Ebenso vorzüglich ist die andere männliche Figur erhalten. Sie trägt auf dem Haupte die zweigeteilte Bischofsmütze und in der rechten Hand ein Buch mit 3 darauf liegenden Gegenständen, die den Eindruck von Steinen machen, aber wohl eher Stücke Goldes darstellen sollen. Die linke Hand, die keinen Gegenstand trägt, ist mit einem grünlichen Handschuh bedeckt. Der sachverständige Kenner erkannte in dieser Gestalt den heiligen Nikolaus. Von der einen weiblichen Figur ist der leider abgebrochene Kopf von bewundernswerter Schönheit. Der Körper ist arg verwittert, Embleme fehlen, so daß die dargestellte Person nicht zu bestimmen ist. In noch schlechterem Zustande befindet sich die andere Figur, die einen übel zuderichteten kleinen, nur mit vorn offenem Hemdchen bekleideten Bettelknaben zur Seite hat, so daß wohl auf die heilige Gertrud geraten werden kann. Auch diese beide Figuren sind völlig wieder herzustellen. Recht gut erhalten ist eine sechste kleinere, nicht zu dem Altar gehörige Figur eines Bischofs, der ein Kirchenmodell im Arm trägt. Jedenfalls der Stifter der Kirche. Durch archivalische Forschungen ließe sich vielleicht dessen Name feststellen. Auch diese Figur trägt Spuren von Vergoldungen an sich. Die Gesichter sind mit Leinwand überzogen und dann mit Käsefarben übermalt. Die Kunstwerke sind es wert, restauriert und in der Kirche wieder aufgestellt zu werden, am besten in der alten Zusammensetzung zu einem Flügelaltar. Leider fehlen dazu die Mittel, und so ist zu fürchten, daß die Zeit ihr Zerstörungswerk fortsetzen und das völlig vernichten wird, was Kunstsinn und Opferfreudigkeit der Vorfahren vor vierhundert Jahren zustande gebracht haben. — Auch in der kleinen Kirche zu Kirchdorf befand sich auf dem jetzt ganz kahlen und nicht einmal durch ein Bild geschmückten Altar eine Figur in halber Lebensgröße. Es ist die heilige Anna, die angebliche Mutter der Maria. Das Haupt ist mit dem Witwenschleier bedeckt. Die Züge sind die eines schönen Greisengesichtes. Auf dem einen Arm trug sie die Maria, auf dem andern das Jesuskind. Maria hält auf dem Schoße ein Buch, aus dem sie den Jesusknaben unterweist. Diese Figuren sind zwar abgebrochen, aber noch vorhanden und leicht wieder aufzusetzen. Neben ihr standen ehemals vier kleinere im Hochrelief geschnitzte Heiligenbildchen, je zwei übereinander und halb so groß wie jene, deren Kunstwert geringer ist. Die Hauptfigur jedoch zeichnet sich ebenfalls durch große Schönheit und gute Erhaltung aus. Leider fehlen auch hier für eine würdige Wiederherstellung die Mittel, wenn sich nicht der Herr Provinzialkonservator der Sache freigebig annimmt.

Mücheln und Umgebung.

11 Januar

*** Reichstagsabgeordneter Koch-Unterfarnstedt spricht am Sonntag nachmittag im Schützenhaus zu Mücheln. Alle liberalen Reichstagswähler werden hierauf besonders aufmerksam gemacht und gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Wöh'er anderer Parteien sind als Gäste willkommen.

Unser Garten im Januar.

Das milde Wetter hat einen ganz außerordentlichen Einfluß auf die vorzeitige Entwicklung der Frühjahrsblüher und Ziersträucher. Es blühen an sonnigen Stellen, besonders in Vorgärten mit südlicher Lage bereits Schneeglöckchen, der Winterling (Eranthis), die Nieswurz oder Christrose, ferner strecken Crocus und Tulpen die zart gelb-grün gefärbten Triebe aus der kalten Erde, Veilchen erblühen, und die Knospen der Blütensträucher schwellen, leider viel zu früh, denn der Nachwinter kann noch recht kalte und schlimme Tage bringen und dieser voreiligen Frühlingsbotschaft ein rasches Ende bereiten. Im Garten herrscht sonst noch winterliche Ruhe. Die Arbeiten sind soweit beendet, wenn es sich nicht um Neuanlagen und Umänderungen handelt. Bei frostfreiem Wetter kann das Land gedüngt und gegraben werden. Auf den Blumenbeeten muß die Schutzdecke gleichmäßig erhalten bleiben, damit nicht der Frost schadet oder durch vorzeitige Entwickelung stellenweise die Blumenzwiebeln erscheinen. Bestellungen für den Garten sind jetzt zu machen. Am besten ist es, die Lieferzeit vorzuschreiben, damit die Sämereien, Knollen und dergleichen rechtzeitig vorhanden sind. Bäume, Sträucher, Rosen, überhaupt alle Baumschulartikel, sind, solange frostfreies Wetter bleibt, auch jetzt lieferbar. Sie müssen aber beim Eintreffen ausgepackt und gut eingeschlagen werden. Der vorzeitige Bezug ist insofern von Vorteil, weil einerseits die bestellten Pflanzen noch in besserer Auswahl vorhanden und dann wenigstens früh genug in unseren Händen sind, so daß wir beim Eintritt wärmerer Witterung sofort mit dem Pflanzen beginnen können. Obstbäume sind zu düngen, und gegen Schorfkrankheit mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe bei frostfreiem Wetter zu bespritzen. Die Raupenleimringe nehmen wir erst Ende des Monats oder Anfang Februar ab. Dabei darf nicht vergessen werden, den Stamm mit einer Baumbürste zu säubern, denn nicht selten haben die Frostspanner unterhalb des Raupenleimringes ihre Eier abgelegt. Diese kommen dann im Frühjahr zur Entwickelung, die Räupchen wandern am Stamm entlang nach oben und vernichten die jungen Blätter. Durch nachlässige Behandlung der Stämme ist die ganze Arbeit und der Erfolg der Leimringe vergeblich geworden. So ist es auch, wenn auf den Spargel- und Gemüsebeeten die Strünke und Samenstengel der verschiedenen Kohlarten, des Spargels und dergleichen stehen bleiben. Sie beherbergen vielfach die Eier oder Larven von Schädlingen, deren Vernichtung später, wenn sie entwickelt sind, kaum oder nur mit großer Mühe möglich wird. Der Winter ist die beste Zeit zum Rigolen und Umstürzen des Landes, zum Graben und Düngen. Deshalb sollten diese Arbeiten jetzt erledigt werden, denn solange der Boden trocken ist, läßt er sich leichter bearbeiten; gelockert, nimmt er dann reichlich Feuchtigkeit auf und hält sie fest. Unsere Zimmerpflanzen verlangen bei warmem Standort öfteres Betauen der Blätter, zeitweiliges Abstauben und Abwaschen, damit die Blattatmung nicht beeinträchtigt wird. Große Luftrockenheit ist auch schuld, wenn sich die Schildläuse an den Palmen schnell vermehren, und dann plötzlich in großer Zahl auftreten. Sobald gelbliche und weiße Punkte oder Schnüppchen auf der Unterseite der Blätter sich zeigen, ist es höchste Zeit, durch fleißiges Abwaschen, nötigenfalls vorsichtiges Abschaben dieser Schildläuse, die Palmen von den Schädlingen zu befreien. Meistens werden die Läuse gar nicht erkannt. Erst wenn die Blätter gelbfleckig werden und absterben, sieht man den Schaden, ohne die Ursache zu kennen. Der größte Teil der im warmem Zimmer gehaltenen Palmen geht an Schildläusen zugrunde. Frostfreie Tage geben uns Gelegenheit, die Überwinterungsräume der Kalthaus- und Freilandpflanzen zu lüften, und nachzusehen, ob die Erde noch genügend feucht ist. Ein gelegentliches Säubern von gelben und faulen Blättern darf nicht vergessen werden. Im allgemeinen sind die Pflanzen möglichst kühl zu halten, damit sie nicht vorzeitig treiben. Die Befürchtung, daß die Kalthauspflanzen zu kalt stehen könnten, ist meistens unzutreffend. Wenige Grad Wärme genügen vollständig.

M. Nieder-Eichstädt, 10. Jan. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins hielt in der Heinrichschen Restauration ihre erste diesjährige Versammlung ab, welche recht gut besucht war. Die Sitzung wurde mit einem Hoch auf Se. Majestät eröffnet. Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 57 Mitglieder aus Largenchstädt und Oechlitz. Der Deutsche Flottenverein ist in den letzten Jahren mit Rührigkeit und Erfolg bestrebt gewesen, das deutsche Volk über die Aufgaben der Kriegs- und Handelsflotte aufzuklären und in allen Schichten Begeisterung für dem deutschen Reiche obliegenden maritimen Aufgaben zu wecken. Gegenwärtig betrachtet der Verein es als seine Hauptaufgabe, die Notwendigkeit eines beschleunigten Ausbaues unserer Flotte und besonders des möglichst raschen Ersatzes von geringwertigen deutschen Linienschiffen den weitesten Kreisen darzulegen. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltet zu diesem Zweck am 24 Januar im Gasthof zu Ober-Eichstädt einen öffentlichen Unterhaltungsabend, an welchem Lehrer Orlamünder einen Vortrag über „eine Reise an die deutsche Wasserkante" halten wird. Der Vortrag wird durch Vorführung zahlreicher Lichtbilder illustriert werden. Im Februar d. Js. wird Pfarrer Lohmann im Gasthof zu Nieder-Eichstädt einen Lichtbildervortrag über das Thema „Rettungswesen zur See" halten.

Wetterwarte.

V. W. am 12. Jan.: Ziemlich trüber, rauher Wind, leichter bis mäßiger Frost, im Süden Schneefälle, im Norden kein oder nur geringer Schnee. — 13. Jan.: Ziemlich trüb, Frost, vielfach Schnee, rauher Wind.

Luftschiffahrt.

Drei neue Zeppelin-Luftschiffe für die deutsche Heeresverwaltung.

Wie wir aus bester Quelle erfahren, hat die deutsche Heeresverwaltung soeben beim Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen drei neue Zeppelin-Luftschiffe für das deutsche Heer in Auftrag gegeben. Die drei Luftschiffe müssen sämtlich bereits bis Ende April an an die Heeresverwaltung zur Ablieferung gelangen.

Gerichtsverhandlungen.

— Schöffengericht Merseburg. Wegen Bettelns bezw. Landstreichens wurden bestraft der Arbeiter Fisko K. aus Galizien mit 1 Woche, der Handlungsgehilfe Paul P. aus Kottbus mit 2 Wochen, der Stukateur Adolf B. aus Halle a. S. mit 2 Wochen, der Arbeiter Philipp H. aus Gemmweiler mit 1 Woche, der Maurer Franz G. aus Teudiß mit 10 Tagen, der Bäckergeselle Max Sch. aus Reichenaach i. V. mit 2 Wochen und der Gärtner Friedrich L. aus Braunschweig mit 2 Wochen Haft. B. und L. sollen nach Strafverbüßung dem Arbeitshause überwiesen werden. Sämtliche Angeklagten wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt. — Freigesprochen wurde der Milchfahrer Gustav N. aus Bennetzen, der angeklagt war, Milch in Handel gebracht zu haben, die durch Wasserzusatz verfälscht war. — Der Kommer Otto H. in Merseburg stand zweimal unter Anklage. Einmal sollte er sich der Unterhaltspflicht gegenüber seiner Familie entzogen, zum anderen seine Stiefmutter übermäßig mißhandelt haben. In beiden Fällen konnte jedoch das Gericht zu einer Überführung nicht gelangen, weshalb Freisprechung erfolgte. — Der Zeichner Otto O. in Merseburg hatte in der Nacht zum 18. November 1912 ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt, weshalb er mit 3 Mk. ev. 1 Tag, außerdem aber noch wegen Beleidigung eines Polizeisergeanten mit 9 Mk. ev. 3 Tagen Gefängnis bestraft wurde. — Der Chauffeur Walter K. aus Halle a. S. war am 3. November 1912 mit einem Automobil in übermäßig schnellem Tempo die Hallesche Straße hier entlang gefahren, wobei das Fahrzeug an die Bahn-Unterführung anstieß und umstürzte, wodurch die Insassin der Kraftdroschke ziemlich bedeutend verletzt wurde. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde er mit 100 Mk. ev. 20 Tagen Gefängnis bestraft. Von der weiteren Beschuldigung, die Straßenpolizei-Ordnung übertreten zu haben, erfolgte Freisprechung. — Der Schlosser Karl L. in Merseburg hatte seine Ehefrau mit einer Schubleere mißhandelt, weshalb er mit 20 Mk. ev. 4 Tagen Gefängnis bestraft wurde. — 10 Mk. ev. 2 Tage Haft Strafe erhielt der Handelsmann Max E. in Kötzschen, weil er die Chaussee Merseburg-Kötzschen bei Dunkelheit mit einem bespannten Fuhrwerk ohne brennende Laterne befahren und den Haltruf eines Gendarmerie-Wachtmeisters unbeachtet gelassen hatte — Wegen Straßenraubes verurteilt. Das Marinekriegsgericht in Kiel verurteilte den Maschinistenmaat Gruenow vom großen Kreuzer „v. d. Tann" wegen Straßenraubes zu zwei Jahren Gefängnis, vier Jahren Ehrverlust und Entfernung aus der Marine. Der Angeklagte hatte auf der Straße in Kiel einer Dame eine Handtasche mit 12 Mark geraubt.

Vermischtes.

* (Zusammenstoß eines Autos mit einem D Zug.) Freitag abend 6½ Uhr fuhr ein schwers Lastautomobil der Brouerei Mark aus Hamm i. W. auf der Strecke Hamm—Ahlen durch die geschlossenen Barrieren direkt auf den durchfahrenden Berlin—Kölner D Zug. Der Chauffeur erlitt einen Beinbruch. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert und die Lokomotive des D Zuges entgleiste. Der D-Zug wurde nach Ahlen zurückgeholt.

* (Über einen Akt der Selbstwehr eines Offiziers) einem Journalisten gegenüber hatten wir vor einigen Tagen berichtet. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" erhalten zu dieser Angelegenheit folgendes Privattelegramm aus Zweibrücken: Vor einiger Zeit erschien in der „Augsb. Postztg." ein Artikel über Vorkommnisse im 22. Inf.-Regt. in Zweibrücken, Offiziere sollten darnach in Zivil an politischen Versammlungen, die von der nationalliberalen Partei in Zweibrücken einberufen waren, teilgenommen und mit Beifall nicht gegeizt haben. Die hiesige Zentrumspartei hatte diese Sache aufgegriffen und den Artikel in die „Augsb. Postztg." gebracht, der mit dem Ausdruck der Hoffnung schließt, daß das Kriegsministerium Veranlassung nehmen wolle, dem Regimentskommandeur klar zu machen, daß er dafür sorgen müsse, daß seine Offiziere sich von der politischen Betätigung fernhalten. Dieser Artikel wurde nun dem Journalisten Loth in die Schuhe geschoben. Als am Sonntag vormittag Oberst Henigst bei einem Spaziergang mit seiner Gattin den Redakteur Loth erblickte, schickte er seine Frau zurück, stellte Loth und fragte ihn, ob er der Journalist Loth sei. Als dieser mit „Ja" antwortete, zog der Oberst einen Handschuh aus und gab dem Journalisten eine Ohrfeige. Loth hat, wie schon gemeldet, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Wie hier erzählt wird, soll der Oberst gegen sich selbst Disziplinaruntersuchung beantragt haben. Von anderer Seite wird dem genannten Blatt noch gemeldet, daß Oberst Henigst den Journalisten sofort mit der flachen Hand hinter das Ohr schlug. Oberst Henigst soll über die Autorschaft des betr. Artikels, der nicht von Redakteur Loth stammte, wissentlich falsch informiert worden sein.

Neueste Nachrichten.

Russische Friedensliebe.

Wien, 11. Jan. Bei Empfang des stellvertretenden Kriegsministers äußerte sich nach Petersburger Telegrammen der Zar entrüstet über die Kriegstreibereien russischer Zeitungen. Sein Entschluß, den Krieg zu vermeiden, sei nicht wankend zu machen. Auch dem Minister des Innern gegenüber sprach der Zar in ähnlichem Sinne; er erklärte es für unzulässig, daß der Redakteur des offiziellen Blattes Baschmakow an agitatorischen Slawenabenden teilnehme.

Serbiens Verzicht auf die Adria.

Rom, 11. Jan. Die „Tribuna" meldet: Der serbische Gesandte teilte der Consulia am Donnerstag den bereits angekündigten Entschluß Serbiens mit, sofort nach dem Abschluß des Friedens seine Truppen von der Küste des Adriatischen Meeres zurückzuziehen. Der Gesandte betonte dabei den guten Willen Serbiens, im Interesse des Friedens zu wirken, selbst wenn es dabei eigene Opfer bringen müßte.

*

Der Raubmord in der Mark aufgeklärt

Berlin, 11. Jan. Der dreifache Mord an dem Ehepaar Kalliß und dem Dienstmädchen Philipp in Ortwig ist jetzt vollständig aufgeklärt. Der 40 Jahre alte Dienstknecht Otto Schöne ist der Mörder. Er hat drei Komplicen gehabt. Einer von ihnen, der 16jähr. Arbeiter Willy Kersten aus Adlershof, ist gestern in einem Berliner Restaurant verhaftet worden. Nach seinem Geständnis hat Schöne die drei Mordtaten allein begangen, nachdem er vorher mit Hilfe der drei Komplicen das Ehepaar und das Dienstmädchen gefesselt und aus dem Geldschrank 480 Mark geraubt hatte.

Berlin, 11. Jan. Heute morgen sind im Bezirk des 35. Polizeireviers die beiden letzten an der Mordtat in Ortwig beteiligten Burschen, die 19 bezw. 18 Jahre alten Arbeiter Georg Kersten und Franz Schliewent verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt worden.

*

Potsdam, 11. Jan. Heute vormittag kurz nach 10 Uhr brach im Adjutantenflügel des Neuen Palais Feuer aus. Die Potsdamer Feuerwehr rückte sofort mit Dampfspritze und allen verfügbaren Kräften aus.

Reklameteil.

Gegen aufgesprungene, rote Haut!

Die nichtfettende Hautcreme!

Kombella

Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungene Hände und alle Hautunreinheiten. Tube 60 u. 100 Pf.

Probetube 20 Pfg., Schnupfencreme 30 Pfg., Frostcreme 30 Pfg. Schweisscreme 40 Pfg., Seife 50 Pfg.

Zu haben in den Apotheken und bei Kurt Atzel, Adler-Drogerie — Richard Kupper, Central-Drogerie. — Hermann Emanuel, Gotthardt-Drogerie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0007

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Flasche M 1,30.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 12. Januar, abends 8 Uhr,

Lustiger Operetten-Abend

unter Leitung des Oberregisseurs Anton Preis, München und des Musikdirektors Franz Plotzy, Naumburg.

Ueberall größter Erfolg!

Der Liebestrank. Operette von Ferd. Gumbert.

Hierauf: **Große Operetten-Revue**

mit den neuesten Schlagern, Gesangs- und Tanz-Duetten 2c.

Zum Schluß **Die schöne Galathe.** Operette von Franz von Suppé.

Preise der Plätze im Zigarrengesch. E. Frahnert: Numer. Pl. 1 Mk., 1. Pl. 80 Pfg., 2 Pl. 50 Pfg.

Nachmittag 4 Uhr **grosse Kinder-Vorstellung:**

Die weiße Frau vom Walde.

Kindermärchen in 8 Bildern von E. A. Görner.

Hierauf: **Die Zauberglocke.**

Tanzpantomine von A. Holz. Großer Lacherfolg!

Preise der Plätze (nur an der Theaterkasse): Numer. Pl. 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2 Platz 15 Pfg.

TIVOLI, Merseburg.

Mittwoch den 15. Januar 1913, abends 8¼ Uhr,

Einmal. Gastspiel d. Berliner Thalia-Ensembles

Dir. Albert Lübener, Kgl. Preuß. Hofschauspieler a. D.

Zu Berlin 200 Aufführungen.

Im Apollotheater Halle a. S. im Dezember tägl. glänzender Erfolg.

„Ich lasse dich nicht".

Romantisches Schauspiel in 5 Akten nach dem bekannten Roman in der „Sächsisch-Thüringischen Hausfrau" von Courths-Mahler, bearbeitet von Frederic Michelle.

Preise der Plätze: im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung Frahnert Sperrsitz 1,50, 1. Pl. 1,00, 2. Pl. 0,80; an der Abendkasse Sperrsitz 1,75, 1 Pl 1,25, 2. Pl. 1,00, 3. Pl. 0,50.

Alles Nähere Tageszettel und Anschlagsäulen.

Inventur-Ausverkauf bis 25. Januar.

Verkauf sämtlicher Sommer- und Winter-Ulster zum Inventurpreis weit unter Einkauf.

15 Proz. gewähre ich auf alle Münch. Pelerinen u. Bozener Mäntel.

Entenplan 4. **Ernst Ruffes.** Fernruf 421.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: Jng. Otto Sack. Dr.-Jng. F. Spielmann. Brühl 2.

Auf Wiesen u. Weiden

wird

Thomasmehl

als billigster und bewährtester Phosphorsäuredünger angewandt.

Bestes Futter — Höchste Erträge

Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames Thomasmehl mit untenstehenden Schutzmarken bzw. Firmenaufdruck auf Säcken und Plomben:

Stern Marke — **Thomasphosphatfabriken** G. m. b. H., Berlin W 35. — Stern Marke

Sonnen Marke — **Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk** G. m. b. H., Dortmund. — Sonnen Marke

P.W. — **Act.-Ges. Peiner Walzwerk** Peine (Hannover) — P.W.

„Maxhütte" Eisenwerkes „Maximilianshütte" „Maxhütte" Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. S.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Original **Reichel** Essenzen

Marke „Lichtherz"

sind altbewährt zur **Selbstbereitung** aller Liköre, Branntweine, Punschextrakte etc

Von Kennern als einzigartig erklärt!

Originalfl. für za. 2½ Ltr. ausreichend, je nach Sorte 25, 40, 50, 60, 75 Pf. etc Bei 6 Flaschen die 7te gratis

Verlangen Sie sofort: „Die Destillierung im Haushalt", wertvolles, reich illustriertes Buch mit sämtlichen erprobten Rezepten :: **völlig kostenfrei!** ::

Otto Reichel, Berlin SO.

Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt, man nehme ausschliesslich nur die bewährten Reichel-Essenzen Marke „Lichtherz".

In Merseburg bei: Richard Kupper, Centrsl-Drogerie.

NACH PROFESSOR GRAHAM

AMBROSIA BROD u. CAKES GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.

Echt bei:

C. L. Zimmermann, Burgstr.

Husten Sie?

So versuchen Sie sofort meinen echt. Münchener Malzzucker. Ferner empf. Sodener u. Emser Pastillen, Salmiakpatronen, Eukalyptus-Bonbons, rein. Bienenhonig, Fenchelhonig 2c.

Reinhold Rietze, Kaiser-Drogerie. — Roßmarkt.

Zur Vorführung von Lichtbildern

bei Vorträgen stelle ich meine Projektionseinrichtung bei billigster Preisberechnung zur Verfügung.

Komme auch nach auswärts

C. M. Forneck, Photogr. Werkstätte, Roßmarkt 3.

Plissee-Presserei,

fach und hoch, wird jederzeit über angefertigt

Herm. Baar sen., Markt 3

Mietsverträge

hält stets vorrätig

Buchdruckerei Th. Rössner

Merseburg, Oelgrube 9.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Tel. 442

Sprechst v. 8—6 Sonntags v. 8—1.

Inh. Hubert Totzke, Dentist.

Lichtbad „Helios"

Weissenfelser Str. 9 — Fernruf 320.

Neu! **Radio elektr. Vierzellenbäder** Neu!

mit Trinkkur

ausserordentl. wirksam bei Gicht, Rheuma, Ischias, Stoffwechselkrankheiten,

Elektr. Lichtbäder (weiss, blau)

angenehm sauberes Schwitzbad ausser dem Hause, bestes Kur- und Vorbeugemittel.

Mein Inventur-Verkauf

hat begonnen. Benutzen Sie die Gelegenheit zum billigen Einkauf und decken Sie Ihren Bedarf im

Schuhgeschäft von **Karl Hesselbarth**

Oelgrube 19.

Schneesternwolle für Sportkleidung

Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wonach auch Ungeübte Kostüme, Jackette, Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst stricken und häkeln können.

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Ruhrenfeld.

Wer eine gründliche, fachmännische Ausbildung für den kaufmännischen Beruf wünscht, besucht

Baers Handels-Fachschule „Praktika", Halle a. d. S., Leipzigerstr. 93, I (Café Zorn).

(Beginn eines neuen Kursus am 15. Jan.)

Von Mittwoch den 15. d. M. ab empfehle ich eine große Auswahl

Belgischer Arbeitspferde, sowie Hannoverscher und Holsteiner Pferde.

Chr. Körber, Halle a. S., Dorotheenstr. 7.

Telephon 1195.

— Größtes Atelier. — Vorzüglich eingerichtet. **Photographie Rud. Arndt,** Merseburg a. S., Gotthardtstr. 42.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0008

Beilage zum „Merseburger Correspondent".

Nr 10 Sonntag den 12 Januar 1913.

Zweite Beilage.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 10. Jan.) Der Reichstag erledigte am Freitag zunächst drei kurze Anfragen. Die Jesuitenfrage behandelte eine Anfrage des Zentrumsabg. Fehrenbach, der darüber Beschwerde führte, daß dem Jesuitenpater Cohauß von der badischen Regierung ein Vortrag verboten worden sei. Die Antwort des Staatssekretärs Dr. Delbrück war sehr ausführlich. Er bezeichnete zwar das Verbot als der Bundesratsverordnung entsprechend, gab aber zu, daß diese Maßnahme leicht als eine Verschärfung der bisherigen Handhabung der Bestimmungen erscheinen könne und entschuldigte dies mit der Schwierigkeit, eine gleichmäßige Handhabung der Bestimmungen herbeizuführen. Der Bundesrat wünsche daraus nicht eine Verschärfung in der Handhabung des Jesuitengesetzes. Der Antisemit Dr. Werner, der sich wegen einer gesetzlichen Regelung der Ausländerfrage an den Universitäten erkundigte, wurde kurz dahin beschieden, daß das Sache der Landesbehörden sei; und auf eine Anfrage des Sozialdemokraten Hoch erklärte ein Vertreter des Kriegsministers, daß die Typhusepidemie im Eisenbahnbataillon in Hanau nicht durch Unsauberkeit in der Bataillonsküche entstanden sei. Dann setzte der Reichstag die Besprechung der Denkschrift über die Beamtenorganisation der Reichspostverwaltung fort. Abg. Kuckhoff (Z.) erkannte zwar den Grundgedanken der Denkschrift als berechtigt an, auch er wünschte aber eine Erhöhung der Gehälter. Noch schärfer ging Abg. Beck-Heidelberg (nl.) mit der Regierung ins Zeug. Er warf der Regierung vor, daß sie der immer mehr wachsenden berechtigten Unzufriedenheit in der Beamtenschaft der Postverwaltung viel zu wenig Beachtung schenke und daß sie die Hauptschuld daran trage, daß bei der letzten Besoldungsordnung schwere Unbilligkeiten und Härten gegen große Beamtenschichten unterlaufen seien. Der Reichstag müßte einfach die erforderlichen Mittel in den Etat einstellen und es der Regierung überlassen, sich damit abzufinden. Abg. Dr. Oertel (k.) bemühte sich dann um den Nachweis, daß auch die Konservativen für die Beamten etwas übrig haben. Seine Witze machte er diesmal auf Kosten der Junggeselleneigenschaft des Staatssekretärs, die er mit der ausgedehnten Beschäftigung weiblicher Angestellten in Verbindung brachte. Als Dr. Oertel mit Bezug auf die Beamten von „grundsätzlicher Unzufriedenheit" sprach, kamen von der Linken viele Zwischenrufe, die auf die grundsätzliche Unzufriedenheit der Agrarier hinwiesen. In erschöpfender Weise behandelte dann Abg. Hubrich (Fortschr. Vp.) die mißliche Lage der Postbeamten. Er zeigte, daß die Denkschrift den schon oft geäußerten Wünschen des Reichstags wenig Rechnung trage und überhaupt wenig neue Gesichtspunkte bringe, ja teilweise die wörtliche Wiederholung früherer Denkschriften darstelle. Abg. v. Graun (Rp.) wünschte eine größere Berücksichtigung der Militäranwärter und wollte auch Offiziere im Postdienst unterbringen. Dann ging Staatssekretär Kraetke auf die vielen in der Debatte geäußerten Wünsche ein. In der Hauptsache beschäftigte er sich mit den Ausführungen des Abg. Hubrich. Er ging dabei aber weniger auf das ein, was dieser Redner gesagt hatte, als auf das, was in früheren Jahren bis zum Jahre 1897 zurück in dem Verbandsblatt der mittleren Postbeamten einmal gestanden hat. Er schloß mit der Versicherung, daß die Reichspostverwaltung in ausreichendem Maße den berechtigten Wünschen der Beamtenschaft entgegenkomme. Dann kamen noch die Antisemiten Dr. Werner und Werner-Hersfeld und der Elsässer Windeck mit einigen Beamtenwünschen an die Reihe. Zum Schluß der Debatte gab es noch einen interessanten Zwischenfall. Abg. Hubrich trat einigen Ausführungen des Staatssekretärs unter lebhaftem Beifall der Linken in entschiedener Weise entgegen und wies vor allem zurück, daß Herr Kraetke eine Äußerung in Hubrichs Rede als „unzulässige Kritik" bezeichnet habe. Über die Zulässigkeit einer Kritik habe nur der Präsident zu entscheiden. Lebhafte Zustimmung folgte dieser Zurückweisung und als Staatssekretär Kraetke sichtlich erregt die von dem Vorredner gerügte Redewendung wiederholte und nochmals betonte, Abg. Hubrich habe „unzulässige" Kritik geübt, reagierten die Abgeordneten darauf mit lebhafter Unruhe. Präsident Kaempf erteilte Herrn Kraetke in seiner Weise eine Lektion durch die diplomatischen Worte: „Der Vizepräsident Dove hat die Äußerung des Abg. Hubrich nicht gerügt. Ich muß diesen Standpunkt des Vizepräsidenten Dove als völlig begründet anerkennen." Das Haus quittierte mit stürmischem Beifall und Herrn Kraetkes Gesicht hellte sich auch nicht auf, als Dr. Oertel zu ihm hinaufstieg und ihm teilnehmend die Hand drückte. Damit war die Erörterung der Denkschrift erledigt. In später Stunde erläuterte noch der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco die Vorlage über die Änderung der Konkurrenzklauselbestimmungen, deren Beratung am Sonnabend beginnt.

— Der Seniorenkonvent des Reichstags trat am Freitag vor der Plenarsitzung zusammen, um den Arbeitsplan für die nächste Zeit zu besprechen. Es wurde beschlossen, als sitzungsfreie Tage den 18. und 20. Januar, den 1. und 3. sowie den 22. und 24. Februar, das sind je ein Sonnabend und Montag, festzusetzen. Danach ständen bis zum Beginn der Osterpause, die am 14 März einsetzen wird, noch 47 Sitzungstage, vom Beginn der nächsten Woche an gerechnet, zur Verfügung. Nach einem vom Bureau des Reichstags vorgelegten Plan wären, wenn man den Etat rechtzeitig fertigstellen will, 39 Tage für die zweite Lesung und 3 Tage für die dritte Lesung zu verwenden, so daß noch 5 Tage für Unvorhergesehenes übrig blieben. Danach ergäbe sich, nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre gerechnet, für die zweite Beratung der einzelnen Etats folgender Vorschlag: für das Reichsamt des Innern, mit dem die zweite Lesung des Etats beginnt, 10 Tage; für den Militäretat 7½, für die Marine 3½; für das Auswärtige Amt und den Etat des Reichskanzlers 3; für die Justiz 2; für das Reichsamt und die dazugehörigen Etats 3; für den Kolonialetat und den Schutzgebietsetat 3½; für Reichseisenbahnen und Reichseisenbahnamt 2½; für die Post 3½ und für den Reichstag ein halbir Tag. Dieser Vorschlag wurde vom Seniorenkonvent zur Kenntnis genommen und zunächst ins Auge gefaßt, ihn nach Möglichkeit einzuhalten. Beschlossen wurde, daß nach Beendigung der zweiten Lesung des Etats des Reichsamts des Innern ein Schwerinstag eingelegt werden soll, an dem der Wahlrechtsantrag der Sozialdemokraten zur Besprechung gelangen soll.

— Die Reichstagskommission für den Gesetzentwurf über die vorübergehende Zollerleichterung bei der Fleischeinfuhr trat am Donnerstag wieder zusammen. Es fand eine Aussprache über die allgemeinen Gesichtspunkte wirtschaftlicher Natur statt. Die Regierung hat der Kommission eine sehr eingehende Nachweisung über die bisherigen Erfahrungen der beteiligten Gemeinden vorgelegt, die bis zu Neujahr reicht. Die Angaben über die Wirkungen dieser Maßnahmen auf die Senkung der Preise, auch für das inländische Fleisch, im Verkauf der ansässigen Metzger und Fleischhändler sind in dieser Nachweisung außerordentlich verschieden. Vielfach wird gar keine Wirkung festgestellt, in andern Fällen vertröstet man sich damit, daß einer weiteren Steigerung der heimischen Preise durch den gemeindlichen Vertrieb der russischen, dänischen, holländischen und in kleinem Umfang auch schwedischen Einfuhr an Rind- und Schweinefleisch vorgebeugt werde, während in einer Reihe anderer größerer Orte doch ein vielfach erheblicher Druck auf die allgemeinen Preise festgestellt wird. In der allgemeinen Besprechung der Kommission legte die Regierung einen starken Nachdruck auf die günstigen Berichte. Die Fortschrittliche Volkspartei hat Anträge gestellt, die das Provisorium nur bis zum 1. April 1913 gelten lassen sollen. Von da ab soll der Bundesrat ermächtigt werden, allgemein die Zölle für Schlachtvieh und Fleisch, sowie für Jungvieh, Magervieh und Schlachtvieh ganz oder teilweise außer Hebung zu setzen. Ebenso sollen von diesem Zeitpunkte ab obligatorisch die Zölle auf Futtergerste, Mais, Futterbohnen, Futtererbsen und Lupinen außer Hebung gesetzt werden. Die Sozialdemokraten gehen in ihren Anträgen noch weiter, sie rücken den Termin des bisherigen Provisoriums auf den 1. Januar d. J. zurück und verlangen bis zum Ablauf der Handelsverträge eine Ermächtigung für den Bundesrat, den Gemeinden nicht nur, sondern auch den Konsumgenossenschaften und anderen gemeinnützigen Unternehmungen, die aus dem Ausland Vieh oder Fleisch einführen und zu den vorgeschriebenen Bedingungen zu angemessenen Preisen an die Verbraucher abgeben, den Eingangszoll zu erstatten. Ferner wird ein Gesetzentwurf verlangt zur Aufhebung des bekannten § 12 des Fleischbeschaugesetzes. Ferner beantragen die Sozialdemokraten eine Erweiterung der Erleichterungen der Vieheinfuhr allgemein oder wenigstens für die genannten Korporationen dahin, daß die Einfuhr lebenden Rindviehs und Schweine aus den Niederlanden, Dänemark und Schweden, unter Wegfall der Quarantäne, Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland, Kanada und Argentinien nach Schlachthöfen mit Bahnanschluß und unter der Bedingung der Schlachtung innerhalb 4 Tagen gestattet wird. Ein Eventualantrag der Sozialdemokraten wünscht allgemein die Einfuhr von frischem Fleisch und Schlachtvieh, wie sie jetzt nur für die großen Städte besteht.

— Kurze Anfragen haben im Reichstag die Abgg. Hoch (Soz) und Dr. Becker-Sprendlingen, dessen Mandat für ungültig zu erklären die Wahlprüfungskommission beantragt eingebracht. Abg. Hoch fragt an, ob es zutreffend ist, daß die Typhusepidemie im 1. Bataillon des Eisenbahn-Regiments in Hanau durch Unsauberkeit in der Bataillonsküche entstanden ist, und daß es 2½ Wochen gedauert hat, bis die Militärärzte die Art der Erkrankungen festgestellt haben? Kann der Reichskanzler bestätigen, daß alles geschehen ist, um die Übertragung der Epidemie auf weitere Kreise zu verhindern? Dr. Becker fragt: Sind dem Reichskanzler die Mißstände bekannt, die sich infolge der in den einzelnen Bundesstaaten auf Grund des Reblausgesetzes erlassenen ganz verschiedenen Ausführungsbestimmungen herausgebildet haben und ist der Reichskanzler bereit, bei den einzelnen Bundesregierungen darauf hinzuwirken, daß diese Ausführungsbestimmungen möglichst einheitlich gestaltet und sodann auch gleichmäßig angewendet werden? — Dr. Becker begnügt sich mit einer schriftlichen Antwort.

INVENTUR-AUSVERKAUF

In allen Abteilungen wird der Inventurausverkauf **fortgesetzt**. Trotz enormen Zuspruchs sind noch grosse Bestände vorhanden, die mit Rücksicht auf die neuen Wareneingänge **unbedingt geräumt werden müssen.**
Keine Auswahlsendungen. — Kein Umtausch. — Netto-Barverkauf.

MEIST NUR DIE HALBEN PREISE!

Wollene Kleiderstoffe schwarz und farbig, halbfertige Roben

Seidenwaren für Kleider und Blusen.

Unterröcke, Spitzen und Besätze.

Handschuhe, Leder- und Stoff.

Strümpfe, Trikotagen für Damen, Herren und Kinder, Seidenband

Damen-Wäsche: Tag- u. Nachthemden, Jacken, Beinkleider

Herren-Wäsche: Oberhemden, farbig u. weiss, Krawatten, Kragenschoner, Hosenträger, Westen

Taschentücher für Damen, Herren und Kinder

Schirme: Regenschirme für Herren und Damen, Sonnenschirme

Schürzen: Tee- und Hausschürzen, Kinderschürzen

Diverse Artikel: Konzert- und Theater-Shawls, Rüschen, Damen-Krawatten und Damen-Gürtel, Gürtelbänder und Gürtelschlösser, Täschchen aus Leder od. Metall, Fächer, wollene Fantasieartikel, Wintersportartikel

Damen-Konfektion, Damen-Putz, Pelzwaren: Damen-Jacketts, Herbst- u. Winter-Paletots, Abendmäntel, Backfischmäntel, Kleider, Kostüme. Kleiderröcke, Blusen, Morgenröcke, Matinees, Pelzjacken, Pelzmäntel, Pelzmuffe, Pelzstolas, Damenhüte, Damenmützen

Hüte und Mützen: Kinderhüte, Sporthüte, Sportmützen

Tisch- u. Bettwäsche, Handtücher, Hemdentuche, Piqués, Barchend

Gardinen in weiss und crème

Stores in allen Breiten, Lambrequins

Künstlervorhänge in Tüll, Leinen etc., Plüsch- und Tuchvorhänge, Dekorationen

Teppiche, Vorleger, Felle, Läuferstoffe

Möbelplüsche, Möbelstoffe

Decken: Bett- und Steppdecken, Tisch- und Divandecken, Reisedecken, Schlafdecken, Gobelins, Kissen

Vollständige Schlafzimmer Einrichtungen, Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder

Möbel: Garten- u. Balkon-Möbel, Dielen-Möbel, Klein- und Ziermöbel

Linoleum, Wachstuche

A. HUTH & CO., HALLE A. S. Gr. Steinstr. 86|87. Marktplatz Nr. 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0009

Vermischtes.

* (Der Druckfehlerkobold) hat wieder einmal einen wirklich hübschen Scherz geleistet. Im amtlichen Kreisblatt des Kreises Eupen veröffentlicht der Landrat folgende Bekanntmachung: „In der gestrigen Sitzung des Vorstandes der Lokalabteilung hat sich zum Zwecke des Ankaufs eines Denkhengstes für den hiesigen Kreis ein provisorischer Pferdezuchtverein gebildet" usw. Im Hinblick auf die Elberfelder „denkenden" Pferde in der Tat ein recht zeitgemäßer Druckfehler!

* (Verbesserte Schlafwagen.) Die auf der Turiner Weltausstellung vorgeführten neuen preußischen Schlafwagen werden demnächst in größerer Zahl in Benutzung genommen werden, bis März dieses Jahres etwa 44 Stück. Gegenüber der bisherigen Bauart ist vor allem ein ruhigerer Lauf und eine größere Bequemlichkeit für die Reisenden angestrebt. Die einzelnen Abteile werden je 10 Zentimeter breiter, die Teilwände schräg angeordnet, um am Waschbecken einen bequemeren Standplatz zu schaffen. Die Betten selbst sind gleichfalls etwas breiter und weicher gepolstert als bisher. Für die Abteile 1. Klasse fällt das jetzt halb in die Höhe geklappte obere Bett überhaupt fort. Für die bessere Lüftung ist durch Einbauen von Glasjalousiefenstern gesorgt, die sich je nach der Fahrtrichtung einstellen lassen. Im übrigen erhalten auch diese Wagen wie bisher besondere Warmwasserheizung und elektrische Beleuchtung.

* („Sie sind wohl verrückt, Majestät!") In einem der holländischen Königsschlösser befindet sich unter den Gemälden, die die Wände zieren, auch ein figurenreiches Bild, das eine Hofjagd in Compiègne darstellt. Die Hauptpersonen auf diesem Bilde sind Kaiser Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie. In der unmittelbaren Nähe dieser beiden gewahrt man den König Wilhelm III. von Holland und seine Gemahlin Sophie. Diese, eine württembergische Prinzessin, war eine eifrige Verehrerin Frankreichs und eine begeisterte Anhängerin Napoleons. Durch sie wurde auch ihr Gatte, Wilhelm III., ganz franzosenfreundlich gestimmt, und auf diese Stimmung hat man die Verhandlungen zurückzuführen, die der König seinerzeit wegen der Abtretung von Luxemburg an Frankreich begann, sowie die Haltung, die er während des deutsch-französischen Krieges einnahm. Wilhelm III. hatte damals große Lust, Frankreich zu Hilfe zu eilen, und nur der entschiedene Widerspruch des damaligen Ministerpräsidenten Thorbecke hielt ihn davon ab. In der Auseinandersetzung, die zwischen König und Ministerpräsident in dieser Frage stattfand, verstieg sich Thorbecke, erbittert durch die Halsstarrigkeit und Kurzsichtigkeit des Königs, zu dem Ausrufe: „Sie sind wohl verrückt, Majestät!" Völlig gegen die politischen und persönlichen Neigungen des Königs blieb Holland damals neutral.

MAGGI's Blumenkohl-Suppe

ist wirklich delikat!

1 Würfel 10 Pfg.

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Todes-Anzeige.

Freitag nachm. 5¼ Uhr entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden unser lieber Vater, Schwieger- u. Großvater, der Privatmann

Moritz Heßler

im 77. Lebensjahre. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Karl Heßler.

Merseburg, 11. Jan. 1913.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 1½ Uhr vom Trauerhause Unter-Altenburg 46 aus statt.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Regierung hier ist die unterzeichnete Kasse wegen der ordentlichen monatlichen Kassenrevision und des Bücherabschlusses usw. im Kalenderjahre 1913
am 16., 17., 30. u. 31. Januar,
am 15., 17., 27. u. 28. Februar,
am 15., 17., 29. u. 31. März,
am 16., 17., 29. u. 30 April,
am 16, 17., 29. u. 30. Mai,
am 16., 17., 28. u. 30. Juni,
am 16, 17., 30. u. 31. Juli,
am 15., 16., 29. u. 30. August,
am 16., 17., 29. u. 30. September,
am 16., 17., 30. u. 31. Oktober,
am 15., 17., 28. u. 29. November,
am 16., 17., 29. u. 30. Dezember
für den persönlichen Verkehr **geschlossen**, sonst aber während der **Sommermonate von 8 bis 12 Uhr**, während der **Wintermonate von 8½ bis 12 Uhr vormittags geöffnet.**

Merseburg, den 7. Jan. 1913.

Königliche Kreiskasse.
Gelbke.

Freiwill. Feuerwehr.
1. (Turner-) Kompanie.
Montag den 13. Jan abends 8½ Uhr **Versammlung** im Restaurant „zur goldenen Kugel".
Tagesordnung: Wahl der Zugführer ꝛc. und andere wichtige Punkte.
Das Erscheinen sämtlicher Mannschaften ist erforderlich.
Der Brandmeister.

Schöne Wohnung, 5 Zimmer, gr. Küche, Speisekammer, Gas, Bad und Garten, 1. April 1913 zu vermieten. Preis 410 Mk. Zu erfragen **Friedrichstr. 20**, part.

Nach schweren Leiden verschied gestern vorm. 10 Uhr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwieger- und Grossvater

Herr Hermann Liebe

im 65 Lebensjahre. Tiefbetrübt zeigen dies an

die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg, den 11. Januar 1913

Die Beerdigung findet Montag den 13. Januar, nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause, Entenplan 4, aus statt.

Trauerfeier vorher im Hause.

Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Bruders und Schwagers, des Fleischermeisters

Hermann Gauck

ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen denen, die uns bei dem plötzlich unerwarteten Heimgange unseres teuren Entschlafenen so hilfreich zur Seite standen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Reinhardt für die tröstenden Worte am Grabe sowie Herrn Kirchschullehrer Uthardt nebst Schuljugend für den erhebenden Gesang. Dank auch dem Militär- und Gesang-Verein zu Wallendorf für die ehrenvolle Begleitung und freiwilliges Tragen nach seiner letzten Ruhestätte, sowie dem Gesangverein für den erhebenden Gesang am Grabe. Gleichen Dank auch der Fleischerinnung zu Merseburg und dem Schlachtviehversicherungsverein zu Dürrenberg für die herzliche Teilnahme und Begleitung sowie der Blumenspende. Endlich Dank allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten. Dies alles hat unsern wunden Herzen wohl getan. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein.

Teurer Vater ruh in Frieden,
Denn der Tod hat Dich zu früh,
Aus dem Lebenskreis geschieden,
Aber aus dem Herzen nie.

Wallendorf, am Begräbnistage 1913.

Die schwergeprüfte tieftrauernde Witwe

Selma verw. Gauck

nebst Kindern und Verwandten.

Eine Wohnung
ist zu vermieten **Kötzschen 63 b.**

Wegzugshalber ein Logis, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör, Gas, zu vermieten und 1. April zu beziehen **Gr. Ritterstraße 31.**

Frdl. Hofwohnung ist zu vermieten **Burgstraße 13.**

Wohnung 3 größere Zimmer, Küche, Zubehör und Garten zu vermieten, 1. April zu beziehen **Weißenfelser Str. 26.**

Hallesche Str. 17
ist die Hälfte der 2. Etage mit Erkerzimmer, besteh. aus 4 Wohnräumen, Küche, Bodenkammer und Kellergelaß, passend für einzelne Dame oder kinderloses Ehepaar per sofort oder 1. April 1913 zu vermieten. Preis Mk. 400 pr. anno.

Freundl. Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör ist in bess. Hause von einzelner Dame am 1. April d. J. zu beziehen. Näh. in der Exp. d. Bl.

Grosse Auktion.

Am Freitag den 17. d. M. von vorm. 9 Uhr an
sollen **Poststraße 2** wegen Geschäftsaufgabe **Inventar und Bestände** als:
3 kompl. Drehbänke m. Support, 9 Stck gebrauchte Hobelbänke, 1 Bandsäge für Hand- u Kraftbetrieb, 1 Stanz- u 1 Lochmasch., 2 Zeichentische, 1 Dezimal- und 1 Tafelwage, versch. Satz Tischlerhobel, 40 Stck. Zweispindel-Schraubzwingen, 3 Schraubstöcke, große Blechschere, geschnittene Bretter und Latten, sonstige Holzvorräte, 5 Arbeitstafeln, Sitzschemel, Intoniertisch mit Zubehör, Treppenleitern, rund Schleifstein m. Fußbetrieb, 1 Tafelwagen u viel dergl. mehr
öffentlich meistbietend versteigert werden Mittags findet keine Unterbrechung statt. Besichtigung der Gegenstände Donnerstag den 16. Dez nachm. 3—4 Uhr gestattet.
Karl Thiele.

1. Etage
Lindenstr. 13, 7 Zimmer mit Zubehör und Balkon, Gas, zu vermieten und 1. April 1913 zu beziehen.

Wohnung 1 Stub., 2 Kammern, 1 Küche, zu vermieten
Unter-Altenburg 23.

Die 2. Etage
Gotthardtstr. 5,
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, vom 1. Januar ab beziehbar, ist per bald zu vermieten.
Otto Dobkowitz,
Entenplan 8.

Wohnung, 2 Stub., 2 Kamm. u. Zubehör, zum 1. April zu vermieten. Preis 240 Mk
Unter-Altenburg 41, 1 Tr.

2 Wohnungen in der 1. und 2. Etage
5 und 4 Zimmer (mit Balkon, Gas ꝛc.) sind sofort zu vermieten und 1. April 1913 zu beziehen
Lindenstr. 19.

Bessere Garconwohnung,
2 schöne, geräum. Zimmer, ist zu vermieten **Weiße Mauer 14, II, l**

Alleinstehende Frau sucht freundl. Logis
zum 1. 3. 1913, 50—60 Tlr. Werte Off. u. **K H 100** a. d. Exp. d. Bl.

Freundlich möbliertes Zimmer sofort zu vermieten
Breite Str. 15, part., links.

Ein gut möbliertes Zimmer mit Gas ist zu vermieten
Kleiststraße 1, 1 Tr. r.

Anständige Schlafstelle offen
Teichstraße 11.

Anständige Schlafstelle offen
Sand 13, 1 Tr.

Freundliche Schlafstelle offen
Leunaer Str. 24, Hof.

Eine Schlafstelle offen
Neumarkt 41, im Laden

Gr. Keller
sofort zu vermieten **Burgstr. 13.**

Herrschaftl. Einfamilienhaus
mit Garten preiswert zu verkaufen **Meuschauer Straße 5.**

10700 Mark
Mündelgelder,
auch geteilt, hat zu verleihen
Karl Marx, Geusa.

Suche 7000 Mk. 1. Hypoth.
zu 4 Proz. auf ein Hausgrundstück. Wert 16000 Mk. Off. u. **A G 33** an die Exped. d. Bl.

5000 Mark
sofort auf erste Acker-Hypothek, vom Selbstverleiher auszuleihen, **gesucht.** Off. unt. „**5000**" in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

15—18000 Mk.
zur 1. Stelle auf gute Hypothek gesucht. Off. u **H 1856** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche 7000 Mk.
auf hies. Grundstück als 2. Hypoth. Off. u. **A 100** an die Exp d. Bl.

Ein guterhaltener, polierter
Schreibtisch
zu verk. Zu erfr i. d. Exp. d. Bl.

3 gebr. Nähmaschinen,
noch vorzügl. nähend, preiswert zu verkaufen **Hälterstr. 13, I.**

Gebrauchtes Klavier
preiswert zu verkaufen
Clobigkauer Straße 29.

4 große Oleander,
2 Mtr. hoch, 2mal prämiiert, sind wegen Mangel an Raum sofort zu verkaufen **Bahnhofstr. 10.**

1 ovaler Tisch und 4 neue Küchenstühle
preiswert zu verkaufen
Sixtiberg 2.

Kanarienhähne,
beste Schlager, zu verkaufen
Ob. Breite Str. 8, I, r.

Weinhaus Broskowski, Halle a. S.

den auswärtigen Herrschaften besonders empfohlen.

Delikater warmer u. kalter Imbiss
zu jeder Tageszeit, sowie
kulinarische Genüsse in reichster Auswahl
zu kleinen Preisen.
Prachtvolle Natives-Austern mit Welsherarebits, frischer Kaiser-Malossol-Kaviar u. Helgol. Hummer.
Sonntags von 10 Uhr ab **Frühschoppen** mit **kleinen Leckerbissen.**
Mittags 1—3 Uhr: Delikates Sonntagsmenu a 2 u. 2.50

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0010

Cinophon-Theater
Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Sonnabend bis Dienstag.

Polidors Begeisterung für den Ringkampf. Humoristisch.
Die Schlacht. Drama.
Hans hat Hunger. Humoristisch.
Die Dardanellen. Reiz. Naturbild.
Weihnachtsfreud u. Leid. Drama.
Moritz als Jugendverteidiger. Zum Wälz n.

In der Tiefe des Schachtes.

Drama aus dem Bergmannsleben in 3 Akten.

Ich beabsichtige
einen Fischerkahn
zu verkaufen.
Bernhard Kretzschmar, Rössen

Singvögel

wegen Raummangel an Liebhaber zu verschenken. Abzuholen Sonntag früh von 8—12 Uhr.
Lauchstedtr Str. 19, Hinterh., b. Meyer.

Kaninchen zur Zucht und Jungtiere
zu verkaufen **Kl. Sixtstr. 18.**

Kaninchen sind zu verkaufen
Johannisstraße 14. 1 Tr. r.

---

1 Paar gr. Läuferschweine
verk. **Meuschau 55,** an der Schule.

Zwei schöne Damenmasken
zu verleihen **Friedrichstr. 13, II.**

Damenmaske
zu verleihen eventl. zu verkaufen
Wagnerstraße 1, I.

Speise-Kartoffeln,

a Ztr. 1,80 Mk. solange der Vorrat reicht, verkauft
C. Lauch, Preußerstraße 4.

Apfelsinen,

groß und süß, Dutzend 45 Pfg., empfiehlt
W. Schumann, Unt.-Altenburg 37.

Amerik. Ringäpfel,
getr. Aprikosen,
calif. Pflaumen,
Ia. Mischobst,
ff. Preisselbeeren,
ff. saure Gurken,
ff. Senfgurken
empfiehlt billigst
Ernst Weishahn
Neumarkt 39.

Gerste,

mit Auswuchs behaftet, kauft
Landwirtsch. Consumverein.

Maulwurf-Felle
kauft zum besten Preise
D. Kölner, Fell- u. Rauchwarenhandlung in Leipzig, Brühl 47.
Zusendungen werden per Post erbeten, wofür der Betrag sofort nach Empfang per Postanweisung franko zugesandt wird.

Kaufmännischer Verein. — Gewerbe-Verein.

Freitag den 17 Januar 1913, abends 8½ Uhr, im Saale der Reichskrone,

patriotisch-historischer Vortrag

des Herrn Lehrers **Grempler,** hier:

Das Frühjahr 1812 und der Frühling von 1813

Zahlreichem Besuche unserer Mitglieder und deren Familien entgegensehend, bemerken wir, daß auch Gäste, Damen u. Herren, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen sind **Der Vorstand**

Einladung.

Die Herren Vereinsvorstände sowie Interessenten lade ich zur Besichtigung meiner effektvoll wirkenden

Blütenregen-Dekoration,

welche im grossen Tivoli-Saal dekoriert ist, ergebenst ein. Besichtigung Sonntag den 12. Januar. vorm. 9—11 Uhr.

Hans Käther, Markt 20.
Versandhaus für Karneval- und Vereinsartikel.

Metall- u. Kautschukstempel
für Behörden- und Private
Petschafte,
Siegelmarken etc.
liefert
Heinr. Hessler 1
Merseburg, Kirchstr.

Emailleschilder in allen Größen.

Rechnungs-Formulare

in 1/1, ½ und ¼ Bogen hält stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg.

Wichtig für Pferdebesitzer!

„Bickmol"!

Anerk. lt. Attest von tierärztl. Kliniken sowie von den ersten und größten Reit- u. Fahrinstituten als unübertroffenes Mittel gegen Lahmheiten der Pferde, Brospekte gratis. **Niederlage für Merseburg bei: Richard Kupper, Central-Drogerie, Merseburg,** Markt 17, **Telephon 382.**

Miets-Quittungs-Bücher

für mehrere Jahre ausreichend empfiehlt billigst
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Olarube.

Allen meinen werten Kunden, Freunden, Bekannten u. Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich das Geschäft allein weiter führe und bitte, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, einem jeden Kunden gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll
Merseburger Papierwarenfabrik.
Inh.: **Eugen Günderoth.**
Hälterstr. 2

Holzschuhe und Holzpantoffeln

— in allen Größen, empfiehlt —
Ernst Weishahn, Neumarkt 39.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Nachricht, daß sich meine **Wohnung** jetzt

Schmale Straße 9

befindet. **Sämtl. Maurerarbeiten** werden prompt und billigst ausgeführt.

Gustav Horn jun.

Schmale Straße 9.

MERSEBURGER LANDWEHR-VEREIN 29. NOVBR. 1866

Die I. diesjährige Quartal-Versammlung
findet **Sonntag den 12 Jan. cr.,** nachmittags 3½ Uhr, im „Tivoli" statt. — Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist dringend erwünscht. **Das Direktorium.**

Am 10. d. Mts. verstarb unser Vereinsmitglied, der Kamerad

Moritz Heßler.

Die Beerdigung findet am Montag den 13 Januar, nachm. 1½ Uhr statt.
Die Kameraden treten zum Abholen der Fahne nachm. 1 Uhr vor der Wohnung des Herrn Direktors an.
Das Direktorium.

Elshaus W. Schuchmann,
Geestemünde-Bremerhaven
offeriert zu den billigsten Tagespreisen, franko Waggon
Prima **Norweger Süßwasser-Blockeis,**
Prima **Kunst-Krystall-Blockeis,** sowie
Prima **Kunst-Krystall-Stangeneis.**
Telephone: Amt Bremerhaven 1764 u. 48.
Telegr.-Adr.: Schuchmann, Geestemünde.

Von **Sonntag** d. 12 d. M. ab stehen wieder in sehr großer Auswahl
beste hochtragende und frischmelkende

Kühe u. Kalben

dabei **Zugvieh** bei uns zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. **Telephon 57**

Merseburger Musik-Verein.

Freitag den 17. Januar 1913, pünktlich abends 7 Uhr, im Kgl. Schloßgartensalon

drittes Konzert.

Frau Elfriede Goette (Gesang),
Herr Hans Bottermund (Violoncello).

Programm:
Lieder von Brahms, Grieg, Schumann; Violoncello mit Klavierbegleitung, A-moll-Konzert von Saint-Saens und Kompositionen von Tartini, Holter, Vergolesi, Schubert, Dvorak und Popper.

Eintritt nur gegen Vorzeigung der **Mitgliedskarte.**

Sperrsitzmarken für Mitglieder zu 75 Pfg. in der Stollbergschen Buchhandlung von Montag den 13. Januar, nachmittags 4 Uhr ab.
Ebenda Anmeldung neuer Mitglieder sowie numerierte Eintrittskarten für **Nichtmitglieder** zu 3 Mk.

Vaterländ. Frauen-Verein Merseburg-Stadt.

Dienstboten-Prämiierung.

Im Anschluß an die am 12. März d. J. stattfindende General-Versammlung sollen — durch Ueberreichung eines künstlerisch ausgeführten Diploms — solche Dienstboten ausgezeichnet und geehrt werden, welche mindestens 10 Jahre hindurch bei derselben Herrschaft in treuem Dienst stehen. Es ist erforderlich, daß die betreffenden Herrschaften den Antrag dazu an die Vorsitzende des Vereins **selbst** stellen, und zwar schriftlich bis zum 1. März mit genauer Angabe des Namens und der Dienstzeit desjenigen Dienstboten, für welchen die Prämiierung erbeten wird. Voraussetzung für die Berechtigung, einen solchen Antrag stellen zu können, ist, daß die Herrschaft wenigstens bereits 1 Jahr lang Mitglied des Vereins ist. (Der Mindestbeitrag eines Mitgliedes beträgt jährlich Mk. 1,—.) **Der Vorstand.**

Dom-Männerverein.

Montag den 13. Januar, abends 8 Uhr, im **Rüttes Hotel.**

Das neueste Christusdrama und das Jesusbild der Evangelien.
(Ref.: Superintendent Bithorn.)

Jugendpflege.

Vortrag mit Lichtbildern.

Herr Kreisschulinspekt. **Mind: Krupp in Essen.**
Sonntag, den 12. Jan., nachmittags 5 Uhr in der neuen Turnhalle, Wilhelmstraße 5.

Merseburger Kellner- und Lohndiener-Verein.

Montag den 13. Januar abends 8 Uhr
General-Versammlung.
Nachdem **gemütliches Beisammensein.**
Der Vorstand.

Bürger-Verein Süd und West.

Montag den 13. d. M., abends 8½ Uhr,
Versammlung
im Rest. z. Kyffhäuser, Steinstr.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht. **Der Vorstand.**

Maurer-Begräbnis-Kasse.

Die
General-Versammlung
findet **Sonntag den 12. Januar,** nachmittags 3½ Uhr, im Restaurant „Zur guten Quelle" statt.
Der Vorstand.

Preuss. Beamtenverein.

Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Sonnabend den 25. Januar 1913, abends 7½ Uhr, im Saale des „Tivoli". **Der Vorstand.**

E. T.

Heute, Sonntag, nachmittag 3 Uhr
Ausflug nach Beuna.
Gasthaus des Herrn Zätzsch.

Kanaria- und Tierschutzverein Ober-Beuna.

Unser diesjähriger
Winter-Vergnügen
verbunden mit
:: **Maskenball** ::
findet Sonntag den 12. Jan., abends 7 Uhr im Gasthof **Ober-Beuna** statt.
Die 2 besten Herren- und Damenmasken werden prämiiert.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
Masken sind im Lokale zu haben.

---

1. M. B.-C.

Sonntag den 12. Januar
Ausflug nach Schkopau
— **(deutscher Kaiser).** —
Von nachmitt. u. abends
— **Tänzchen.** —
Gäste sind herzlich willkommen **Der Vorstand.**

Bandonion-Orchester
„Waldröschen"
hält Sonntag den 12. Januar von nachmittag 3 Uhr
Ball
und abends 8 Uhr
Käpfel-Abend mit
:: **Ball** ::
in der **Kaiser-Wilhelms-Halle** ab.
Der Vorstand.

G.-V.W.B.

Sonntag den 12. Januar
großes Kränzchen
mit anschließender
:—: **Verlosung** :—:
im Saale des **Neuen Schützenhauses.** **Der Vorstand.**
Anfang nachmittag 3 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0011

Merseburg. Reichskrone.

Welt-Panorama

Französische Riviera.
Nizza, Monaco, Monte-Carlo.
Eine herrliche Reise.

Fleischer-Gesellen-Brüderschaft Merseburg.

Zu dem am Sonntag den 12. d. M. von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr an, im Casino stattfindenden

:—: **Kränzchen** :—:

ladet Freunde und Gönner herzlichst ein **Der Vorstand.**

Rössen.

Sonntag den 12. Januar ladet zum **Maskenball** freundlichst ein **Fr. Donat**, Gastwirt. Die schönsten Masken w. prämiiert. Masken sind im Lokale zu haben.

Knapendorf.

Zur

∴ **Tanzmusik** ∴

am Sonntag den 12. Januar abends 7 Uhr ladet freundl. ein **Brauer**, Gastwirt.

Reipisch.

Sonntag den 12. Januar ladet zur

∴ **Tanzmusik** ∴

freundlichst ein **R. Erbis.**

Atzendorf.

Sonntag den 12. Januar d. J. ladet zum

Pfannenkuchenschmaus

freundlichst ein **Th. Burkhardt**

Kaffee-Haus Meuschau.

Sonntag den 12. Januar, von nachm. 3 Uhr u. abds. 8 Uhr an

Tänzchen.

Gäste sind hierzu herzlich willkommen. **R. Steinfelder.**

Gasthaus Meuschau

Sonntag den 12. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab,

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **P. Schmidt.**

Musik: Merseburger Stadtkapelle.

Geiselschlößchen.

Tel. 426. Tel. 426.

Sonnabend abend

Bockbraten mit Thüringer Klößen.

Abends von 10½ Uhr an **warmen Speckkuchen.**

Richard Schumann.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen

Ingenieur- u. Werkstr.-Abteilg. für allgem. und landw. Maschinenbau. Elektrot. 4 sem. Hoch- u. Tiefbauschule.
Die. Prof. Huppert

Kaufleute

gesetzten Alters, tüchtig. Verkäufer von Registrierkassen, Nähmaschinen, Schreibmaschin. Büroartikel 2c., werden durch versierten Reise-Instrukteur für den Außendienst nach jeder Richtung hin praktisch ausgebildet Stellung bei Eignung zum Beruf dauernd u. angenehm, mit Gehalt und festen Spesen bei freier Fahrt gut dotiert. Gefl. Off. unt. **U E 7496** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Geflügel-Ausstellung

veranstaltet von dem

Verein zur Hebung der Geflügelzucht für :-: Merseburg und Umgegend (E. V.) :-:

in Merseburg

am 11., 12. und 13. Januar 1913

in den Räumen des Zimmerstutzenheims

„Strandschlösschen" (Kirchstr. 4).

Protektor: Kgl. Regierungs-Präsident von Gersdorff.

Preisrichter:

Herr Eisenschmidt, Halle, für Grossgeflügel
Herr Giesecke, Quedlinburg, für Tauben.

Der Besuch der Ausstellung ist für Jedermann lohnend und anregend. Es werden wertvolle Tiere aller Rassen gezeigt. **Jeder 50. Besucher erhält einen Preis** an Eiern, Tauben oder Grossgeflügel. Der **1000. Besucher 1 Stamm Wirtschaftshühner.** Alle Freunde und Interessenten laden wir zum Besuch herzlich ein.

Eintrittspreis:

am 12. und 13. Jan. **30** Pfg. **Schüler a Klasse 3 Mk.,** höchstens pro Kopf 5 Pfg.

Merseburg, den 8. Januar 1913 **Die Ausstellungsleitung.**

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Der Allgemeine Turn-Verein

hält am **Sonntag den 2. Februar,** von nachmittags 6 Uhr, in den Räumen des **Neuen Schützenhauses** ein

Ulkfest

(Jahrmarktsrummel zu Krähwinkel)

ab. Hierzu sind Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Schützenhaus.

Heute großes

Gala-Varietee-Programm

des Willy Bogt-Ensembles.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **R. Stein.**

Café Hohenzollern

Neu eröffnet!
Angenehmes Verkehrs-Lokal!
Um regen Besuch bittet **M. König.**

Funkenburg.

Sonntag den 12. Januar, nachmittags u. abends

Tänzchen.

Agentur.

Erste deutsche Versicherungsgesellschaft sucht für Merseburg, Naumburg und Roßleben **Vertreter.** Herren, die im Versicherungsfach noch nicht geordbeitet haben, werden durch Gesellschafts-Beamte kostenfrei eingearbeitet. Offerten unter **G 707** an **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.**

Agent gesucht,
H. Jürgensen & Co., Cigarr. F. Hamburg 22.

Von größerer **Lebensversicherungs-Gesellschaft** wird für **Merseburg und Umgebung** für sofort **tüchtiger**

Vertreter gesucht.

welcher sich speziell auch dem Neugeschäft widmen kann. Bestand vorhanden. Gefl. Angeb. u. **U B 7498** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Ein tüchtiger Tischlergeselle gesucht.
O. Scholz Ww., Gotthardtstr. 34.

Tüchtig. Mechaniker

stellt sofort ein
A. Dresdner, Waagenfabrik.

Hausbursche

sofort gesucht **W. Borsdorff.**

Aelterer Schulknabe, sauber und ehrlich, zum Wegegehen gesucht.
Christianenstraße 5, part.

Einen Lehrling sucht z. Ostern **Karl Paß,** Schmiedemeister, Neumarkt 50.

Für mein **Kolonialwaren- u. Kaffee-Spezial-Geschäft** suche zu Ostern einen

Lehrling

und evtl. einen **Volontair.**
Walther Bergmann,
Groß-Kaffee-Rösterei, Fernruf 200

Einen Lehrling

sucht Ostern
Adolf Malprichts Tischlerei.

Kesselschmiede-Lehrlinge

stellt per Ostern unt. günst. Bedingungen noch ein

Kesselfabrik Feger,
Ammendorf

Suche für meine

Medizinal-Drogerie

Lehrling mit guter Schulbildung per Ostern 1913

Reinhold Rietze,
Kaiser-Drogerie, Roßmarkt.

Einen Lehrling

stellt Ostern ein
Hugo Hanke, i. Firma **A. H. Mischur,** Friseurgeschäft.

Gärtner-Lehrling

zu Ostern unter günstigen Bedingungen gesucht
R. Rockendorf, Handelsgärtner, Nulandtstr. 20.

1 Bäckerlehrling

sucht zu Ostern
A. Preußer, Bäckermeister.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die Buchdruckerkunst zu erlernen,

wird zu Ostern gesucht. Näheres erteilt **Kl. Ritterstr. 6,** im Laden.

Junges Mädchen für hiesiges Geschäft als

: Lernende :

gesucht. Off. unt. **Ch A S 20** an die Exped. d. Bl. erb.

Für unser **Putz-Atelier suchen** wir einige geübte

Zuarbeiterinnen und Garnitterinnen

sowie ein **junges Mädchen als Lernende.**
Marie Müller Nachf., Kl. Ritterstr. 11.

Ein ordentl. Dienstmädchen

wird zum 15. Febr. 1913 gesucht **Gotthardtstraße 34** (im Zigarrengeschäft zu erfragen).

Saubere, zuverlässige Aufwartung

zum 15. Jan. für klei en Haushalt gesucht **Lindenstr. 4, I.**

Saubere Frau als **Aufwartung** (dreimal wöchentlich) sucht Frau Kreisschulinspektor **Mind,** Hälterstr. 34. Zw. 6 u. 7.

Vaterländ. Frauenverein Merseburg-Stadt.

Unsere in der Gemeinde pflegende Schwester hat den großen Wunsch, für ihre gelähmten und besonders elenden Kranken einen **Fahrstuhl** zur Verfügung zu haben. Sollte sich in einer oder der anderen Familie ein unbenutzter, noch brauchbarer Fahrstuhl befinden, so bitten wir denselben für die Gemeindepflege schenken zu wollen.

Gleichfalls fehlt es sehr an **warmen Kleidungsstücken,** besonders **Wäsche,** für Arme u. Kranke, wir bitten daher herzlich auch um solche Liebesgaben, die in unserm Vereinshause, Seffnerstr. 1, dankbar angenommen werden. Die Sprechstunden der Schwestern sind dort — außer Sonntags — täglich von 3—5 Uhr. **Der Vorstand.**

Dank.

Zur Weihnachtsbescherung für die Armen des Neumarkts sind uns auch diesmal wieder von verschiedenen Seiten reiche Gaben in Geld, Wäsche, Kleidungsstücken und Stoffen, Spielsachen, Bilderbüchern, Pfefferkuchen, Nüssen, Baumkonfekt, Kerzen, Zigarren, Zigarrenköpfchen zugegangen.

Allen gütigen Gebern sprechen wir auch an dieser Stelle herzlichen Dank aus.

Die kirchlich. Vereine d. Neumarkts.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0012

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Fahrt ins Glück.

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Eigentümliche Tage waren es, die Bolko in der Folgezeit durchlebte. Es war ein tolles und ungebundenes Leben in der freien Natur, das er inmitten der Gauchos verbrachte.

Seltsames Volk hatte sich da zusammengefunden und war am Werk, die Rosse der Pampas einzufangen, zu bändigen und zu zähmen.

Leute aus aller Herren Länder, starke, verwegene Männer. die in ihrer Heimat irgend etwas auf dem Kerbholz hatten, und die ohne die freie Natur gleichsam an Lebenshunger verschmachtet wären, sprengten auf den ungesattelten Prärierossen einher, mit ihren breiten Strohhüten, die Büchse im Arm und den Revolver und den sogenannten Facoes, langes Faschinenmesser, im Gürtel.

Alle alten Reiterinstinkte, das gute Soldatenblut Bolkos wurde lebendig.

Bald jagte er auf den halbwilden Pampaspferden einher, wie sonst nur einer.

Er lernte es ungeahnt schnell, den Lasso zu handhaben und die wilden Pferde im toll einhersausenden Ritt damit zu fangen.

Und hier, in diesem ungebundenen Leben, lernte er recht eigentlich erst, was Arbeit und Entbehrung heißt.

Oft mußte er froh sein, wenn er nach zwölfstündigem, anstrengendem Ritt überhaupt nur einen Bissen zum Essen erhaschte. Oft genug war es ihm nach tollem Ritt hinter durchgegangenen Pferden her, ein wahrer Genuß, einige Stunden am Lagerfeuer ruhen zu können; fast schien es ihm, als käme die Ruhe am Lagerfeuer dem Aufenthalt am heimatlichen Herde gleich. Doch eins merkte er mit der Zeit immer mehr. Seine Sehnen spannten sich und wurden zu den größten Kraftleistungen fähig. Sein Gesicht und sein Gehör schärften sich wunderbar. Seine Haut wurde von der Luft und der Sonne tief dunkel gebrannt. — Und das Wichtigste: Seine Energie wurde in einer ungeahnten Weise gestärkt und gestählt.

Das kleine Prinzeßchen. Nach dem Gemälde von A. Zezzos.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Dort in den Pampas, bei dem Jagen durchs mannshohe Gras, über das ein kräftiger Wind hinstrich, wurde ein ganzer Mann aus Bolko!

Und eines Tages merkte er auch zu seinem Stolz, daß die andern Gauchos dies anerkannten. Bald war Bolko unter ihnen als der Geschickteste und Kühnste berühmt, als unfehlbarer Schütze und kluger Geschäftsmann, wenn es ans Verkaufen der Pferde ging.

Denn darauf lief ja schließlich ein großer Teil von der Tätigkeit der Gauchos hinaus.

Bolko hatte bald erfahren, daß die Gauchos sozusagen in den Diensten eines reichen Plantagenbesitzers standen, eines sogenannten Fazendeiro, des Besitzers einer Fazenda, wie auf Portugiesisch das spanische Wort Hacienda, das heißt, ländliche Farm, genannt wird.

Diesem Fazendeiro, dem reichen Lopez, gehörten im Grunde riesige Strecken der Pampas. Und wenn er sie auch nie bebaute, so waren doch alle gezähmten und wilden Rosse, die sich dort tummelten, sein.

Die Gauchos standen gleichsam in seinen Diensten. Ihre Ausrüstungen und Expeditionen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0013

geschahen auf seine Kosten. — Und wenn diese, aus ungebundene Leben gewöhnten Männer, auch nie gelitten hätten, daß man sie als „Angestellte" des reichen Fazendeiro bezeichnete, so hatten sie doch eine gewisse Liebe und Verehrung für ihn, wie man sie für wichtige Personen hat, deren Güte, Herzlichkeit und Freigebigkeit bekannt ist.

Und ohne daß Volko je den Fazendeiro zu Gesicht bekommen hatte, der weit drinnen im Lande auf einer Plantage hauste, war es eines Tages so gekommen, daß er in allem der anerkannte Führer der Gauchos wurde.

Schon hatte er dieses freie Leben lieb gewonnen. Schon hatte er sich vollständig damit abgefunden, für immer von der Welt abgeschieden, unter seinen Präriekameraden zu leben, da trat eines Tages ein Ereignis ein, das seinem Leben eine völlig andere Richtung geben sollte.

Volko hatte gerade eine neue Herde wilder Pferde aufgespürt.

Tagelang waren die Gauchos unter entsetzlichen Mühen auf der Fährte der wilden Pferde gewesen, und die Strapazen waren um so größer, als die Tiere eine überaus feine Witterung für ihre Verfolger hatten. — Endlich war es den Gauchos unter Volkos Führung gelungen, die Herde zu umstellen. —

Sie machten reiche Beute an Bronkos, wie man die jungen, noch gänzlich ungezähmten Hengste nannte, ein Fang, der von dem Besitzer mit Gold aufgewogen wird.

Schon hatten sie frohe Hoffnung, für einige Monate, beschäftigt mit der Zähmung der Bronkos, auf einem einzigen Platz ihr Lager einzurichten und sich einige Zeit von den Strapazen ausruhen zu können. Da kam der Schar eines Tages ein fremder Gaucho entgegengesprengt, der nach dem Führer verlangte.

Als man ihn vor Volko brachte, ahnte dieser plötzlich, daß nun irgend eine entscheidende Wendung der Dinge eintreten würde.

Und fast mit Bedauern sah er es, als ihm der fremde Gaucho eines jener ominösen, grauen Hanfkuverts einhändigte. Zögernd öffnete er das Kuvert.

Sollte er nun wirklich den Gaucho aus- und den Kulturmenschen wieder anziehen müssen, nach dem Befehle seines unbekannten Auftraggebers?

Etwas in ihm bäumte sich gegen diese Vorstellung.

Aber seine Ehre sagte ihm, daß er den Wünschen seines Auftraggebers, dem er sich verpflichtet hatte, und der sich auf ihn verließ, folgen mußte.

Doch seine düstere Miene hellte sich auf, als er den Inhalt des Briefes las: „Folgen Sie mit Ihren Gauchos dem Führer zum Geburtstagsfeste Ihres Fazendeiro!"

16.

Weithin dehnten sich die Kaffeeplantagen des Fazendeiro Lopez.

Lopez war einer der bedeutendsten und wichtigsten Männer in Brasilien. Er galt als die rechte Hand der Regierung.

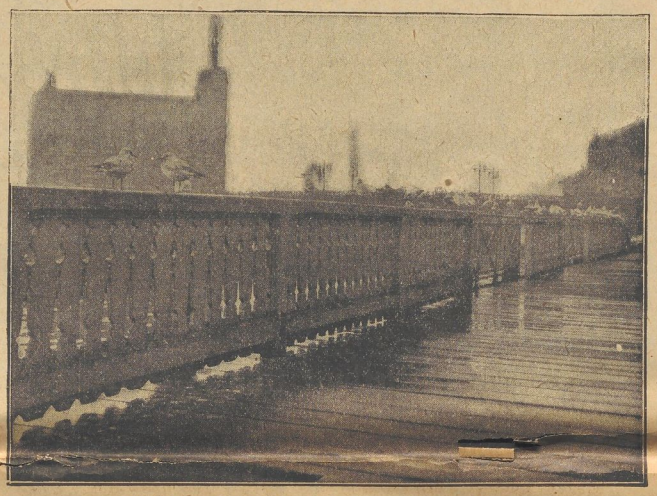
In einer Zeit, wo der Kaffeeexport Brasiliens schwer geschädigt wurde durch die Konkurrenz der andern tropischen Länder, hatte sich plötzlich herausgestellt, daß in Brasilien eine Ueberproduktion von Kaffee herrschte.

Jeder kleine Farmer pflanzte Kaffee und betrieb natürlich die Zubereitung der Früchte des Kaffeebaumes in sehr primitiver Weise.

Während nämlich auf den großen Kaffeefarmen oder Fazendas die Früchte durch Maschinen von ihrem Fruchtfleisch befreit, mehrmals getrocknet, durch Stampfwerke ihrer pergamentartigen Hülle entkleidet und in Siebwerken gereinigt, sortiert und marktfähig gemacht werden, konnte der kleine Farmer, deren es ungezählte in Brasilien gibt, sich natürlich dieser modernen und teuren Verfahren nicht bedienen.

Der kleine Kaffeebauer macht es sehr einfach: Er wirft die Früchte auf einen Haufen und läßt sie da so lange liegen, bis die rote Schale abgefault ist. Dann trocknet er die Bohnen an der Sonne und löst die pergamentartige Hülle auf kleinen Stampfmühlen.

Natürlich ist die Qualität des so primitiv auf Tausenden von kleinen Farmen hergestellten Kaffees nicht mit der von anderen Ländern, in denen ausschließlich Großbetrieb herrscht, geleisteten Konkurrenz zu vergleichen.



Möwen als Wintergäste in Berlin.
Wenn die kalte Jahreszeit beginnt, so stellen sich auch in der Reichshauptstadt als regelmäßige Gäste Möwen ein, die auf der Suche nach Nahrung dem Lauf der Flüsse so weit ins Land gefolgt sind. Die gewandten Tiere erregen bei den Passanten viel Freude, und mancher schenkt ihnen einige Bissen, in dankbarer Erinnerung an die schönen, im Sommer an der See verlebten Stunden, in denen er sich an dem Gaukelspiel der schnellen Vögel ergötzte. Unsere Aufnahme zeigt Möwen an der Jannowitzbrücke in Berlin.

Professor Karl Prochaska.

Von der Hundertjahrfeier der Gesellschaft der Wiener Musikfreunde.

Anläßlich der Feier ihres hundertjährigen Bestehens schrieb die Gesellschaft der Wiener Musikfreunde einen Jubiläumspreis von 10000 Kronen für das beste Musikstück aus. Der Preis wurde dem Professor an der k. k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, Karl Prochaska, für sein Werk die „Frühlingsoper", das die gleichnamige Ode von Klopstock bearbeitet, zuerkannt. Professor Karl Prochaska entstammt einer musikalischen Alt-Wiener Familie, war zuerst Lehrer an einem städtischen Konservatorium, später Kapellmeister in Warschau und gehört seit 1910 der Akademie an. — Julius Freund, der bekannte Berliner Komponist, beging am 8. Dezember seinen 50. Geburtstag. Er ist in Breslau geboren und hat sich besonders durch seine Operetten, die vom Berliner Metropoltheater durch ganz Deutschland zogen, einen bekannten Namen gemacht.

Komponist Julius Freund.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0014

So kam es, daß der Brasilkaffee allmählich auf dem Kaffeemarkt als geringere Qualität galt.

Das wirkte natürlich ungeheuer auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes ein.

Brasilien sah sich bald in unablässig wiederkehrende, schwere Finanzkrisen verstrickt.

Da trat Lopez, der größte Plantagenbesitzer in Brasilien, auf den Plan. Seine Geldmittel schienen unerschöpflich.

Seine Intelligenz arbeitete unermüdlich für das Wohl Brasiliens und er schien in allen Ländern der Welt Freunde zu haben, mit deren Hilfe er oft das Schwerste von Brasilien ablenkte.

Lopez hatte schließlich sein Geld überall stecken. Es gab kaum eine Farm im Lande, mit der er nicht in Beziehungen stand — und auf die meisten hatte er Rechte.

Er war ein ungekrönter und heimlicher Kaiser Brasiliens und im Kreise seiner Freunde pflegte sich der unermüdliche und energische Mann, der überall im Lande auftauchte und nach dem Rechten sah, wo man ihn gerade am wenigsten erwartete, scherzweise „Staatssekretär ohne Titel" zu nennen.

Inmitten der Kaffeeplantagen, die sich meilenweit ins Land erstreckten und ganze Kaffeebaumwälder bildeten, lag die Fazenda des Besitzers.

In einem mächtigen, halben Rechteck standen die leichten, weißgestrichenen Häuser aneinandergebaut, die alle zur Fazenda Lopez' gehörten.

Die ganze Front nahmen die Räume ein, in denen die riesigen Siebwerke Tag und Nacht arbeiteten und von denen unablässig ein feiner stark duftender Staub aufstieg.

Da lagen die großen Trockenhäuser, in denen unter den größten Vorsichtsmaßregeln und mit allen modernen Mitteln, die Dampf und Elektrizität zur Verfügung stellen, die feuchten Früchte langsamen Trockenprozessen unterzogen wurden.

Daran schlossen sich die Gebäude, in denen trichterförmige Schneidemaschinen die rotbraunen Früchte, so wie sie von den Büschen kamen, schälten.

Es lagen da die Häuser, in denen die Arbeiter wohnten, und diesen ganzen, gewaltigen Komplex begrenzten die hohen und massigen, feuersicheren Speicherhäuser, in denen der Kaffee oft jahrelang lagerte.

Aber vorne, vor dem freien Raume des Rechtecks, das alle diese riesigen Gebäudemassen bildeten, lag das andere Unternehmen von Lopez, seine Pferdezucht.

Das war wirklich wunderbar an dem Mann, diese Fähigkeit, mit derselben Schärfe der Intelligenz, Schnelligkeit und Entschlossenheit über zwei so ganz disparate Gebiete des Handels disponieren zu können.

Es war bekannt, daß eine ganze Armee von Gauchos zu seiner Verfügung stand, die alle auf den großen Pampas Brasiliens die wilden Pferde, welche in freier Natur weideten, fingen, zähmten, und zum Verkauf hereinbrachten.

Da lag nun auf dem Gute Lopez' eine mächtige, weit ausgedehnte und eingezäunte Wiese, einer riesigen Arena vergleichbar, auf der sich die kostbarsten und ausgesuchtesten Pferde tummeln konnten.

Aber in einiger Entfernung von dieser natürlichen Arena lag das Haus, in dem der Fazendeiro, Lopez selbst, wohnte.

Es war das größte und schönste aller Gebäude im ganzen Umkreis.

Vom Erdboden führte eine breite Freitreppe hinauf zu einer Veranda, die einen Ausblick gerade auf die eingehegte Wiese gewährte. Und wenn man auf der Veranda saß und sich von den Dienern Luft zufächeln ließ, so war es, als befinde man sich, Jahrhunderte zurück, in der Kaiserloge eines altrömischen Zirkus und sehe den Spielen der Tiere zu.

Die Regenzeit Brasiliens war vorbei. Ueberall war in betäubender Pracht die tropische Blütenwelt erwacht.

Es war, als ob überall von den Menschen die dumpfe und trübe Schwere der Regenzeit genommen sei, und als ob der Mensch der Tropen nun mit neuer Energie, mit neuem Lebensgefühl und mit neuer Fröhlichkeit sein Leben führen wolle.

Ueberall auf der Plantage war ein fröhliches Singen und Summen zu hören.

Nur im Hause des Fazendeiro selbst schien eine seltsame Stille und Resignation über die Freuden der Welt zu herrschen.

Es war Abend.

Am reinen Himmel, der nach den langen Wochen schwerer, grauer Dunstwolken nun endlich wieder im tiefen Blau des Meeres erglänzte, stand der Mond und nur ein winziges Stückchen fehlte noch an seiner völligen Rundung.

Die kraftvolle Gestalt des bärtigen Lopez machte noch einmal die Runde durch die Wirtschaftsgebäude.

Dann schritt er auf sein Haus zu.

Langsam hatten sich überall in den Gebäuden Lichter entzündet, die nun durch die mächtigen Bäume wie kleine gelbe Punkte schimmerten.

Im Hause des Fazendeiro war es ganz dunkel. Nur ein Fenster war hell beleuchtet.

Es war das Fenster, das von den Zimmern seiner Tochter auf die Veranda ging.

Als Lopez sich der Treppe näherte, hörte er durch die offene Verandatür leisen Gesang schallen.

Sachte trat er näher.

Als er auf der Veranda war, blickte er durch das helle Fenster in die Zimmer seiner Tochter.

Das Bild, das sich ihm bot, erfüllte ihn mit Rührung und Freude.

Seine Tochter stand da in einem wunderzarten, weitfaltigen und weichschimmernden Gewande mit offenen Haaren, und die alte Negerin kämmte sie. Dabei sang die Negerin eines ihrer schwermütigen Lieder, die schon so oft das Entzücken ihrer Herrin gebildet hatten.

Die Tochter Lopez' war nun schon seit geraumer Zeit von ihrem Aufenthalt in England, wo der Vater sie hatte erziehen lassen, zurückgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weiber von Winsperg.

Der erste Hohenstaufen, der König Konrad, lag
Mit Heeresmacht vor Winsperg seit manchem langen Tag;
Der Welfe war geschlagen, noch wehrte sich das Nest,
Die unverzagten Städter, die hielten es noch fest.

Der Hunger kam, der Hunger! das ist ein scharfer Dorn;
Nun suchten sie die Gnade, nun fanden sie den Zorn.
„Ihr habt mir hier erschlagen gar manchen Degen wert,
Und öffnet ihr die Tore, so trifft euch doch das Schwert."

Da sind die Weiber kommen: „Und muß es also sein,
Gewährt uns freien Abzug! wir sind vom Blute rein."
Da hat sich vor den Armen des Helden Zorn gekühlt,
Da hat ein sanft Erbarmen im Herzen er gefühlt.

„Die Weiber mögen abziehn, und jede habe frei,
Was sie vermag zu tragen und ihr das Liebste sei!
Laßt ziehn mit ihrer Bürde sie ungehindert fort!"
Das ist des Königs Meinung, das ist des Königs Wort.

Und als der frühe Morgen im Osten kaum gegraut,
Da hat ein seltnes Schauspiel vom Lager man geschaut:
Es öffnet leise, leise sich das bedrängte Tor,
Es schwankt ein Zug von Weibern mit schwerem Schritt hervor.

Tief beugt die Last sie nieder, die auf dem Nacken ruht,
Sie tragen ihre Eh'herrn, das ist ihr liebstes Gut.
„Halt an die argen Weiber!" ruft drohend mancher Wicht; —
Der Kanzler spricht bedeutsam: „Das war die Meinung nicht."

Da hat, wie er's vernommen, der fromme Herr gelacht:
„Und war es nicht die Meinung, sie haben's gut gemacht;
Gesprochen ist gesprochen, das Königswort besteht,
Und zwar von keinem Kanzler zerdeutelt und zerdreht."

So war das Gold der Krone wohl rein und unentweiht.
Die Sage schallt herüber aus halbvergeßner Zeit.
Im Jahr elfhundertvierzig, wie ich's verzeichnet fand,
Galt Königswort noch heilig im deutschen Vaterland.

Adelbert v. Chamisso

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0015

Unbezahlte Schuld.

Skizze von Lothar Brenkendorf. (Nachdruck verboten.)

Zum zehnten Male wohl im Laufe des Vormittags trat Frau Martha Riedinger an das Fenster und starrte hinaus durch die regennassen Scheiben. Er wollte nicht nachlassen, dieser entsetzliche Sturm. Der Wind heulte und pfiff durch die Straßen, zerriß die Wolken am Himmel in grauschwarze Fetzen und peitschte den Regen prasselnd gegen die Fenster. Die Bäume unten, die neben dem Fahrdamm kümmerlich genug ihr Dasein fristeten, bogen und schüttelten sich ächzend, und ihre Aeste wurden fortgerissen in den wilden Hexentanz, wirbelten durch die Luft und fielen in die Wasserlachen, die sich überall gleich kleinen Seen bildeten.

Wenn er nicht käme — wenn er gerade heute nicht käme! Es war sein Tag, den er kaum jemals versäumt hatte, solange sie zurückdenken konnte. Aber er hatte sich seit langem krank gefühlt — und er würde sein Haus kaum verlassen bei diesem Wetter. Und noch einmal acht Tage warten auf die Entscheidung — noch einmal acht Tage und acht endlose Nächte kämpfen und ringen und zittern vor der Ungewißheit — es dünkte sie unerträglich. Unerträglich, daß nichts als ein Wettersturm noch einmal die Ausführung eines Entschlusses verzögern sollte, zu dem sie sich endlich durchgerungen, nachdem sie sich siebzehn Jahre lang damit getragen hatte.

Wie oft in diesen zwei Jahrzehnten des Elends und der Not, wenn sie ihn hatte vor sich sitzen sehen, hatte sie anheben wollen mit ihrem Geständnis. Aber er selbst hatte ihr ja immer den Mut genommen. Wenn er harte Worte sprach über den Vater ihres Kindes, wenn er ihn schonungslos verurteilte, den Mann, der ihr der Liebste gewesen war auf Erden — wie konnte sie ihm da die Wahrheit sagen! Verteidigen konnte sie ihn wohl, der sich nicht mehr selbst verteidigen konnte. Aber zu dem andern fehlte ihr die Kraft.

Nun aber mußte es sein. Ihres Kindes Schicksal hing ja davon ab. Siebzehn Jahre war Herbert alt, und er hatte sich eine Laufbahn zu wählen. Wenn diese Wahl nach den Mitteln seiner Mutter auszufallen hatte, so konnte wohl keiner von den hochfliegenden Träumen in Erfüllung gehen, die seine junge Brust bewegten. Dafür, daß er eine gute Schule hatte besuchen können, war Frau Martha Riedinger tätig gewesen vom Morgen bis in die Nacht; Ersparnisse aber hatte die arme Frau nicht dabei machen können. Und eine weitere Ausbildung des Sohnes würde viel Geld kosten — viel mehr Geld, als die Mutter aufbringen konnte. Und es mußte doch sein — er sollte kein Handwerker werden, ihr Sohn, nur weil sein Vater gestorben war, ehe er die Frau, die sich ihm hingegeben in schrankenloser Liebe und schrankenlosem Vertrauen, zu seinem Weibe hatte machen können auch vor dem Gesetz und vor den Menschen. Siebzehn Jahre lang hatte sie darunter gelitten, aber niemals, nicht in der Stunde der größten Not, hatte ihr Herz einen Vorwurf erhoben gegen den Toten. Und sie hatte ihn verteidigt gegen jeden, der ihn angriff, der ihm die Schuld zuschieben wollte an ihrem Elend. Seinen Namen aber wußte nur sie selbst. Bis zu dieser Stunde; denn heute mußte sie ja preisgeben, was sie so lange als ihr Geheimnis gehütet hatte — um des Kindes willen. Wenn sie an den Mann dachte, von dem die Zukunft ihres Kindes abhing, an sein hartes, verbittertes Gesicht, an seine heisere Stimme und an das, was er zu sprechen liebte, so schnürte sich ihr das Herz zusammen in bitterster Angst. Und es flüsterte doch eine Stimme in ihr: er kann so hart und so mitleidslos nicht sein, wie er sich den Anschein gibt. Weshalb auch wäre er sonst siebzehn Jahre lang allwöchentlich zu ihr gekommen, um als Arzt nach ihr und ihrem Kinde zu sehen, ohne jemals einen Pfennig dafür zu fordern! Er war niemals freundlich gegen sie gewesen und immer hart und häßlich gegen den ihm unbekannten Mann, der nun schon so lange unter dem Rasen schlief. Aber er war doch gekommen. Vielleicht war er gut und selbstlos unter der häßlichen Maske, die er gegen die Menschen annahm — vielleicht trug er diese Maske nur um seines Unglücks willen. Denn auch er hatte ja viel Unglück tragen müssen; sein Weib hatte er verloren, als sie einem Sohn das Leben gegeben hatte, und dieser Sohn, den er wohl mehr geliebt hatte als sich selbst, der Arzt gewesen war wie er, war an einer Blutvergiftung gestorben.

Sie fuhr zusammen und preßte beide Hände auf die Brust. Das war sein Wagen, der da um die Ecke bog — er kam — kam trotz des Sturmes. Und die Entscheidung mußte fallen.

Sie eilte an die Wohnungstür und öffnete. Vier Treppen mußte er steigen, um zu ihr zu gelangen; und von der ersten Stufe an konnte sie seinen langsamen, schlürfenden Schritt verfolgen. Es schien ihr, als ginge er heute noch langsamer als sonst, als bliebe er noch öfter ausrastend stehen. Und fast ununterbrochen hörte sie ihn husten. Endlich sah sie ihn auftauchen; die magere, kleine Gestalt zusammengekrümmt, den Hut in der Hand und den Kopf mit dem spärlichen schlohweißen Haar gesenkt — so schleppte er sich herauf. Ihre Knie zitterten, aber sie zwang sich zu einem freundlichen Gruß.

„Guten Tag, Herr Sanitätsrat. Wie gut, daß Sie bei diesem schrecklichen Sturm gekommen sind!"

Er antwortete erst, als er die letzte Stufe überschritten hatte, und auch da mußte er zuvor einen heftigen Hustenanfall überwinden.

„Gut!" wiederholte er grimmig und trocknete sich die Stirn, die feucht geworden war von der Anstrengung des Steigens. „Was brauchen Sie mir's anzurechnen, wenn ich mein Leben um etwas abkürze! Ich habe wenigstens meine Pflicht getan und schleiche mich nicht aus dem Leben mit einer unbezahlten Schuld."

Er schob sich an ihr vorüber in das Zimmer und sank mit leisem Aechzen auf einen Stuhl, ohne den kostbaren Pelz abzulegen, in den er gehüllt war. Dabei wanderten seine Blicke in der Stube umher, die angefüllt war mit Wäschestücken aller Art.

„Wieder am Plättbrett gestanden stundenlang — he?" fragte er in der vorigen bissigen Art, die noch unfreundlicher und abstoßender war als sonst. „Was meinen Sie wohl, weshalb ich alle acht Tage diese grauenhaften Treppen heraufkaufe? Um meine Knochen spazieren zu tragen — he?"

Sie stand ihm gegenüber und preßte wie in stiller Verzweiflung die Handflächen gegeneinander.

„Ich weiß, daß Sie sehr gütig gegen mich sind, Herr Sanitätsrat," sagte sie leise. „Und ich — ich tue ja auch, was Sie anordnen. Nur arbeiten muß ich freilich, so viel die Kräfte hergeben. Wenig genug ist es, Gott sei's geklagt."

„Wenig genug! Wenig genug, ja, weil der Tag nur vierundzwanzig Stunden hat. Hat brav für Sie gesorgt, daß Sie sich nicht langweilen, der — der —"

„Herr Sanitätsrat!"

„He —? Hat er noch etwas für Sie getan, nachdem das Kind geboren war?"

„Er konnte nichts mehr tun. Er ist ja doch so plötzlich gestorben, und er war ganz gesund vorher."

Der alte Mann bekam wieder einen heftigen Hustenanfall. Mit der zittrigen Rechten öffnete er sich den Rock, um Luft zu haben.

„Das ist — das Ende," keuchte er. „Es geht herunter mit mir. — Sagen Sie mir doch — wie alt ist Ihr Sohn jetzt?"

„Siebzehn Jahre, Herr Sanitätsrat! — Und er — er müßte sich nun — für einen Beruf entscheiden."

Ihr Herz schlug in einem wahnsinnigen Tempo. Sie konnte es nicht sagen — konnte nicht! Wie sollte sie etwas erhoffen von diesem alten Mann, in dessen Zügen nichts zu lesen war von Liebe und Güte. Er tat, als hätte er die letzte Aeußerung nicht gehört.

„Siebzehn Jahre! Eine lange Zeit — he? Siebzehn Jahre ist er nun auch tot — mein Sohn. Werden mich bald hinausfahren zu ihm, denke ich."

So lange sie zurückdenken konnte, war dies das erstemal, daß er von seinem Sohne sprach. Und nun wollte sie reden! Sie trat vor und hob die Hände auf wie zu einer Bitte — einer Bitte um Verzeihung vielleicht. Aber es war, als erriete er ihre Absicht, denn hastig sprach er weiter.

„Ist ja auch so plötzlich gestorben — damals. Und wenn er eine Schuld zu zahlen hatte — vielleicht konnte er's nicht mehr. Wenn's einem selbst nahe ist, das bewußte Etwas, so denkt man so allerlei. Und da ist mir's eingefallen, daß er seine Rechnung hier auf Erden vielleicht nicht ausgeglichen hatte, als es hinunter ging mit ihm."

Heiß und trocken schluchzte die arme Frau auf. Und vor dem Manne mit dem zerknitterten Gesicht und den harten Augen glitt sie in die Knie — wortlos, ein inbrünstiges Flehen nur in den noch immer schönen Augen. Seine Hände aber krampften sich um ihre Schultern, und er brachte sein Gesicht dem ihren ganz nahe.

„Wissen Sie vielleicht von einer solchen unbezahlten Schuld, Frau Riedinger?"

Da löste sich die furchtbare Spannung in ihrer Brust.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0016

Elch im Kampf mit Wölfen. Originalzeichnung von O. Specht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0017

Tränen rollten über die bleichen, abgehärmten Wangen; aber sie zögerte nicht mit der Antwort.

„Nein! — Ich weiß von keiner unbezahlten Schuld — von keiner Schuld, Herr Sanitätsrat!"

Die dürre Gestalt des Greises richtete sich auf. Kerzengerade stand er da. Und es klang feierlich, als er sagte: „Aber ich weiß, daß seine Rechnung nicht ausgeglichen war, Frau Riedinger — ich habe es gewußt seit siebzehn Jahren! — Weil mich mein Unglück gelehrt hatte, die Menschen zu hassen — darum habe ich geschwiegen bis heute. Aber der Tod ist ein besserer Lehrmeister noch als das Unglück. Was ich Ihnen bis heute nicht verzeihen konnte: daß Sie die Liebe meines Sohnes mehr besessen haben als ich — der Sturm, der mir das Ende verkündet hat, hat mich gelehrt, es zu verzeihen. Und Sie sollen nicht mehr zittern um die Zukunft Ihres Kindes, Frau Riedinger! Das soll meine letzte Freude sein — die einzige seit siebzehn Jahren: meines Sohnes Schuld zu zahlen — und zu sorgen für sein Kind."

Ums blaue Band des Ozeans.

Seeroman von Oscar T. Schweriner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und wieder unterbrach er sich, seine Augen schienen sprechen zu wollen, statt seiner Lippen. Dinge, die seine Lippen zu sagen sich nicht zu trauen schienen. Es war ein sichtbarer innerer Kampf, sichtbar für Belle, sichtbar zweifellos auch für Wolpert, und endlich schien der Kampf ausgekämpft. Timms Züge nahmen den Ausdruck eines Menschen an, der besiegt ist und verloren hat. Und auch Wolpert machte diese Beobachtung, ein hämisches, höhnisches Lächeln überflog seine Züge. Timm aber meinte nur: „Ich wollte mich nur nach dem Befinden Mister Jacksons erkundigen, den ich seit dem Tage, an dem er mich aus dem Wasser zog, nicht wieder gesehen habe. Geht es ihm gut?"

„Leider nicht," erwiderte Belle, „er ist krank und seit Tagen im Lazarett!"

„Vielleicht gar infolge des Sprunges in das Wasser? Jenes Sprunges, der mir das Leben rettete?"

Belle zögerte einen Moment, ehe sie antwortete: „Das ist gar nicht ausgeschlossen, Mister Timm."

Dieser schwieg einen Moment.

„Dann muß ich sehen, daß ich die Erlaubnis bekomme, ihn zu besuchen. Ich danke Ihnen für die Nachricht."

Wolpert hatte sich indessen erhoben und stand nun neben Belle.

„Mister Timm, oder wie sie sonst heißen," sagte er in brüskem Tone, „es wird wohl kaum gehen, daß Sie, ein Heizer, einen kranken Passagier erster Kajüte besuchen."

Belle und Timm blickten sich in die Augen. Und diesmal verstand Belle wenigstens etwas von dem, was seine Augen sprachen. Die sagten ganz deutlich: „Sei auf Deiner Hut! Im übrigen werde ich versuchen, Dich zu schützen!"

Zu Wolpert sich wendend, antwortete Timm einfach: „Sollte es nicht erlaubt sein, so werde ich warten müssen, bis wir in Neuyork sind. Es sind ja nur noch zwei Tage."

Und damit wandte er sich zum Gehen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Oben in der Kajüte des Kapitäns hatte Jackson einen Vortrag gehalten, der sowohl den Kapitän wie Brandt von einem Erstaunen ins andere versetzt hatte.

„Wenn Ihre Annahme richtig ist," meinte der Kapitän soeben, „dann gibt es wahrhaftig noch größere Lumpen auf der Welt, wie ich für möglich gehalten hätte."

„Glauben Sie mir, Herr Kapitän, sie ist richtig," erwiderte Jackson bestimmten Tones, und sich zu Brandt wendend, fügte er hinzu: „Und jetzt, Herr Oberingenieur, kommen Sie mit hinunter in den Maschinenraum. Ich will Ihnen zeigen, wo die Schrauben gesessen hätten, wenn sie angebracht worden wären. Aendern läßt sich ja jetzt nichts mehr. Unser Kampf ist zweifellos verloren. Aber wenigstens will ich es Ihnen erklären, um Ihnen zu beweisen, daß das, was ich sage, auf Wahrheit beruht."

Und der Kapitän hatte zustimmend genickt und Brandt und Jackson waren hinuntergestiegen in den heißen Maschinenraum.

10.

Es war später Nachmittag. Die Passagiere hatten sich schließlich in ihr Schicksal ergeben; sich mit dem Schicksal befreundet, nicht die Ehre zu haben, auf einem siegreichen deutschen Dampfer stolz in den Neuyorker Hafen einzusegeln. Im Rauchsalon war wieder, wie am Anfang der Fahrt, die Pokerpartie in Gang gekommen. Dieselben Herren mit Ausnahme Jacksons; Wolpert natürlich auch dabei. Im Damensalon legten die älteren Damen ihre Patience, die jüngeren lasen, eine spielte Klavier. Die übrigen Passagiere promenierten auf den Decks wie stets bei schönem Wetter. Kurz, man hatte sich mit dem Unvermeidlichen abgefunden.

Es war der alte Herr, der nach Neuyork reiste, um seine Erbschaft zu erheben und für den jedes Land „Memel" war, der sich plötzlich an Belle Davis wandte, die neben ihm an der Reeling stand und das Spiel der Wellen beobachtete.

„Miß!" Er deutete mit einem seiner knochigen Finger nach dem Horizont hinüber, „Miß, da drüben fährt ein Schiff."

Seine alten kundigen Fischeraugen hatten eine feine Rauchwolke am Horizont entdeckt. Belle blickte aufmerksam hinüber.

„Kommt es oder geht es?" fragte sie.

„Es muß wohl kommen," meinte der Alte, „gehen kann es wohl kaum, denn an uns ist ja nur ein Schiff vorbeigekommen; — die Derbytania."

Belle nickte zustimmend.

„Und nun müssen wir aufpassen," meinte der Alte. „Wenn die Rauchwolke da drüben in einer halben Stunde ganz groß geworden, so groß," — und er machte eine bezeichnende Handbewegung, die den ganzen Horizont einschloß, „dann kommt das Schiff uns entgegen. Wenn sie aber man nur immer langsam größer wird, so ganz, ganz langsam, erst wie der Rauch von einer Zigarette und dann wie der Rauch von einer Zigarre und dann wie der Rauch von einem Kochofen, na, und dann immer größer, dann ist es die Derbytania, oder ich bin nicht aus Memel."

Und so standen sie beide dort und starrten hinüber und einer nach dem andern der Passagiere gesellte sich zu ihnen und bald waren alle die wieder an der Reeling versammelt, die sich gerade auf Deck befanden. Und siehe da, nach einer halben Stunde hatte sich ungefähr das ereignet, was der Alte so richtig prophezeit hatte. Die Rauchwolke war nur sehr allmählich größer geworden, da drüben am Horizont.

Und schnell verbreitete sich die Nachricht über das ganze Schiff: „Wir sichten die Derbytania wieder! Wir sichten die Derbytania wieder!" Froh erklang es aus von Mund zu Mund. In die Kabinen drangen die Worte, in den Rauchsalon, in den Damensalon, und im nu wiederholten sich die Szenen von Tags zuvor. Im nu standen an der Reeling entlang wieder die Menschen, wieder waren alle verfügbaren Ferngläser auf den Horizont gerichtet und alles starrte hinüber zu den feinen Rauchwölkchen. Die Aufregung hatte den Gipfel erreicht.

Wolpert war mit den anderen aus dem Rauchsalon gestürzt. Jetzt stand er neben Belle.

„Glaubst Du auch, wir holen sie ein?"

„Nein, ich glaube es nicht! Die Kerls da drüben scheinen nicht genügend gefeuert zu haben!"

Belle blickte Wolpert anscheinend erstaunt an.

„Du scheinst Dich ja eher darüber zu ärgern als zu freuen."

„Na ja," antwortete er, sich auf die Lippen beißend, „ich habe doch auf die Derbytania gewettet, man verliert doch nicht gern seine Wette."

„So, mit wem denn?"

„O, mit verschiedenen Herren hier," erwiderte er ausweichend und freute sich, als der alte Fischer Miß Davis beim Arm packte: „Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Miß? Es ist die Derbytania oder ich bin nicht aus Memel. Det Schiff kenne ich."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und auch Belle blieb an der Reeling. Nun bestand gar kein Zweifel mehr, daß man den Engländer schnell überholen würde. Ganz deutlich hob sich schon die Silhouette des Schiffes selbst für unbewaffnete Augen von dem Horizont ab.

Und so standen sie auch noch, als es zu dunkeln begann und die Trompete das Signal zum Diner erschallen ließ. Wie zu Beginn der Wettfahrt, so achtete auch jetzt niemand darauf. Niemand schien Hunger zu haben. Es war, als bildeten all

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0018

diese Menschen sich ein, sie könnten durch ihre Blicke den Lauf des Schiffes da drüben hemmen.

Nur Wolpert meinte: „Nicht wahr? Wir machen diesen Unsinn nicht weiter mit. Wir gehen nach unten?"

Belle bejahte. Und so geleitete er sie wie üblich bis an ihre Kabinentür, damit sie sich zum Diner umkleide.

Mit allem Komfort ausgestattet sind die Kabinen auf einem modernen Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. Weder elektrische Beleuchtung, noch Telephon fehlen.

So auch in Belles Kabine. Kaum hatte sie das elektrische Licht eingeschaltet, als sie auch schon zum Telephon eilte, um die Stewardesse herbeizurufen. Doch wie erstaunte sie, als sie um den Griff des Hörers ein Zettelchen gebunden fand. Ueberrascht las sie: „Verzeihen Sie diese Kühnheit. Ich bitte Sie um Gottes Willen, erwarten Sie mich heute nacht zwei Uhr in Ihrer Kabine. Lassen Sie die Tür unverschlossen. Es handelt sich um ihr Glück."

Unterschrieben war der Zettel: „Timm."

Ein ganzes Weilchen starrte das junge Mädchen nachdenklich auf den Zettel. Es war nicht zu leugnen, der rätselhafte Besuch versetzte sie in eine nicht geringe Erregung. Aber gleichzeitig empfand sie auch, daß, wenn sie jemals dem so gesuchten Ziel näher kommen wollte, sie Timm heute abend empfangen müsse. Und kurz entschlossen zerriß sie den Zettel und warf die einzelnen Stückchen durch das Fenster hinaus in den Ozean.

„Ich bin davon überzeugt, er ist ein guter Mensch! Ich werde ihn erwarten!"

Nun telephonierte sie der Stewardesse und ließ sich von dieser bei der Dinertoilette helfen.

— —

Der größte Teil der Passagiere verbrachte die Nacht auf Deck. Es war jetzt gar kein Zweifel mehr, daß man die Derbytania mit Leichtigkeit überholen würde. Schon jetzt war das Schiff nur noch wenige Meilen voraus; man konnte mit dem bloßen Auge bereits alle Einzelheiten erkennen. Mächtige Rauchwolken entstiegen seinen Schornsteinen und zeugten von den Anstrengungen, die man dort machte, den errungenen Vorsprung festzuhalten. Nicht minder die Amerika. Das riesige Schiff zitterte und bebte vom Stampfen seiner Maschinen. Auch ihren vier Schornsteinen entquoll dicker, schwarzer Rauch. Es war wie das Ringen zweier Riesen.

Mit Wolpert hatte Belle nicht viel gesprochen. Er hatte sich fast auffällig zurückgezogen, was ihr nicht unangenehm war. Tatsächlich hatte er seinem Temperament nicht getraut. Er wollte und durfte sie seine Verstimmung, Aerger und Wut nicht merken lassen und hatte es daher vorgezogen, sich einstweilen in seiner Kabine aufzuhalten. Alle seine Gedanken drehten sich um die Frage, wie er diesen Schuft, diesen Timm, fassen könnte. Denn für ihn, der alle Menschen nach sich selbst beurteilte, stand es fest, daß Timm ihn aus irgend einem Grunde verraten hatte.

Belle hatte sich inzwischen gleichfalls in ihre Kabine begeben und lauschte dort auf jeden Fußtritt. Seit ein Uhr saß sie in fiebernder Erwartung und aufmerksam und ungeduldig folgte sie dem Zeiger der Wanduhr, als könne sie dadurch der Zeit Flügel verleihen.

Pünktlich um zwei Uhr öffnete sich die Kabinentür und Timm schlüpfte herein, die Tür hinter sich sofort ins Schloß ziehend.

Sie hatte seine Schritte nicht gehört, so leise war er gekommen.

In der Tür blieb er stehen, nach Worten suchend.

Da erhob sich Belle, schritt ihm entgegen und reichte ihm die Hand.

„Es ist sehr nett von Ihnen, daß Sie gekommen sind! Denn ich bin überzeugt, daß nur Wichtiges Sie zu dieser Nachtzeit zu mir führen kann."

„Und — und Sie sind mir nicht böse?!"

„Böse? Im Gegenteil!"

Und ihn bei der Hand nehmend, führte sie ihn hinüber zum Sessel.

„Hier, setzen Sie sich."

Ihre Hand leicht auf seine Schulter legend, drückte sie ihn in eine Ecke des bequemen Sessels, um sich dann selbst neben ihn zu setzen.

„Und nun, mein lieber Mister Timm, erzählen Sie mir, was Sie zu mir führt."

Eine Pause trat ein. Timm schien nicht recht zu wissen, wie anzufangen. Dann aber begann er: „Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Sie Mister Wolpert nicht heiraten dürfen! Nicht heiraten dürfen," wiederholte er noch einmal mit starker Betonung. „Denn dieser Wolpert ist der größte Schuft, der je gelebt. Indem ich Ihnen das, was ich jetzt sage, beichte — denn eine Beichte wird es — erniedrige ich mich selbst in Ihren Augen."

Und mit zu Boden gesenkten Blicken und bebender Stimme sprach er weiter. Fünfzehn, zwanzig Minuten lang. Vielleicht war es auch eine halbe Stunde. Und durch kein Wort wurde er von Belle unterbrochen.

Schließlich war die Beichte zu Ende. Timm wagte nicht aufzublicken. Da fühlte er eine weiche Hand auf der seinen; einen leisen Druck.

„Ich danke Ihnen."

Der Klang der Stimme machte ihm wieder Mut, er wagte aufzublicken.

„Sie verachten mich nicht?"

Belle schüttelte den Kopf.

„Nein. Was Sie auch getan und weiter beabsichtigt haben, ich kann doch nur Ihren Mut bewundern. Denn Mut gehört dazu, hierher zu kommen und mir zu sagen, was Sie mir gesagt haben. Nochmals besten Dank!"

Das klang so gütig, daß dem Manne Tränen in die Augen traten. Um sie zu verbergen, stand er hastig auf.

„Jetzt werde ich zu Jackson gehen!"

„Das werden Sie nicht tun," wandte Belle energisch ein.

Timm sah sie erstaunt an.

„Nein," wiederholte sie, „das werden Sie nicht tun! Es ist da noch etwas, das Sie augenscheinlich nicht wissen, nicht wissen können, das ich aber ahne. Wollen Sie jetzt so handeln, wie ich es von Ihnen wünsche?"

„Das versteht sich ganz von selbst, Miß Davis. Was ich noch tun kann, um das Geschehene so viel wie möglich ungeschehen zu machen, das will ich gewiß gern tun."

„Schön! Dann gehen Sie überhaupt nicht zu Mister Jackson, sprechen nicht mit ihm. Statt dessen gehen Sie morgen vormittag punkt zehn Uhr zum Kapitän. Bestehen Sie darauf, daß Herr Brandt es Ihnen erlaubt, und dann erzählen Sie dem Kapitän genau desselbe, was Sie mir hier erzählt haben. Wollen Sie das tun?"

Timm nickte bejahend mit dem Kopfe. Da reichte ihm Belle die Hand.

„Nun gehen Sie schlafen und seien Sie versichert, daß ich Ihnen diesen Dienst in meinem Leben nicht vergessen werde."

Timm nahm die dargebotene Rechte und dann, in einer Aufwallung seiner Gefühle, riß er sie förmlich an seinen Mund und drückte einen heißen Kuß darauf. Darauf, als habe er ein Verbrechen begangen, machte er kehrt und rannte ohne ein weiteres Wort zur Kabine hinaus. Belle stand hoch aufatmend dort, wo er sie verlassen. Ein ganzes Weilchen. Und dann ballte sie die Fäuste.

„Ich glaube, ich habe des Rätsels Lösung. Nicht ganz vielleicht, aber genügend, um sowohl die Ehre Jacksons wie die der Amerika wieder herzustellen und meinen „Bräutigam", sie lächelte heiter bei dem Worte — „zu entlarven."

Und mit solchen Gedanken beschäftigt, entkleidete sie sich und begab sich zur Ruhe. — —

Es war eine sternenklare Nacht und die Derbytania war deutlich in allen Umrissen sichtbar. Das deutsche und das englische Schiff fuhren jetzt in gleicher Höhe. Wem sollte der Sieg zufallen?!

11.

Am nächsten Morgen herrschte eitel Jubel auf der Amerika. Wieder mußte man die Ferngläser vornehmen, um die Derbytania zu sichten, aber diesmal dem deutschen Schiffe nicht voraus, sondern wieder weit hinter ihm. Und abend zehn Uhr würde man in Newyork einlaufen! An einen Sieg der Derbytania war nun nicht mehr zu denken.

Irgendwie mußte man dem Jubel auch äußerlich Ausdruck verleihen und so kam man auf den Gedanken, schon vormittags — es war erst zehn Uhr — auf dem Promenadendeck einen Tanz zu veranstalten. Die Musikkapelle wurde herbeigeholt und bald drehten sich die Paare nach den Klängen eines Straußschen Walzers. Und dann rief man nach dem Kapitän, den Offizieren und dem Oberingenieur, von welchen namentlich beliebten Herren sich gerade keiner auf Deck befand.

Schnell war auch eine Abordnung gewählt, — es ist merkwürdig, wie schnell so etwas auf einem Schiffe gemacht ist — die sich zum Kapitän begab, um ihn und die übrigen Offiziere zur Siegesfeier einzuladen. Doch schon nach wenigen Minuten waren die Herren wieder zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0019

Gemeinnütziges.

Zerfahrene Suppe. Mit drei Eiern quirle man 60 Gramm zerlassene Butter, 4 Eßlöffel Semmelmehl, wenig Salz zu einem dicken Rahm, welchen man in kochende, passierte Fleischbrühe tropft und gar kochen läßt. Fein gewiegte Petersilie oder Schnittlauch streut man über die Suppe.

Gebackener Blumenkohl. Zwei Köpfe Blumenkohl werden geputzt, von den Blättern und den harten Stücken befreit, mit den Blumen nach unten auf eine Stunde in kaltes, mit einigen Tropfen Essig angesäuertes Wasser gelegt, dann abgetropft, in einzelne nicht zu große Rosen gepflückt, in schwach gesalzenem Wasser ziemlich weich gekocht und nebeneinander mit den Stielen nach unten in eine feuerfeste Tonschüssel gegeben. Ein drittel Liter Sahne verrührt man auf dem Feuer mit 30 Gramm zerlassener Butter und drei Löffeln feinem Mehl, dann mit Salz und bindet mit zwei Eigelb. Damit begießt man die Blumenkohlrosen, bestreut sie dicht mit einer Mischung von halb geriebenem Käse, halb Semmelkrumen, gibt etwas zerlassene Butter darauf, stellt das Gericht in den heißen Ofen, bis es eine schöne braune Kruste hat, und reicht es in der Schüssel zu Tisch.

Ofenschwärze haftet gut, wenn das Wasserblei oder das Lampenschwarz, statt mit Essig oder Wasser, mit Gummiwasser angerührt wird.

Silberputzen. Selbst den ältesten und blindesten Silbersachen jenen wundervollen Glanz der Neuheit zu verleihen, liefern die unbrauchbar gewordenen Gasstrümpfe, die also auf das Sorgfältigste aufzubewahren sind. Die Ueberreste der Glühstrümpfe sind fein zu pulverisieren und wie jedes andere gute Putzpulver zu verwenden.

Rätsel.

1. Kettenrätsel.

a am be be ber bi cho dos en glau go gro ha kas ms mo ne phi pon psi re se si to ter tra vi.

Aus diesen 27 Silben sind neun vierlautige Wörter in der Weise zu bilden, daß die Endsilbe jedes Wortes gleichzeitig die Anfangssilbe des folgenden bildet. Die Endsilbe des letzten und die Anfangssilbe des ersten Wortes stimmen ebenfalls überein. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. eine Stadt in Spanien, 2. häufige Ursachen unsinniger Handlungen, 3. Sumpfvogel, 4. griechische Insel, 5. Versmaß, 6. eine der Musen, 7. biblischer König, 8. Klasse der Wirbeltiere, 9. besondere Weise der Mischung zweier verschiedener Flüssigkeiten.

2. Rätsel.

Es ist im Gebirge, er fährt Dir durchs Haar,
Es habens die Räder, die Rößlein sogar.

3. Vexierbild.

Wo ist Rübezahl?

Lösungen: 1. Bregovia, Übergabe, Betaffine, Spezropone, Zeitamuter, Zerpflücker, Bechbecham, Wurzbiben, Gnbosmole, Kamm, Bluhcapt liegt quer im Bilde, den Kopf vor dem Baumstamm, das Gesicht auf dem linken Bein des Glasers.

Lustige Ecke

Ausreichendes Motiv.

Freundin: „Wir haben ja einen recht hübschen neuen Standesbeamten bekommen!"

Witwe: „Was Sie sagen ... Da möchte ich eigentlich — auch noch mal heiraten!" —

Uebertriebene Pünktlichkeit.

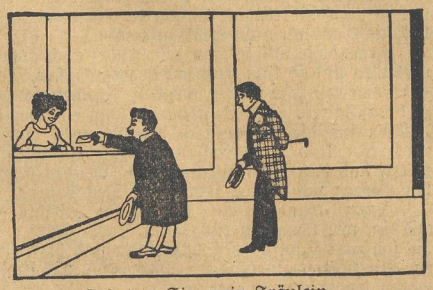
Der Herr Amtsrichter Eilig läßt an Pünktlichkeit nichts zu wünschen übrig. Mit dem Glockenschlage verläßt er sein Amtszimmer und schließt die Türe hinter sich zu. Da begegnet ihm auf der Treppe ein Rechtssuchender. „Verzeihen Sie," so redet er ihn an, „können Sie mir vielleicht sagen, ob ich den Herrn Amtsrichter Eilig noch sprechen kann?" — „Bedaure sehr," entgegnet der Gefragte höflich — „er ist soeben von hier weggegangen."

Einziges Hindernis.

„Warum zögerst Du denn, den jungen Arzt mit so brillanter Praxis zum Manne zu nehmen?" — „Aber, wie soll ich denn den später überzeugen, daß ich in ein Bad muß?"

Der galante Kleine.

„Ich werde dem Mädchen ein Briefchen zustecken.



Gestatten Sie, mein Fräulein, ...

Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Guter Rat.

Fremder: „Wie komme ich am schnellsten nach dem Opernhaus?"

Schusterjunge: „Wenn Sie tüchtig laufen, Männeken!"

Bei 20 Grad Kälte.

A.: „Können Sie mir nicht 200 Mark leihen?" — B.: „Was, bei der Kälte? Sie sind aber unverfroren!"

Leichtsinnige Jugend.

„Nein, was die Mädeln heutigentags leichtsinnig sind! Gar nit zum sag'n! Nit a' bissel schau'n s' mehr auf's Geld und auf Sparsamkeit! ... Denken S' Ihna nur: Jetzt is mir mei' Geschwisterkind, die Mali, gar in a Land 'gangen, wo 's Briefporto 's Doppelte kost'!"

Besserung.

Dame (zu einer Freundin): „Dein Mann hat also die Jägerei aufgegeben und ist jetzt Automobilist?" — Freundin: „Ja, aber jetzt bringt er mehr Viehzeug nach Hause, als wie er noch Jäger war!"

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130112-14/fragment/page=0020

Telegramm-Adresse: Correspondent Merseburg. Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung und Geschäftsstelle Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und Umgebung 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärtige 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei kompliziertem Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Extrabeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach auswärts mit Portozuschlag. Erfüllungsort Merseburg. Annahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr 10. Sonntag den 12. Januar 1913. 39. Jahrg.

Wer ist der Lügner?

Bekanntlich hatte der Professor Baumgarten in Kiel, der Verteidiger Jathos vor dem „Spruchkollegium", dem Oberkirchenrat in Berlin nach der Verurteilung Traubs öffentlich vorgeworfen, er habe in seinem Urteil gegen diesen nicht weniger als fünf unwahre Behauptungen aufgestellt. Solch ein Vorwurf mußte einer christlichen oder genauer gesagt, kirchlichen Behörde natürlich sehr unangenehm sein oder hätte es wenigstens sein müssen, da der Vorwurf der Lüge, um diesen etwas deutlicheren Ausdruck zu gebrauchen, wohl der schlimmste ist, der einem anständigen Menschen und besonders einer kirchlichen Behörde gemacht werden kann. Um so mehr wunderte man sich, daß der Oberkirchenrat, jedenfalls, weil er sich über solche Vorwürfe erhaben fühlte, vollständig schwieg und es seinem Knappen, der Kreuzzeitung (es ist das eiserne, nicht das christliche Kreuz, das sie im Wappen führt), überließ, den Schild über ihn zu decken. „Wo ist hier die Wahrheit?", fragt diese triumphierend am Schlusse ihrer „Widerlegung" der fünf Punkte, und Herr Superintendent a. D. Brandin ließen ihre Lorbeeren keine Ruhe. Auch er mußte dem von dem scharfen Speer der Kreuzzeitung erlegten Löwen noch ein paar Fußtritte versetzen und tat es in einem Artikel des von ihm herausgegebenen Evangelisch-kirchlichen Anzeigers in Berlin. Den Vorwurf der Lüge wiederholte er nicht nur, sondern verstärkte ihn noch. Unwahrheiten würden nicht dadurch wahr, daß man sie faustdick auftrage. Es sei traurig, wie der blinde Eifer und der fanatische Haß gegen die Behörde den Charakter verderbe, und was dergleichen brüderlich-christliche Lieblichkeiten mehr waren.

Der Löwe war aber garnicht tot, nahm diese Fußtritte nicht geduldig hin und forderte den neuen Gegner vor die Schranken des Gerichts. Es half letzterem da nichts, daß er behauptete, in der Verteidigung gewesen zu sein (wer hatte ihn denn angegriffen?), daß er Baumgarten den neuen Vorwurf machte, er habe seine Pflicht als Lehrer der Jugend verletzt, und er trage Verwirrung

vorigen Jahres war bekanntlich zugunsten des Sozialdemokraten Dr. Cohn ausgefallen, weil die Konservativen und Bündler sich nicht dazu entschließen konnten, für den fortschrittlichen Kandidaten Dr. Wiemer in der Stichwahl einzutreten, sondern ihre Stimmen zum Teil direkt dem Sozialdemokraten zuwandten. In dem fortschrittlichen Protest war unter Hervorhebung drastischer Einzelheiten behauptet worden, daß sogar von amtlicher Seite die Wahl des Sozialdemokraten gefördert worden sei. Es liegt nunmehr eine Ergänzung des damaligen Wahlprotestes vor, die sich hauptsächlich mit der berühmt gewordenen Angelegenheit des Fahnenbandes für einen Kriegerverein beschäftigt. Die darin mitgeteilten Tatsachen sind so charakteristisch, daß wir davon hier Notiz nehmen wollen.

Der fortschrittliche Nachtragsprotest nimmt darauf Bezug, daß in dem früheren Protest unter Beweis gestellt war, der Amtsvorsteher Rockstroh in München-Lohra habe am Tage vor der Stichwahl dem Hauptmann des Kriegervereins in Friedrichslohra unter Bezug auf seine, des Rockstroh, Eigenschaft als Reserveoffizier befohlen, dafür zu sorgen, daß Dr. Wiemer nicht gewählt werde, und er habe ihm versprochen: „Wenn Cohn gewählt wird, bekommt ihr das Fahnenband, sonst nicht." Die es Versprechen ist inzwischen, so schreibt der Nachtragsprotest, erfüllt worden: „Bei der Reichstagswahl 1907 waren in Friedrichslohra 128 Stimmen abgegeben, darunter 51 für den sozialdemokratischen Kandidaten. Der Landrat des Kreises Grafschaft Hohenstein erklärte damals, daß er eine Schenkung des Fahnenbandes an den Kriegerverein nicht befürworten könne, da er vermuten müsse, daß Mitglieder des Kriegervereins sozialdemokratisch gewählt hätten. Beweisen ließ sich diese Vermutung damals nicht. Bei der Stichwahl 1912 dagegen stand es ziffernmäßig fest, daß der sozialdemokratische Kandidat Stimmen von Kriegervereinsmitgliedern erhalten hat. Es wurden bei der Stichwahl 121 Stimmzettel abgegeben, von denen 10 unbeschrieben waren, 33 auf Dr. Wiemer und 78 auf Dr. Cohn lauteten. Unter den 121 Wählern befanden sich 52 Kriegervereinsmitglieder. Hiernach müssen mindestens 9 Kriegervereinsmitglieder ihre Stimme für Dr. Cohn abgegeben haben. Infolge der Erklärung des Amtsvorstehers Rockstroh haben die sozialdemokratischen Mitglieder des Kriegervereins aus ihrer politischen Gesinnung kein Hehl mehr gemacht, sondern sich offen zur Sozialdemokratie bekannt, und zwar teils durch Abonnement auf sozialdemokratische Zeitungen, teils durch den Beitritt zur sozialdemokratischen Bergarbeiterorganisation, teils durch Anbringen von Bildern sozialdemokratischer Abgeordneter in ihren Wohnungen; es sind dies etwa der vierte Teil aller Vereinsmitglieder.

Trotzdem hat der Landrat des Kreises Grafschaft Hohenstein nach der damaligen Stichwahl die Verleihung des Fahnenbandes an den Kriegerverein befürwortet; in Erfüllung des Versprechens des Amtsvorstehers Rockstroh fand im September 1912 die Übergabe des Fahnenbandes durch den Landrat in Gegenwart des Amtsvorstehers an den Kriegerverein Friedrichslohra statt."

In dem Nachtrag wird weiter noch erzählt, daß am Morgen des Stichwahltages aus verschiedenen Landorten bei dem Vorsitzenden der liberalen Parteiorganisation Nebelung briefliche und telephonische Mitteilungen darüber eingelaufen seien, daß der Stempelaufdruck „Kreis Grafschaft Hohenstein" auf den Kuverts der rechtsstehenden Parteien die Meinung hervorgerufen habe, die Sendungen stammten aus dem königlichen Landratsamte. Nebelung rief daraufhin den Landrat Schäper in Nordhausen telephonisch an, um ihn von dieser unrichtigen Auffassung zu benachrichtigen. Es meldete sich am Telephon der Kreissekretär Albrecht; er erwiderte, es könne gegen diese Auffassung nichts geschehen; wenn die Gemeindevorsteher und die Amtsvorsteher eine solche Auffassung verbreiteten, so täten sie das als Vertrauensmänner der rechtsstehenden Parteien — die Amts- und Gemeindevorsteher seien eben alle Vertrauensmänner der rechtsstehenden Parteien! Es geschah seitens des Landratsamts nichts, um der unrichtigen Auffassung entgegenzutreten (in den Kuverts mit der Aufschrift „Kreis Grafschaft Hohenstein" war bekanntlich von seiten der rechtsstehenden Parteien die Aufforderung an die Wähler ergangen, unter keinen Umständen Dr. Wiemer zu wählen!).

Die Wahlprüfungskommission wird ja Gelegenheit haben, über den Fall Nordhausen in nähere Prüfung einzutreten; schon jetzt aber darf gesagt werden, daß die dortigen Vorkommnisse ein geradezu leuchtendes Beispiel für die Wahrheit und Echtheit der konservativen Behauptung sind, daß für jeden „königstreuen" Mann der einzige Feind die — Sozialdemokratie sei!

Zur Konkurrenzklausel.

Aus Kreisen der Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage wird uns über die Stellungnahme der Partei zu dem Gesetzentwurf auf Änderung der §§ 74, 75 und des § 76 Abs. 1 des Handelsgesetzbuchs (Konkurrenzklausel) folgendes mitgeteilt:

Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei bedauert sehr lebhaft, daß der Gesetzentwurf sich nur auf die Handelsangestellten in Handel und Gewerbe bezieht; sie hätte es sehr gern gewünscht, daß die Frage der Konkurrenzklausel auch für die technischen Angestellten gleich mitgeregelt würde, obwohl zuzugeben ist, daß diese Seite der Angelegenheit noch weit größeren Schwierigkeiten begegnet, als es bei der Regelung für die Handelsangestellten der Fall ist.

Dem vorliegenden Entwurf selbst stellt sich die Fraktion grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber, sondern sie hofft, daß es den Arbeiten der naturgemäß einzusetzenden Kommission gelingen werde, den richtigen Mittelweg zwischen den Wünschen der Angestellten und den immer noch nicht ausgeräumten Bedenken der Prinzipale zu finden. An sich ist es mit Freude zu begrüßen, daß wenigstens der Versuch gemacht worden ist, zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Interessen durch unmittelbare Verhandlung von Vertretern der Angestellten und der Prinzipale eine Klärung und Vereinbarung herbeizuführen. Wie weit dies gelungen ist, entzieht sich der Kenntnis, da die Organisationen auf beiden Seiten nicht straff genug sind. Hervorzuheben ist noch, daß das Bedürfnis nach Regelung der Konkurrenzklausel keineswegs in allen Teilen Deutschlands gleich dringend ist; so wird namentlich aus dem Nordosten berichtet, daß von den betreffenden Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs so gut wie gar kein Gebrauch gemacht werde; anders liegen die Dinge freilich im Westen Deutschlands. An den Gesetzentwurf ist mit Vorsicht heranzutreten, um weder den berechtigten Interessen der Prinzipale zu nahe zu kommen, noch den Handelsgehilfen den ihren Wünschen sowieso nicht allzuweit entgegenkommenden Entwurf nicht noch mehr abzuschwächen. Im allgemeinen Interesse läge es allerdings, wenn der hier gemachte Versuch, die Frage der Konkurrenzklausel durch die Einfügung einer Entschädigung auf eine andere Basis zu stellen, in irgend einer Form verwirklicht werden könnte. — Den Standpunkt der Fraktion wird in der ersten Lesung der Abg. Weinhausen vertreten.

Der Bund der Viehhändler Deutschlands

hatte für letzten Freitag eine Versammlung nach Berlin einberufen, die nach längeren, in maßvollem Ton gehaltenen Reden des Vorsitzenden Daniela und des Generalsekretärs Scholz eine Resolution annahm, in der mit Entschiedenheit gegen die Beschuldigung protestiert wurde, als seien die Viehhändler die an der Fleischteuerung Schuldigen; durch die langfristigen Lieferungsverträge könne niemals eine Stabilisierung der Fleischpreise herbeigeführt werden. An die Stelle der Viehhändler würde bei ihrer Ausschaltung ein Heer von Angestellten treten, die viel teurer arbeiten würden, als es die Viehhändler bisher getan haben. An der Versammlung nahmen auch die Abg. Dr. Wendorff, Fegter und Sieg teil. Bemerkenswert war, daß der Charlottenburger Obermeister Paschke die Solidarität des Fleischgewerbes mit den Viehhändlern betonte und daß auch der Hansabund durch einen Redner zustimmend vertreten war.

Die Ausführungen der Redner bestätigten die Auffassung, daß der Viehhandel in der gegenwärtigen Zeit der Teuerung seine volkswirtschaftliche Aufgabe in einer Weise erfüllt hat, die sowohl die Interessen der Konsumenten wie die der produzierenden Landwirtschaft wahrzunehmen geeignet war. Gerade die Tätigkeit des Viehhandels, auch das letzte schlachtreife Stück Vieh im Stall des Landwirts aufzufinden und es dem Ort des Bedarfs